

INTERVENTIONEN.◀

Zeitschrift für Verantwortungspädagogik

SCHWERPUNKT MIT RECHTSEXTREMISTEN REDEN?

Pädagogische Arbeit
mit rechtsextrem ge-
fährdeten Jugendlichen.
Michael Kohlstruck | **S. 4**

Mit Rechtsex-
tremisten reden!
Ulrich Dovermann
S. 14

Fatale Attraktion –
Jugend und NS-Bewegung.
Gudrun Brockhaus
S. 20

„This is all about Islam”
versus „This is not
about Islam”. Michail
Logvinov | **S. 39**

◀ Inhalt

SCHWERPUNKT: MIT RECHTSEXTREMISTEN REDEN?

Pädagogische und soziale Arbeit mit „rechtsextremistisch gefährdeten“ jungen Leuten – ein historischer Überblick. VON MICHAEL KOHLSTRUCK 4
 Mit Rechtsextremisten reden! Wie man Parolen und Argumenten im Alltag adäquat begegnen kann. VON ULRICH DOVERMANN 14
 Fatale Attraktion – Jugend und NS-Bewegung. VON GUDRUN BROCKHAUS 20
 Politische Soldaten und Prisoners of War. Wesensmerkmale und Kontinuitäten rechtsextremen Selbstverständnisses. VON JAN BUSCHBOM 27

WÖRTERBUCH DER MENSCHENFEINDE

abartig, abarten, Abart 18

VERANTWORTUNGSPÄDAGOGIK IN DER PRAXIS

Verantwortungspädagogik – Was extremistisch gefährdete Jugendliche brauchen. Faktoren wirksamer Konzepte gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Extremismus und Fundamentalismus. VON THOMAS MÜCKE 36

RADIKALISIERUNGSFORSCHUNG

„This is all about Islam“ versus „This is not about Islam“. Islamistische Radikalisierung – zur Erklärungskraft wissenschaftlicher Theorien und sicherheitsbehördlicher Hypothesen. VON MICHAEL LOGVINOV 39
 Extremismus, nicht Islam - Das Problem richtig benennen. VON AIMAN MAZYEK 45

REZENSIONEN

Wolf Schmidt: Jung, Deutsch, Taliban 46

INTERVENTIONEN

September 2012



Liebe Leserin, lieber Leser,

warum machen wir eine Zeitschrift für Verantwortungspädagogik?

Weil wir der wachsenden Attraktivität extremistischer und gewaltlegitimierender Ideologien und den Tätern, die sie hervorbringen, etwas anderes entgegensetzen wollen als Rufe nach „Wegsperrern!“ und härteren Strafen. Weil das Problem mit Tätern nicht mit ihrer rechtskräftigen Verurteilung und ihrem Verschwinden hinter Gittern endet. Weil man sich mit ihren Motiven auseinander setzen und ihre Mythen dekonstruieren muss, die sie als Rächer, Verteidiger, Befreier dastehen lassen. Weil Hass, Wut und Menschenverachtung sich hinter Gefängnismauern nicht in Luft auflösen, sondern irgendwann mit den Menschen, in deren Köpfen und Herzen sie stecken, wieder entlassen (und weitergegeben) werden: „Als hätte die Gesellschaft kollektiv entschieden, die Augen vor der Tatsache zu verschließen, dass 99% der Häftlinge eines Tages wieder in die Freiheit entlassen werden und es niemandem egal sein kann, in welcher Verfassung diese Menschen sind, wenn sie wieder Mitglied der Gesellschaft werden.“ (Die Schlechterungsanstalt, ZEIT-Dossier, 16.8.2012)



Im Fokus von *Interventionen* stehen junge Menschen, bei denen ideologisiertes Denken und gewalttätiges Handeln eine unheilige Allianz eingegangen sind, und deren Radikalisierung und Abgleiten in extremistische Ideologien kein unrealistisches Horrorszenario ist. Spätestens mit Bekanntwerden der NSU-Machenschaften und der zunehmenden Anzahl von „homegrown terrorists“ dürfte auch dem letzten Verfechter von Law &

Order klargeworden sein, dass gewalttätigen Ideologien und ideologisierten Gewalttätern mit Recht, Gesetz und Strafvollzug alleine nicht beizukommen ist. Umso notwendiger erscheint es uns, den Blick auf alternative Konzepte, Forschungsergebnisse und Faktoren erfolgreicher Extremismusprävention und Deradikalisierungsstrategien zu lenken. Denn abweichende Lebensläufe können korrigiert werden.

Interventionen zollt der zentralen Rolle Tribut, die ideologisiertem Denken und den emotionalen Quellen, aus denen sich Gewalt, Terror und menschenverachtender Fanatismus speisen, im Prozess von Radikalisierung und Gewaltkarrieren zukommt. Interventionen bietet all jenen Diskursraum, die sich in Pädagogik, Wissenschaft, Politik und Forschung, im Strafvollzug und in der Resozialisierung, mit ideologisierten Denkformen, ihren Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen, erfolgreichen Präventions- und Deradikalisierungsansätzen, Erfolgsfaktoren und Risiken der Arbeit mit extremismusgefährdeten Jugendlichen befassen.

Und weil wir uns der Tatsache bewusst sind, dass Täterarbeit immer Gegenstand kontroverser Standpunkte ist, eröffnen wir die erste Ausgabe gleich mit dem streitbaren Schwerpunkt: Mit Rechtsextremen reden? (Und verzichten dabei natürlich trotzdem nicht auf eine höchst aufschlussreiche Bestandsaufnahme zum gegenwärtigen Forschungsstand zu Faktoren islamistischer Radikalisierung...)

Ihre Judy Korn, Jan Buschbom und Thomas Mücke

IMPRESSUM

Interventionen
 Zeitschrift für Verantwortungspädagogik
 ISSN 2194-7732

Herausgeber / V.i.S.d.P.:
 Violence Prevention Network e. V.
 Jan Buschbom

Redaktion: Jan Buschbom [jb],
 Thomas Mücke [tm], Christine Koschmieder [ck],
 Cornelia Lotthammer [cl]

Anschrift Redaktion & Herausgeber:
 Violence Prevention Network e. V.
 Alt-Moabit 73
 10555 Berlin
 Tel.: +49 (0)30 917 05 464
 Fax: +49 (0)30 389 35 284
 E-Mail: jan.buschbom@violence-prevention-network.de

Online-Ausgabe:
 www.violence-prevention-network.de/
 interventionen

Fotos/Abbildungen:
 © Violence Prevention Network e.V. – wenn nicht anders vermerkt

Layout / Satz:
 Stephen Ruebsam / unicom-berlin.de,
 Jan Buschbom

Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung eingereicherter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder.

 Violence
 Prevention Network

EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK

PÄDAGOGISCHE UND SOZIALE ARBEIT

mit „rechtsextrem gefährdeten“ jungen Leuten

MICHAEL KOHLSTRUCK

Die Diskussion um den Sinn, die Formen und die Inhalte einer pädagogischen und sozialen Arbeit mit „rechtsextrem orientierten“ oder „rechtsextrem gefährdeten“ jungen Leuten wird in Deutschland etwa seit Mitte der 1970er geführt. Mit dem Start des „Aktionsprogramms gegen Aggression und gegen Gewalt“ (AgAG) 1992 begann die auch heute noch andauernde Phase einer Förderung dieser Arbeit im Rahmen von Modellprojekten aus Bundesmitteln.

Über wen wird gesprochen?

Der im Titel angeführte Bezug zu einer Klientel, die über eine problematische politische Orientierung definiert wird, ist interpretationsfähig und erläuterungsbedürftig: Die Bezeichnung meint vor dem Hintergrund der fremdenfeindlichen Gewalttätigkeiten seit 1990 primär Einzelne und Gruppen, die gegen gesellschaftliche Minderheiten und andere „Fremde“ gewalttätig auftreten. In zweiter Linie können damit auch Jugendliche und Heranwachsende gemeint sein, die sich lediglich in ihren Einstellungen und ihrer politischen Positionierung radikal rechts orientieren.¹

Als Zielgruppen der hier behandelten Arbeitsansätze werden damit Gruppen und Angehörige solcher Gruppen bezeichnet, die ein breites Spektrum von abweichendem und delinquentem Verhalten an den Tag legen. Zu ihren Merkmalen gehören in der Regel die auffällige Präsenz an öffentlichen Orten, intensiver Drogenkonsum (Alkohol, illegale Drogen), erhöhte Gewalttätigkeit (tatsächliche und

angedrohte körperliche Gewalt), Dominanzverhalten gegenüber situativ unterlegenen Personen, insbesondere auch gegenüber solchen, die aufgrund sichtbarer Merkmale Fremd- und Feindgruppen zugeordnet werden. Dieser Konkrektismus in der Wahrnehmung entspricht einem durchschnittlich niedrigen formalen Bildungsniveau. Teile dieser Gruppen sind gekennzeichnet durch Probleme in Schule und Ausbildung bzw. durch Erwerbslosigkeit, teilweise auch durch Schwierigkeiten mit ihren Elternhäusern oder finanzielle Dauerkrisen (Überschuldung).

Das kulturelle Verhalten ist geprägt von einer Binnenintegration, die wesentlich über aggressive Abgrenzung und Feindseligkeit gegenüber Bevölkerungsgruppen und Jugendkulturen vollzogen wird, die als „fremd“ wahrgenommen werden. Zu den bevorzugten Musikstilen gehört Musik mit völkischen und minderheitenfeindlichen Liedtexten, in ihrer Praxis der Verwendung von Zeichen, Emblemen und Symbolen bedienen sie sich im Sortiment rechtsextremer Anbieter.² Diese gewalttätigen Gruppen stellen ein Misch- und potientes Übergangsfeld zwischen jugendtypischen Szenen und verschiedenen Varianten des politischen Rechtsextremismus dar.

Die fremdenfeindlichen Übergriffe der frühen 1990er Jahre erfolgten zu einem großen Teil aus derartigen Gruppen heraus. Zu den politischen Antworten auf die Gewalttaten nach der deutschen Vereinigung gehörte das Bundesprogramm „Aktionsprogramm gegen Aggression und

Gewalt“ (AgAG), das von 1992 bis 1996 lief.³ Würden mit diesem Programm noch „jugendliche Gewalttäter“ als Zielgruppe fokussiert, entschied man sich ab 2000 bei Bundesprogrammen für eine stärkere Politisierung der Sprache und eine deutlichere Konfliktorientierung in der Ausrichtung. Nun wurde eine aktive Auseinandersetzung der „Zivilgesellschaft“ mit „dem Rechtsextremismus“ staatlich gefördert. Soweit die oben beschriebenen Gruppen überhaupt zu den Adressaten der Programme gehörten, wurden sie in einer Kompromissformulierung nicht - wie die „wirklichen Rechtsextremen“ - als „Gegner“ und „Feinde“, sondern eben als „Gefährdete“ bezeichnet.

Gefährdeten“ darstellt, wird aus der Sicht einer dauerhaft angelegten Jugendsozialarbeit als Arbeit mit jungen Menschen beschrieben, die auch fremdenfeindlich kommunizieren und gewalttätig gegen Minderheitsangehörige auftreten, mit einem solchen Label aber nicht hinreichend beschrieben werden. Diese einseitige Etikettierung steht überdies einer pädagogischen Perspektive - und das bedeutet immer auch: einem zugewandten Verhältnis - im Wege.

Konflikte zwischen politischen und pädagogischen Perspektiven

Die Unterschiede in der Beschreibung der Zielgruppen hängen auch mit den Unterschieden zwischen der sozialarbeiterischen bzw. der pädagogischen und der politischen Sichtweise zusammen. Soweit Sozialarbeiter und Pädagogen ihrer beruflichen Rolle gerecht werden, können sie ihre Klientel nicht als Gegner und Feinde behandeln. Die politische Bearbeitungsweise ist demgegenüber gerade durch ein Denken und Handeln gekennzeichnet, dem es um die Erhöhung der eigenen Macht und die Schwächung der Gegner und Feinde geht. In der Tatsache, dass seit den 1990er Jahren mit an- und abschwellender Intensität Konflikte um die Zulässigkeit einer Arbeit mit „rechtsextrem Orientierten“ ausgetragen werden, dokumentiert sich neben einem zeitweiligen Übergewicht der politik-kämpferischen Perspektive in der politischen Kultur auch ein Unverständnis für den Eigenbereich des Pädagogischen.⁵ Für Pädagogik und Soziale Arbeit ist es keine grundsätzliche, sondern eine methodische Frage, wie „sozialräumliche Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendcliquen“ angelegt sein soll.⁶

Jenseits ihres symptomatischen Werts ist dieser Streit unfruchtbar. Weder lässt sich konstruktiv mit fremdenfeindlichen Jugendlichen innerhalb einer politisch-sozialen Umwelt arbeiten, die fremdenfeindlich dominiert ist, noch lassen sich mit zivilgesellschaftlichem Protest gegen

„Soweit Sozialarbeiter und Pädagogen ihrer beruflichen Rolle gerecht werden, können sie ihre Klientel nicht als Gegner und Feinde behandeln.“

All diese Bezeichnungen basieren auf spezifischen Problemdefinitionen, die mit den politischen Vorgaben der jeweiligen Programme korrespondieren. Offensichtlich steht hinter den unterschiedlichen Problemfokussierungen ein breites Spektrum von Problemen und problematischen Verhaltensweisen, aus dem jeweils ein bestimmtes Profil als namensgebende Bezeichnung ausgewählt wird. Andere Eigenschaften werden zugunsten der hervorgehobenen in den Hintergrund gerückt, das ausgewählte Merkmal hingegen zur „Master-Kategorisierung“ hervorgehoben, die gleichwohl ein „Vollbild“ der jeweiligen Adressaten suggeriert.⁴

Die wechselnden Bezeichnungen der Zielgruppe in der Öffentlichkeit lassen sich auf die Konjunkturen in der politischen Bearbeitung der Themenkomplexe Zuwanderung, Fremdenfeindschaft und Rechtsextremismus zurückführen. Für eine öffentliche Resonanz solcher Bearbeitungen sind vereindeutigende Begrifflichkeiten erforderlich, die mit dem unterstellten Zentralproblem korrespondieren, hier also mit „Aggression und Gewalt“ bzw. „Rechtsextremismus“. Diese spezifische Perspektive einer politischen Bearbeitung kontrastiert mit der Perspektive einer professionellen Jugendsozialarbeit. Was sich aus Sicht von befristeten und monothematisch ausgerichteten Projekten als Arbeit mit „rechtsextremistisch

Fremdenfeindschaft und Rechtsextremismus allein biographische Selbstkorrekturen bei gewalttätigen jungen Leuten befördern. Optionen eines politischen Handelns gegen Rechtsextremismus und Gewalttätigkeiten und die Unterstützung individueller Personen in Prozessen ihrer Subjektwerdung sowie in ihrer Fähigkeit, ihr Leben selbstreflektiert und eigenverantwortlich zu führen, verhalten sich komplementär, nicht konkurrierend zueinander.

Elemente der Arbeit mit gewalttätigen Jugendlichen

De facto vollzieht sich die Arbeit mit der Zielgruppe in zwei unterschiedlichen Weisen: Einmal handelt es sich um natürliche Gruppen, also existierende Cliquen, zum anderen um künstliche Gruppen, die anhand der fokussierten Merkmale als Teilnehmer an bestimmten Maßnahmen zusammengestellt werden. Im zweiten Fall handelt es sich nur bedingt um freiwillige Teilnahmen, insofern die Zuweisungen etwa im Rahmen von Jugendstrafverfahren erfolgen. Von der Art der Gruppenkonstellation hängt das Ausmaß an innerer Heterogenität der Gruppen ab.⁷ Neben und eingelagert in die Arbeit mit den Gruppen stehen einzelfallbezogene Ansätze.

Die fachlichen, wissenschaftlichen und politischen Diskussionen seit 1990 haben einen reichen Ertrag an Einsichten und Erfordernissen für die einschlägige Arbeit mit gewaltnah und fremdenfeindlich agierenden Gruppen erbracht.⁸ Dabei konnte man an ältere Konzepte etwa zur Arbeit mit Rockern anknüpfen.⁹ Ohne die einzelnen Phasen dieser Diskussionen zu rekonstruieren und ohne auf einzelne strittige Themen gesondert einzugehen, werden im Folgenden zentrale Elemente einer Arbeit mit gewalttätigen Jugendlichen zusammengestellt, die sich als tragfähig und sinnvoll im Sinne einer demütigungsfreien Pädagogik erwiesen haben. Im Vordergrund steht dabei die Absicht, typische Hauptelemente zu identifizieren,

CURRICULUM ZUM TRAININGSPROGRAMM VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN - ABSCHIED VON HASS UND GEWALT

www.violence-prevention-network.de/mediathek/publikationen

die – wenn auch nicht immer unter der gleichen Bezeichnung – häufig bei verschiedenen Arbeitsansätzen oder Projekten eine Rolle spielen.

Die Kombination der dargestellten Elemente formuliert ein Profil von Anforderungen für die Arbeit mit der beschriebenen Klientel. Als Ausgangsprobleme werden weder allein die in der Öffentlichkeit fokussierten Probleme verstanden noch die häufig unterthematizierten sozialen Problemlagen. Man hat es mit einem Spektrum von Auffälligkeiten zu tun, die oft mit individuellen und sozialen Benachteiligungen und problematischen Elternhäuser zusammenhängen; aus instabilen Biographien resultieren wiederum beschädigte Ich-Identitäten. Die Anerkennungs- und Integrationsprobleme äußern sich in vielfältiger Weise. Hinsichtlich ihres Gewaltverhaltens sind sie Täter und Opfer. Ihre Affinität zu Gewaltkulturen und ihre eigene unmittelbare Gewaltpraxis sind gerade auch Dokumente und Kompensationsversuche einer nichtgelungenen Erziehung und Sozialisation.

• Belastbare soziale und emotionale Beziehungen

Zentrales Element und die Voraussetzung für ein Gelingen weiterer Elemente ist eine belastbare soziale und emotionale Beziehung, die persönliche Zugehörigkeit der Pädagogen zu ihrer Klientel und die Bereitschaft, nach Maßgabe der eigenen Berufsrolle Verantwortung zu übernehmen und diese Verantwortung gegenüber spürbar werden zu lassen. Den einzelnen Individuen wird damit signalisiert, dass sie sich jenseits der Bewertung ihrer Ansichten und Verhaltenswei-

„Die Affinität zu Gewaltkulturen und die eigene unmittelbare Gewaltpraxis sind gerade auch Dokumente und Kompensationsversuche einer nichtgelungenen Erziehung und Sozialisation.“

„Stärkung der selbstbezogenen Kompetenzen und zugleich eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem eigenen, mitunter kriminellen Verhalten sind die Ziele angeleiteter Thematisierungen der eigenen Biographie.“

sen einer Grundsolidarität und Empathie sicher sein können. Zunächst kann diese Zugewandtheit nicht mehr als ein abstraktes Angebot der Pädagogen sein. Sie besagt, dass man auf Seiten der Pädagogen grundsätzlich die Bereitschaft aufbringt, die vielfältig bedingten Perspektiven der jungen Leuten ernst zu nehmen und deren Nachvollzug als Respekt vor ihrer unverlierbaren Würde versteht.¹⁰ Der Erfolg einer solchen oft als „Beziehungsarbeit“ bezeichneten Haltung hängt davon ab, ob dieses Angebot angenommen wird. Es kann umso leichter angenommen werden, je häufiger die jungen Leute die Erfahrung machen, dass sie als individuelle Personen den Pädagogen wirklich etwas bedeuten und mit ihren Problemen ernst genommen werden.

• Krisenunterstützung

Angebote der Jugendsozialarbeit gelten der Unterstützung in konkreten und typischen Krisen. Dazu gehört die Hilfe bei Problemen in der Schule, beim Finden eines Ausbildungsplatzes, bei der Bewältigung der dauerhaften Anforderungen in Ausbildung oder Berufsalltag.¹¹

Typischerweise sind gewalttätige Angehörige fremdenfeindlicher Szenen bereits mit verschiedenen Delikten auffällig geworden. Sie haben häufig Termine beim Jugendgericht, bei der Jugendgerichtshilfe, bei Bewährungshelfern oder bei Freien Trägern, die die von den Jugendrichtern angeordneten Maßnahmen durchführen. Aus der institutionellen Bearbeitung von Jugendkriminalität erwachsen Anforderungen an die individuelle Disziplin der jungen Leute, an ihre Selbstdarstellung und teilweise auch an ihre Selbstreflexion. Auch daraus ergibt sich ein Unterstützungsbedarf, den Pädagogen teilweise wahrnehmen können. Generell schafft das Ensemble wohlfahrtsstaatlicher und anderer Verwaltungen mit seiner Struktur von thematischen Einzelzuständigkeiten bei einigen Adressaten einen neuen, eigenen Bedarf. Bei manchen Klienten muss die Fähigkeit zum Überblick und zur zeitgerechten Einleitung von Planungs-

und Entscheidungsschritten unterstützt werden. Insofern scheint es gerechtfertigt, die Idee einer Begleitung durch Mentoren auch in diesem Feld zu erproben. Die Schwierigkeit, das Leben mit einem mittelfristigen Zeithorizont eigenständig zu führen und sich nicht lediglich situativ und außergeleitet zu verhalten, führt zu weiteren Problemkonstellationen: Ungewollte und frühe Schwangerschaften bzw. Vaterschaften, Unterhaltsverpflichtungen, Überforderung mit Partnerschaften und Verantwortung für Kinder.

Diese klassisch sozialarbeiterischen Unterstützungsangebote sind ausgerichtet auf Schwierigkeiten, die die Zielgruppe mit alltagspraktischen und Vorhaben einer mittelfristigen Reichweite hat.

• Unterstützung biographischer Selbstreflexion

In einem aufgrund selektiver Szenenauswahl auch in rechtsextremen Szenen berühmt gewordenen Film mündet der Lernprozess des älteren Bruders in eine Frage an seinen jüngeren Bruder, die für den Bereich der biographischen Reflexion Leitcharakter haben kann: „Hat sich durch das, was du tust, dein Leben gebessert?“ - Derek Vinyard, der vormalige Neonazi, der sich in der Haft von seinem politischen Glauben und von der rechtsextremen Szene gelöst hat, stellt diese Frage seinem jüngeren Bruder Danny, der den Älteren als Vorbild betrachtet und ihm nacheifert.¹²

Eine Stärkung der selbstbezogenen Kompetenzen und zugleich eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem eigenen, mitunter kriminellen Verhalten sind die Ziele angeleiteter Thematisierungen der eigenen Biographie. Sie kann unter die Frage nach individueller Verantwortung gestellt werden oder die nach der Spannung zwischen persönlichen und beruflichen Lebenszielen und den Möglichkeiten ihrer Verwirklichung. Eine Beschränkung auf das abweichende Verhalten allein stünde im Gegensatz

zu einer ganzheitlichen, auf die Person und ihre Entwicklung im Ganzen gerichteten (Selbst-)Wahrnehmung. Dabei kann ein Verfahren hilfreich sein, das auch in der Bildungsarbeit praktiziert wird. Das „Einzelinterview in der Gruppe“ gibt Einzelnen Raum, Züge ihrer persönlichen Individualität darzustellen. Zugleich kann sich dabei für die Gruppe die Einsicht in ihre faktisch bestehende innere Vielfältigkeit einstellen, ohne damit eine Bedrohung für das Einheitsgefühl der Gruppe hervorzurufen.¹³ Der unabdingbare Bezug zum Einzelfall, der mit einer biographischen Reflexion verbunden ist, muss gerade nicht in der äußeren Form von Einzelgesprächen stattfinden.

• Erlebnisgestützte Selbst- und Gruppenstärkung

Ein breites Spektrum pädagogischer Arbeitsmöglichkeiten ist mit erlebnisbezogenen Unternehmen verbunden, die die Erfahrungen von Bereicherungen versprechen, und zwar sowohl für den Einzelnen als auch für die Gruppe. Dabei muss es sich nach den Maßstäben der Klientel um attraktive, ansonsten schwer oder gar nicht zugängliche Angebote handeln. Diese Angebote stehen außerhalb des thematischen Problemfokus und auch Teilnehmern offen, die nicht der Zielgruppe angehören.

Über vielfältige Erfahrungen aus den Bereichen der Erlebnis- und Sportpädagogik wird immer wieder berichtet. Eine prominente Rolle nehmen dabei Angebote ein, die eine starke körperliche Beanspruchung mit starken seelischen und sozialen Anforderungen verbinden. Bei der Außendarstellung solcher Höhepunkte scheint eine besondere Sensibilität erforderlich zu sein: Je weniger die Kombination mit anderen, hier behandelten Elementen der pädagogischen Arbeit beleuchtet wird, umso stärker kann sich bei einem fachunspezifischen Publikum der Eindruck einstellen, mit solchen Maßnahmen würden diejenigen „belohnt“, die zuvor durch Akte von Gewaltkriminalität aufgefallen sind.

Angebote dieses Typs sind auf die Eröffnung neuer, individueller wie gemeinsamer Erfahrungsräume ausgerichtet. Sie versprechen – anders als sozialarbeiterische Angebote, bei denen es stark um die Kompensation von Benachteiligungen geht – eine Selbst- bzw. Gruppensteigerung, die nach Art und Umfang das Maß des Gewöhnlichen überschreiten. Hier liegt ihr spezifisches Potential für neue Selbst- und Gemeinschaftserfahrungen.

• Bildungsarbeit

Mit Bildungsarbeit werden hier spezifische Impulse, Reflexions- und Lernarrangements bezeichnet. Sie zielen darauf ab, gemeinsam mit den Adressaten deren jeweils selbstverständlichen Vorstellungs- und Verhaltenshorizont zum Thema zu machen, sie also dabei zu unterstützen, eine Außensicht auf ihre Praxis zu gewinnen.

Zu den Merkmalen der hier behandelten Klientel gehört der Primat der Praxis und des Habitus: Ähnlichkeiten im Verhaltensstil, der Praxis ihrer Selbstdarstellung und die Vorstellungen sowohl von sich selbst als auch von Anderen, von Eigen- und Fremdgruppen, von Geschichte und Gesellschaft sowie von Recht und Gerechtigkeit. Die Betonung von Praxis, Habitus und Mentalität besagt, dass sich die Formulierung ihres Selbstverständnisses häufig auf implizite, aber nicht notwendigerweise auf explizite und reflektierte Konzepte stützt. Eine bestimmte Verhaltens- und Kommunikationspraxis kann, muss aber nicht, von einer reflektierten und insofern festeren Vorstellung begleitet oder gefolgt werden. Der Primat des Unausdrücklichen bedeutet, dass in den bestimmenden Verhaltens- und Vorstellungskomponenten Affinitäten zu traditionellen Geschlechterrollenbildern, zu einer partikularistischen Moral, zur völkischen Ideologie und zu politischen Zielen der rechtsextremen Bewegung enthalten sind. Dieses Verhältnis zwischen gelebter Praxis und Ideologie stellt den Hintergrund verschiedener Ansätze dar, mit denen die Klienten bei der Selbstrefle-

xion ihres bisherigen Verhaltens und ihrer begleitenden Selbstpositionierungen unterstützt werden.

Die inhaltlichen Schwerpunkte fallen dabei unterschiedlich aus: Männer- bzw. Frauenbilder, „Wir“ und „die Anderen“, Nation, europäische Einheit und Globalisierung, Zuwanderung und Sesshaftigkeit etc. Methodisch hat sich eine Kombination zweier verschiedener Prinzipien bewährt: zum einen das Prinzip der anlass- und teilnehmerbezogenen Behandlung verschiedener Inhaltskomplexe. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass für die häufig als „bildungsfern“ geltenden Teilnehmer herkömmliche Seminarblöcke eine zu große Hürde darstellen. Themen werden stattdessen dann ausdrücklich behandelt, wenn sie im Verlaufe gemeinsam gestalteter Zeit oder bei größeren Exkursionen von den Teilnehmern selbst angesprochen werden oder aufgrund gemeinsam gemachter Erfahrung im alltagsweltlichen Bewusstseinsfonds der Teilnehmer leicht abrufbar sind. Diese Art von mitlaufender und anlassbezogener Bildungsarbeit bezüglich ist, aus unmittelbaren Erfahrungen und Begebenheiten mit den Gruppen Bezüge zu übergeordneten Gesichtspunkten und generellen Problemen herzustellen.

Ein zweites methodisches Prinzip besteht im Primat der Frage. Bei der Bearbeitung von Themen hat sich eine Strategie des Infragestellens bewährt. Für die Befassung mit ideologisch aufgeladenen Themen wurde eine Strategie „subversiv konfrontativer Verunsicherung“ entworfen. Sie zielt auf die Problematisierung ostentativ eingenommener extremer Positionierungen oder auch nur schlicht geglaubter Fragmente einer rechtsextremen Weltanschauung, die durch gegenläufige Informationen, Bezüge auf die eigenen Erfahrungen der Teilnehmer oder andere Kontrastfolien in Frage gestellt werden. Ziel ist die kommunikative Verflüssigung von Inhalten, die in den Augen der Klientel zuvor als unumstößlich galten.¹⁴

SUBVERSIVE VERUNSICHERUNGSPÄDAGOGIK

Eckart Osborg: Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsorientierten Jugendlichen, in: Weidner, Jens/ Kilb, Rainer (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung (3. Aufl.), Wiesbaden, S. 191-207

Das Arbeitsfeld einer kopräsenten Bildungsarbeit stellt an die Mitarbeiter besondere Anforderungen: Neben einem historischen und gesellschaftspolitischen Wissen, das teils in der Ausbildung, teils über Fortbildungen oder in Eigeninitiative erarbeitet wird und im Prinzip jedem offensteht, wird die hohe Bedeutung individuell-persönlicher Fähigkeiten deutlich. Ein überdurchschnittliches Maß an Geistesgegenwärtigkeit und intellektueller Beweglichkeit kommt einer mitlaufenden Bildungsarbeit zugute: Konkrete Beispiele und andere Elemente der Anschaulichkeit müssen zur Verdeutlichung von Prinzipien griffbereit sein, so wie umgekehrt die Fähigkeit nützlich ist, aus unmittelbaren Erfahrungen und Begebenheiten mit den Gruppen Bezüge zu übergeordneten Gesichtspunkten und generellen Problemen herzustellen.

Die sozialwissenschaftliche Empirie und die Erfahrung der Praktiker zeigen, dass die Nähe oder das Interesse von jungen Leuten an völkischer Ideologie und den entsprechenden Geschichts- und Gegenwartsgeschichten durchweg eine Folge und eine Funktion verunglückter Biographien, fehlender Anerkennung und Integration sowie fragiler Identifikationen ist. Ihre thematischen Positionierungen entstammen weniger einem intellektuellen Interesse, sondern mehr der psychosozialen Suche nach einem Außenhalt. Daraus folgt nicht, dass eine thematisch-inhaltliche Auseinandersetzung über die völkische Sicht auf Geschichte und Gegenwart überflüssig wäre, es heißt aber, dass sie in ihrer hohen Funktionalität für psychisch und sozial begründete Selbstbehauptungs-

Zugehörigkeits- und Anrechtsbedürfnisse wahrgenommen werden muss. Das vitale Interesse gilt weniger den nominell zur Debatte stehenden Themen aus Geschichte und Gesellschaft, sondern den Orientierungsbedürfnissen individueller Personen. Neben historischem und gesellschaftspolitischem Wissen wird von Pädagogen erwartet, dass sie dem individualbiographischen Sinn geschichtlich-politischer Äußerungen auf die Spur kommen. Ein Schlüssel zu den Geschichts- und Politikerzählungen ihrer Klientel ist die Frage „Warum ist das jetzt für Dich wichtig?“ Die Relevanz geschichtlicher und gesellschaftlicher Themen darf nicht in der Weise enggeführt und missverstanden werden, es handele sich vorrangig um die Aufgabe von „Information“ und „Aufklärung“.

Bei den hier komprimiert zusammengefassten Strukturelementen einer Arbeit mit jungen Leuten, die als „rechtsextrem orientiert“ gelten, handelt es sich um gleichrangige, gleichermaßen essentielle Bestandteile einer solchen Arbeit. Die hier gewählte Abfolge der Darstellung verweist *nicht* auf eine Art von sozialarbeiterischem Grund- und einem inhaltlich spezifischem Aufbauprogramm, die zeitlich nacheinander angeordnet werden können. Gerade die Kombination mehrerer paralleler Schwerpunkte macht das spezifische Merkmal eines solchen Ansatzes aus.

Lokale und regionale Vernetzung

Pädagogische und soziale Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen ist in besonderem Maße zu einer Vernetzung mit anderen lokalen Akteuren verpflichtet, die in anderen Tätigkeitsfeldern, mit anderen beruflichen Hintergründen und mit anderen institutionellen Aufgaben mit Erziehung, Bildung und Ausbildung, mit Kriminalität und mit der Beobachtung der politischen Kultur und des politischen Extremismus zu tun haben. Dazu gehören neben jugendpolitischen Ämtern und Gremien Schulen, Kommunalpolitiker,

Vertreter der Behörden für Innere Sicherheit sowie Beratungsorganisationen und Repräsentanten zivilgesellschaftlicher Gruppen, die als politische Gegner des Rechtsextremismus agieren. Eine solche Vernetzung dient der kontinuierlichen Einschätzung der lokalen und regionalen Situation des politischen Rechtsextremismus, der Bestimmung der eigenen Rolle im Kräftefeld widerstreitender politischer Akteure. Die Vernetzung unterstützt die dauerhafte Aufmerksamkeit von Pädagogen und Sozialarbeitern für die mit der unaufhebbaren Politisiertheit ihres Arbeitsfeldes einhergehende Bedeutung ihrer Fremdwahrnehmung. Sie kann sie vor einer Instrumentalisierung ihrer Arbeit und Einrichtungen durch den politischen Rechtsextremismus schützen.

Handlungsbedingungen

Die hohe Bedeutung, die die Arbeit mit fremdenfeindlichen Jugendlichen im Kontext der einschlägigen Bundesprogramme der vergangenen 20 Jahre erfahren hat, könnte den falschen Eindruck erwecken, Arbeit mit gewaltaffinen und fremdenfeindlichen Gruppen sei überhaupt nur auf Basis von Programmen und nur in Form von Projekten möglich, im Rahmen von zeitlich befristeten Aufgabenstellungen und Tätigkeiten. Ganz im Gegenteil aber besteht der legitime Zweck der Förderung von Modellprojekten darin, mit der Entwicklung und Erprobung sinnvoller und praxistaugliche Ansätze zu schaffen, die anschließend in die Regelstrukturen übernommen werden können. Sie müssen allerdings nicht lediglich unter fachlich-inhaltlichen Aspekten geeignet sein, sie müssen auch von den Ressourcen und rechtlichen Rahmenbedingungen her übernommen werden können. Soweit diese Art der Praxistauglichkeit politisch nicht bewusst gestaltet und als feste Aufgabe von Bundesprogrammen definiert wird, kann auf solche Programme getrost verzichtet werden: Tatsächlich ist die Situation ja nicht durch fehlende Konzeptionen, ungenügendes Praxiswissen, mangelnde

Reflexionen praktischer Erfahrungen oder gar durch das Fehlen von Evaluationsberichten oder wissenschaftlicher Literatur gekennzeichnet, sondern durch unzureichende Ressourcenausstattung in der Praxis der Jugendarbeit.¹⁵ Der eigentliche Ort einer dauerhaften Arbeit und kontinuierlicher Angebote ist die

„Soweit die Praxistauglichkeit politisch nicht bewusst gestaltet und als feste Aufgabe von Bundesprogrammen definiert wird, kann auf solche Programme getrost verzichtet werden.“

verlässlich finanzierte lokale Jugend- und Jugendsozialarbeit. Die Regel hat hier nach wie vor eine Grundversorgung zu sein, die sich an alle richtet und die von der Qualifikation des Personals in der Lage ist, auch mit einer als „schwierig“ wahrgenommenen Klientel zu arbeiten.¹⁶ Jugend- und Jugendsozialarbeit muss sich gerade angesichts wechselhafter politischer Konjunkturen der Thematisierung von Rechtsextremismus und der ihr in der Öffentlichkeit zugewiesenen politischen Ordnungs- und Reinigungsaufgaben ihrer genuinen Aufgabe vergewissern. Ein Anfang wäre es, die Zuweisung der eingangs problematisierten „Master-Kategorie“ zu hinterfragen, mit der die Adressaten der eigenen Arbeit gelabelt werden, und stattdessen darauf zu bestehen, dass man es mit jungen Leuten zu tun hat, die unter anderem auch gewalttätig sind und fremdenfeindlich kommunizieren.

DER AUTOR



Dr. phil. Michael Kohlstruck ist Politikwissenschaftler und seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen

Universität Berlin, „Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus“. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: politische Soziologie (Rechtsextremismus), Jugendforschung, Zeitgeschichte und politische Kultur

☞ <http://zfa.kgw.tu-berlin.de/projekte/jugendgewalt.htm>
<http://zfa.kgw.tu-berlin.de/mitarbeiter/kohlstruck.htm>

NACHWEISE

- 1 Dieser Typ von rechtsextremem Orientierung wird im Folgenden nicht eigens behandelt.
- 2 Vgl. Albert SCHERR: Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Jugendsubkulturen, in: Deutsche Jugend 60 (2012), H. 2, S. 57-64. Rainer Erb: Zeichen und Symbole der Rechtsextremen (2. Aufl.), Erfurt 2010.
- 3 Vgl. Irina BOHN: Jugend - Gewalt - Jugendpolitischer Umgang. Eine Bilanz des Aktionsprogramms gegen Aggression und Gewalt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1998, H. 31, 24.07.1998, S. 37-45.
- 4 Vgl. Titus SIMON et al.: Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Eine Arbeitshilfe, erstellt im Auftrag der Deutschen Landjugend (BDL), Berlin 2009, S. 194; „Master-Kategorisierung“ wird in Anlehnung an „Master-Status“ verwendet; vgl. dazu u.a. Stephan QUENSEL, Das Elend der Suchtprävention, Wiesbaden 2010, S. 234, 274; ursprünglich bei: Everett Cherington HUGHES: Dilemmas and Contradictions of Status, in: American Journal of Sociology 50 (1945), No. 5, S. 353-359.
- 5 Vgl. die Dokumente der öffentlichen Diskussion um das AgAG, in: Irina BOHN, Jürgen FUCHS, Dieter KREFF (Hg.): Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG, Bd. 3, Materialsammlung aus der öffentlichen Diskussion, Münster 1997; sowie Andreas BUDERUS: Fünf Jahre Glätzenpflege auf Staatskosten. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik, Bonn 1998; Norddeutsche Antiflaggruppen (Hrsg.): „Rosen auf den Weg gestreut ...“ Kritik an der „Akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen“, Hamburg 1999; Andreas BUDERUS, Gerd DEMBOWSKI, Jürgen SCHIEDLE (Hrsg.): Das zerbrochene Fenster. Hools und Nazi-Skins zwischen Gewalt, Repression, Konsumterror und Sozialfeuerwehr, Bonn 2001, S. 87-98.
- 6 Vgl. Stefan DANNER: Was bedeutet „Akzeptanz“ in der Pädagogik? in: Neue Sammlung 41 (2001), H. 3, S. 425-462.
- 7 Besondere Handlungsbedingungen für die Arbeit mit der Zielgruppe existieren innerhalb des Strafvollzugs. Dies kann hier nicht dargestellt werden.
- 8 Exemplarisch werden die folgenden Titel aus der Literatur in zeitlicher Ordnung genannt: Wilhelm HEITMEYER, Kurt MÖLLER: „Nazis raus aus dieser Stadt!“ Für neue Wege im Umgang mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen, in: Deutsche Jugend 37 (1989), H. 1, S. 19-33; Gunda HEIM et al. (Hg.): Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen, Bremen 1992; Albert SCHERR: Möglichkeiten und Grenzen der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen, in: Deutsche Jugend 41 (1993), H. 3, S. 127-135; Sabine BEHN et al. (Hg.): Glätzen, Cliques und ein Club. Interviews und Gespräche aus einem Film über die Arbeit mit rechten Jugendlichen, Berlin 1995; Uwe HIRSCHFELD, Ulfrid KLEINERT (Hrsg.): Zwischen Ausschluss und Hilfe. Soziale Arbeit und Rechtsextremismus, Leipzig 2000; Franz-Josef KRAFFELD: Zur Praxis der pädagogischen Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen, in: Wilfried SCHUBARTH, Richard STÖSS (Hrsg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland: eine Bilanz, Bonn 2001, S. 271-291; Verein für Kommunikationswissenschaften e.V. (Hrsg.): Pädagogische Konzepte in der Jugendsozialarbeit mit rechten Jugendlichen, Berlin 2001; Andrea PINGEL, Peter RIEKER: Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit, Leipzig 2002; Friedrich-Ebert-Stiftung/ Gangway e.V. (Hg.): Fachtagung „Neue Wege im Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen“. Dokumentation, Berlin 2004; Titus SIMON: Was bei einer künftigen Arbeit mit „rechten Jugendlichen“ endlich einmal zu berücksichtigen wäre, in: Titus SIMON (Hrsg.): Spurensuche. Fachliche und politische Konsequenzen für die Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen - abgeleitet aus der zurückliegenden Praxis in Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2005, S. 114-131; Berno HAFENEGGER: Jugend- und Bildungsarbeit im Umgang mit gewaltbereiten und rechtsextrem orientierten Jugendlichen, in: Unsere Jugend 58 (2006), H. 4, S. 171-181; Peter STEGER: Wie Erfahrungen im Umgang mit rechtsextremen Jugendlichen Konzepte der Jugendsozialarbeit korrigieren, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) (Hg.): Pädagogische Interventionen gegen Rechtsextremismus. Erfahrungen und Ergebnisse aus vier Veranstaltungen, Düsseldorf 2006, S. 217-229; Guido GULBINS, Kurt MÖLLER, Dennis ROSENBAUM, Isabell STEWEN: „Denn sie wissen nicht, was sie tun“? Evaluation aufsuchender Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten

- Jugendlichen, in: Deutsche Jugend 55 (2007), H. 12, S. 526-534; Kurt MÖLLER: Soziale Arbeit gegen Menschenfeindlichkeit. Lebensgestaltung über funktionale Äquivalenzen und Kompetenzentwicklung, in: Wilhelm HEITMEYER (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 5, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007, S. 294-311; Peter RIEKER: Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf, Weinheim, München 2009, insbes. S. 96-119; Michael KOHLSTRUCK: „Bildung „gegen rechts““, in: Berno HAFENEGGER (Hrsg.): Handbuch Außerschulische Jugendbildung. Grundlagen - Handlungsfelder - Akteure, Schwalbach 2011, S. 307-323.
- 9 Vgl. die entsprechenden Hinweise von Titus Simon auf die Arbeiten von Jörg Kraußlich und dessen Kollegen: Titus SIMON: Soziale Arbeit und Rechtsextremismus - soziale Arbeit mit „Rechten“, in: Uwe HIRSCHFELD, Ulfrid KLEINERT (Hg.): Zwischen Ausschluss und Hilfe. Soziale Arbeit und Rechtsextremismus, Leipzig 2000, S. 19-26.
 - 10 Vgl. Franz Josef KRAFFELD: Für die Zivilgesellschaft begeistern statt nur gegen den Rechtsextremismus ankämpfen. Arbeitsmaterialien zum Konzept der gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit, Berlin 2001, insbes. S. 7-11.
 - 11 Vgl. zum Folgenden u.a. Guido GULBINS, Dennis ROSENBAUM: Integration statt Hass. Einblicke in die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit anhand biografischer Ausschnitte zweier rechtsextrem orientierter Jugendlicher, in: Jugendhilfe 47 (2009), H. 1, S. 36-42.
 - 12 Vgl. Tony KAYE: American History X (Spielfilm), 1998.
 - 13 Vgl. Martina PANKE, Karin SÖTJE, Armin STEL: Arbeitsorientierte politische Bildung, in: diess. (Hg.): Biographisches Lernen in der beruflichen Sozialisation. Konzepte politischer Bildung für Jugendliche in Ausbildung und Betrieb, Münster 2010, S. 9-18.
 - 14 Vgl. Eckart OSBORN: Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsorientierten Jugendlichen, in: Jens WEINER, Rainer KILB (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung (3. Aufl.), Wiesbaden, S. 191-207
 - 15 Vgl. u.a. Albert SCHERR: Pädagogische Antworten auf Rechtsextremismus, in: Julius H. SCHÖPES et al. (Hg.): Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention, Berlin 2007, S. 321-329; Robin Kendon und Ray Kokoschko vom Mobilen Beratungsteam in Brandenburg haben kürzlich einen aufschlussreichen Einblick in die konkrete Situation der Jugendarbeit im Landkreis MOL im Land Brandenburg gegeben: Dort werden Arbeitslose im Rahmen von sog. „Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung“ (AGH-MAE) in der Jugendarbeit eingesetzt, die in der Regel weder eine fachliche Ausbildung noch eine einschlägige Umschulung genossen haben, in: Dirk WILKUNG, Michael KOHLSTRUCK (Hg.): Einblicke IV. Ein Werkstattbuch, Potsdam 2012. Vgl. die Stellungnahmen zur Öffentliche Anhörung zur Jugendarbeit in Ostdeutschland der Stiftung Demokratische Jugend am 31.5.2012, abrufbar unter: http://www2.jugendstiftung.org/uploads/stellungnahmenanhoeerung_120531.pdf (eingesehen am 15.6.2012).
 - 16 Vgl. u.a. Titus SIMON et al.: Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Eine Arbeitshilfe, Berlin 2009, insbes. S. 183-217.

MIT RECHTSEXTREMISTEN REDEN!

Wie man Parolen und Argumenten im Alltag adäquat begegnen kann

ULRICH DOVERMANN

Es ist ein gemütlicher Mittag in Wien, das Essen war formidabel, und die Gespräche kreisen um Politik, Wirtschaft, die Finanzkrise. Wie das eben so ist, wenn man im vertrauten Kreis zusammensitzt. Und dann sagt Maria – der Name ist natürlich geändert –, eine ältere Dame aus der Nachbarschaft: „Und ich sag’s Euch, da sind die ganzen Fremden dran schuld. Wo man sich mit denen einlasst, da wird so etwas draus.“ Und wie einen Punkt schiebt sie nach: „Pack sind sie alle.“ Alles auf schönstem Wienerisch.

Die Situation ist bekannt. Irgendeine gewalttätige, rassistische, fremdenfeindliche oder antisemitische Äußerung schlägt in einer friedlichen Runde auf und platzt wie eine Bombe. Was soll man da tun? Im geschilderten Fall ist es Theresa, eine ältere Dame, die die Situation rettet, indem sie ganz schlicht und leichthin in den Raum sagt: „Also das find’ ich jetzt blöd von Dir, Maria, das brauch’n wir jetzt net“ - und wieder im schönsten Wienerisch. Ein kurzes Atemholen in der Runde, dann sind wir wieder beim Thema. Maria ist kurze Zeit indigniert. Aber be-

leidigt ist sie eigentlich nicht. Offensichtlich ist das Wort „blöd“ im Wienerischen weniger pejorativ als anderswo. Sie holt noch ein paar Pralinen aus der Küche und diskutiert wieder mit – weitere Bomben bleiben aus.

Das klingt banal und manch intellektueller Rechtsextremismus-Bekämpfer wird von Verharmlosung sprechen, wenn ich Theresas Äußerung als beispielhaft und richtig bezeichne. Aber viele – ich meine die meisten – Äußerungsformen rechtsextremer Meinungen sind so banal. Sie

treten in banalen Zusammenhängen auf und genau da entscheidet sich auch, ob es gute Entgegnungen gibt oder nicht. Und eben die Banalität des Vorgangs verleitet so viele dazu, solchen Äußerungen gar nicht entgegen zu treten. Mehr oder minder betretenes Schweigen, mehr oder minder verlegenes Lachen oder gar demonstratives Weghören – die Standardlösung bei entsprechenden Vorfällen in öffentlichen Verkehrsmitteln – wird oft damit begründet, dass das doch alles nicht so schlimm, nicht so gemeint oder missverständlich sei. Das Schweigen aber wird als Zustimmung gewertet und ist deshalb in jedem Falle die schlechteste aller Verhaltensweisen.

Warum aber ist Theresas Satz so richtig? Zum ersten antwortet sie überhaupt, sofort und nachdrücklich. Das ist gut so und zeigt durch die Spontaneität, dass Marias Satz nicht unbeantwortet bleiben darf. Sie zeigt zum zweiten, dass Marias Anmerkung von allen zur Kenntnis genommen worden ist. Sie schafft damit ein *Wir* derer, die so etwas hören mussten und ein *Du*, das gerade jetzt nicht zum *Wir* gehört. Und für die Mitglieder dieser *Wir*-Gemeinschaft erklärt sie, dass Marias Satz nicht gebraucht wird. Theresa sagt nichts über richtig und falsch oder über Moral. Sie sagt einfach, dass der Satz nicht gebraucht wird, überflüssig ist, zu nichts führt. Zum dritten geht Theresa hier keine Diskussion über die Fremden ein, und sie stellt sich auch nicht schützend vor die, die als „Pack“ bezeichnet wurden. Das nämlich würde – so meine ich – Marias Meinung völlig unnötig aufwerten, als wäre sie von politischer Bedeutsamkeit. Stattdessen macht sie, zum Vierten, aus der fremdenfeindlichen Äußerung eine „Ich-Aussage“ von Maria, die mit dem Satz gewissermaßen ihre „Blödeheit“ unter Beweis gestellt hat. Und weil nun zum Fünften dieser Vorwurf unter Freundinnen für Maria verkraftbar ist, nicht zum kollektiven Angriff gegen sie aufruft, sondern eine persönliche Meinung von Theresa darstellt, kann Maria bleiben und weiter dabei sein. Ihr Satz wird in gewisser Weise zum missglückten Beitrag, den sie, wenn sie es will, zurücknehmen kann. Und sei es auch nur, dass sie nicht auf ihm insistiert.

Das kann und soll kein allgemeingültiges Modell für den argumentativen und

kommunikativen Umgang mit extremistischen Äußerungen sein, sondern ist nur eine kleine Erfahrung, dass man auf eine gute, nachhaltige und intelligente Weise mit rechtsextremistischen Äußerungen umgehen kann. Es geht! Betretenes Schweigen ist hingegen allzu oft nichts als ein Ausdruck von Unsicherheit oder gar Feigheit und Weghören ist im Sinne demokratischer Verantwortung sogar unverzeihlich.

Was angesichts der Banalität der geschilderten Begebenheit so einfach und so schlicht erscheint, dass man eine fremdenfeindliche Äußerung mit Ruhe und Klugheit zurückweist, dass man ihr sprachlich begegnet, ohne zu eskalieren, ohne dass man die hässliche Äußerung aufwertet, wird im öffentlichen Diskurs zum Rechtsextremismus oft als unmöglich, eigentlich sogar als unerwünscht angesehen. Argumentationshilfen setzen den rechtsextremen Lügen die Wahrheit der Fakten und der Wissenschaft entgegen. Das Gespräch wird durch Belehrung ersetzt. Der allseits ausgerufenen „Kampf gegen den Rechtsextremismus“ sieht das Gespräch mit dem Rechtsextremis-

„Trotz aller Prävention wird Rechtsextremismus langfristig nicht verschwinden.“

ten überhaupt nicht vor. Die Glatzköpfe, Nazis und Skinheads, Rechtsautonomen und NPD-Mitglieder gelten als nicht mehr erreichbar, verloren, unbelehrbar – es sei denn, sie schwören in einem Aussteiger-Verfahren ihrem Irrglauben ab. Es wird viel Prävention getrieben in Deutschland – und das ist ja auch gut so. Die Räume für die Neo-Nazis sollen eng gemacht werden, der Nachwuchs abgeschnitten werden. Sozialen und kulturellen Ursachen für den Rechtsextremismus will man präventiv entgegenzutreten, sie vermeiden, die Toleranzerziehung reicht als gefördertes Modell bis in die Kindertagesstätte. Und noch einmal: Das ist gut so!

Dennoch kann und darf es dabei nicht bleiben. Man kann – um ein Bild zu gebrauchen – die Verbreitung schlimmer Krankheiten durch gesunde Ernährung, Sport und Impfungen sicherlich verhindern und reduzieren – Krebsstationen aber kann man deshalb nicht einsparen, Unfallkliniken nicht abbauen, ganz zu

schweigen von der Psychiatrie. Extremismus kann natürlich nicht als Seuche bezeichnet werden. Das Bild soll nur darlegen, dass Prävention Grenzen hat, und durch politische, soziale und kulturelle Ereignisse in ihrem Ergebnis gefährdet ist. Man wird sich darauf einstellen müssen, dass der Rechtsextremismus langfristig trotz aller Prävention nicht verschwindet. Und das heißt, dass man rechtsextremen Handlungen, Meinungen und Äußerungen ausgesetzt bleibt – und wissen sollte, wie man ihnen aktiv begegnen kann. Vor allem aber sollte man wissen, dass es geht. Man kann mit Rechtsextremisten reden, man kann mit rechtsextremistischen Parolen klug und geschickt umgehen.

Das ist argumentativ – und darum alleine geht es hier – gar nicht so kompliziert, wie allgemein angenommen wird. Kontroversen auszutragen, Aggressionen entgegen zu treten, abwegigen Meinungen ausgesetzt zu sein, ist ja kein seltener Vorgang. Und zwischen leidenschaftlicher Gegenrede, Rabulistik, Aggression und taktischer Argumentationskunst lässt sich letztendlich für jeden ein spezifischer Weg finden, sich in solch sprachlichen Auseinandersetzungen zu behaupten. Im Umgang mit rechtsextremistischen Haltungen aber scheint das schwieriger. Man schwankt zwischen Dämonisierung und Bagatellisierung, und oft führt eine gewisse Inkompatibilität der jeweiligen Sprachen eher zu Missverständnissen als zur Klärung. Beides ist kurz zu erläutern.

Wir sind es gewohnt, hinsichtlich aller Umstände und Handlungen des Dritten Reichs in Superlativen zu denken und zu argumentieren. Die Shoah ist das schlimmste aller Verbrechen in der Weltgeschichte, der Zweite Weltkrieg das größte Morden, die Gleichschaltung die äußerste Form der Diktatur, die Ideologie des Nationalsozialismus die unmenschlichste und grauenhafteste aller Verirrungen, das menschliche Denken je hervorgebracht hat. Jede Form der Differenzierung oder Relativierung wird zumindest im öffentlichen Diskurs hart angegangen und meistens sanktioniert. Im Kern ist das Auftreten gegen den Rechtsextremismus heute getragen von der politischen Absicht, solches Grauen, solches Verbrechen, solche Schuld nie wieder zuzulassen.



Kein Sex mit Nazis? Foto: Buschbom

Aber ist nun Marias abfällige Aussage über die Fremden eine erneuerte Form des Faschismus? Die Demonstration von 85 merkwürdig gekleideten Glatzköpfen in einer Kleinstadt der Beginn einer neuen nationalen Katastrophe mit weltweiten Folgen? Ein schwachsinniges Hinterhofkonzert rechtsextremer Art ein Verweis auf die Nürnberger Parteitage? Sicher – man soll den Anfängen entgegentreten, bevor sie zu wachsen beginnen. Aber die Dimensionen unseres Grauens stimmen – das merken wir deutlich – mit solchen Realitäten nicht überein. Das ganze wird zu einem Vexierbild. In der Banalität der aktuellen Vorgänge erkennen wir die Maximalität des Faschismus – und die Brutalität des Dritten Reiches so banal gewesen sein? Wenn wir von den Taten des NSU erfahren, die Berichte der Aussteiger lesen oder die Texte der rechtsextremen Musik zur Kenntnis nehmen, dann können und dürfen wir nicht bagatellisieren. Es sind keine harmlosen Spinner oder betrunkenen Skins, die das in die Welt setzen, sondern Leute, die das Entsetzliche des Dritten Reiches ganz oder in Teilen wiederholen wollen. Es ist schwierig, sehr schwierig, hier eine zutreffende Dimensionierung der Gegenrede zu finden – eine, die die Nazis nicht aufwertet und ihnen eine Macht zubilligt, die sie nicht haben, und eine, die sie nicht bagatellisiert und ihre Gefahr unterschätzt. Und weil sich der ganze Komplex des Dritten Reiches als Trauma tief in unsere Mentalität eingebrannt hat, verläuft er wohl auch mit so vielen psychologischen Begleiterscheinungen: Abwehr, Schweigen, Verunsicherung und Aggression gegen die, die uns hier in eine Rolle zu zwingen versuchen.

Das Sprachproblem betrifft nicht nur rechtsextreme Äußerungen, sondern ist ein altbekanntes Phänomen des unterschiedlichen Sprachgebrauchs zwischen Milieus, Altersgruppen und Interessen. Die Verständigung zwischen unterschiedlichen Begriffs- und Vokabelwelten ist eben schwierig. Gerade im Umgang Erwachsener mit Jugendlichen tritt aber oft eine zusätzliche Zuweisungsproblematik auf. Da bezeichnen Jugendliche jemanden als „Opfer“. „He, du Opfer“, schreiben sie und meinen es mehr oder weniger ernst als Beschimpfung. Wenn nun das Umfeld nicht weg hört oder betreten schweigt – siehe oben –, dann

findet eine Zuweisung statt. Die jugendsprachliche Metapher wird zur politischen Aussage gemacht. Wer einen anderen so bezeichnet, ihn vielleicht sogar noch einen „Juden“ nennt, der muss wohl rechtsextremistisch denken, ein Rechtsextremist sein – also wird er als solcher verstanden und entsprechend zurechtgewiesen. Im strengeren Sinne des Wortes handelt es sich ja auch um eine zutiefst bedenkliche, weil menschenfeindliche und gewalttätige Aussage. Ob aber der Junge, der so etwas von sich gibt, als Rechtsextremist bezeichnet werden sollte, ob es angemessen ist, ihn als solchen zu behandeln, ist sehr zweifelhaft.

Der erste Zweck eines Gespräches mit ihm bestünde darin, herauszufinden, welche Haltung, welche Überzeugung, welcher Wissensstand hinter der Beschimpfung steht. Wohlgemerkt! Es geht nicht darum, diese Metaphern zu dulden oder gar als „jugendsprachliche Eigenheit“ zu akzeptieren. Sie müssen zurückgewiesen werden – die Frage ist nur, ob sie zu einem großen Diskurs über den Rechtsextremismus führen müssen oder ob nicht ein alltagstauglicher Hinweis sinnvoller ist.

Der Umgang mit Menschen und Parolen, die als rechtsextremistisch bezeichnet und verstanden werden, ist damit als nicht einfach, aber doch lösbar beschrieben. Menschenfeindliche Äußerungen und Rassismus sind zurückzuweisen, aber prinzipiell nicht der Mensch, auf dessen innere Einstellungen und Motive wir aus seinen Aussagen nicht unmittelbar schließen dürfen. Wir müssen die Dimensionierung der gewalttätigen Aussage, ihre Bedeutung so halten und kontrollieren, dass wir sie im Gespräch beherrschen können und unser Gegenüber nicht zur übergroßen Gefahr aufgewertet wird. Wir müssen nicht alles, was an das Dritte Reich erinnert, mit Hinweisen auf den Faschismus und dessen Grauen beantworten. Den Jugendlichen, der andere als „Opfer“ bezeichnet, für einen aufkommenden Faschismus verantwortlich zu machen, sprengt dessen Vorstellungskraft, ist wenig sinnvoll und schafft nur in den wenigsten Fällen die Basis für ein Gespräch. Sich gerade nicht auf diese Spur ziehen zu lassen, sondern mit den Gegnern beispielsweise über Zukunft, Formen des guten Zusammenlebens und

Gerechtigkeit zu sprechen, ihnen demokratische Diskurse aufzuzwingen – und das in erträglicher Form –, das scheint die Kunst, die zu wenige beherrschen. Angesichts zahlreicher Beispiele aus dem Alltag und aus Argumentationstrainings, die beweisen, dass sie beherrschbar und erlernbar ist, ist es sehr bedauerlich, dass so viele plakative Projekte gegen Rechtsextremismus und so wenige Argumentationstrainings angeboten worden sind. Was die Zivilgesellschaft, die ja ein entscheidender Kombattant in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus sein soll, am besten kann – miteinander reden – wird am wenigsten ins Feld geführt.

Soweit zum Umgang mit alltäglichen Äußerungen von Fremdenfeindlichkeit, Revisionismus, Rassismus und Antisemitismus. Aber wie steht es um die Frage, ob man auch mit bekennenden, gewaltstrotzenden und zutiefst überzeugten Neonazis reden kann? Erneut zeigt die Beobachtung, dass so etwas im politischen Diskurs für unmöglich und auch meist nicht für wünschenswert gehalten wird. Es ist auch zuzugestehen, dass so etwas nicht von jedermann zu leisten ist. Weniger wegen der argumentativen Stärke der Rechtsextremisten – da sollten Demokraten ruhig etwas selbstbewusster sein –, sondern wegen der Situationen, die solche Leute zu erzeugen wissen: hier herrschen ein bedrohlicher Ton, gewalttätige Gesten, brutale Formulierungen, wüste Provokationen.

Und dennoch wird man mit diesen Leuten reden müssen – es geht nicht anders. Ihre Bilder und Vorurteile dürfen nicht unbeantwortet bleiben, wenn wir verhindern wollen, dass sie als angebliche Wahrheiten von anderen angenommen werden. In Gesprächen mit rechtsextremistischen Straftätern wird immer wieder deutlich, dass ihnen über lange Zeit niemand widersprochen hat, und sie deshalb immer fester davon überzeugt waren, dass sie das ganze Arsenal rechtsextremer Bilder und Behauptungen zu Recht nutzen und Zustimmung – schweigende Zustimmung – finden. Wir müssen aber andererseits auch mit diesen Leuten reden, weil nur über Kommunikation Änderung möglich ist. Und um Änderung geht es.

Da war und ist es notwendig, einen Stamm von kompetenten Trainerinnen und Trainern aufzubauen, die es verstehen, ergebnisorientiert mit Rechtsextremisten – tatsächlichen Hardcore-Typen – zu reden und ihnen ein Motiv und einen Weg zur Änderung anzubieten. „Verantwortung übernehmen. Abschied von Hass und Gewalt“ von Violence Prevention Network ist hier verortet. Mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung und der Bundesprogramme von BMFSFJ und BMAS ermitteln die auf diesem Netzwerk Beteiligten kommunikative Wege, auf denen man mit rechtsextremistischen Gewalttätern eine Verständigungsbasis entwickelt, die die für die jungen Männer wichtigen Fragen aufgreift und nach Veränderungsmöglichkeiten sucht. Dass es diese Wege gibt, ist mittlerweile nachgewiesen. Wenn man ausreichend Zeit aufwendet, sich auf die Täter und ihre Biografien einlässt, wenn man die Kompetenzen von sozialer Arbeit, Sozialpädagogik und politischer Bildung miteinander verknüpft, lassen sich die meisten der jungen Rechtsextremisten durchaus auf solche Formen der Auseinandersetzung ein. Vielen von ihnen lässt sich dadurch aus der Ideologie des Rechtsextremismus und der Gewalt heraus helfen.

Violence Prevention Network ist nicht das einzige Projekt dieser Art, und der dort entwickelte Ansatz der „Verantwortungspädagogik“ nicht der einzig denkbare Weg. Aber er zeigt – auch stellvertretend für andere Ansätze –, dass es Wege der Verständigung zwischen Gesellschaft und Extremisten gibt. Radikalisierung ist, das zeigen die vielen Gespräche, die nun seit mehr als zehn Jahren in den Jugendstrafanstalten geführt werden, in aller Regel die Folge von Exklusionen verschiedenster Art. Extremisten sind tatsächlich in den meisten Fällen aus der Gesellschaft heraus gedrängt worden und ihre Gewalt ist die Antwort darauf – eine unverzeihliche und schlimme Antwort, aber angesichts der Fähigkeiten dieser Personen oft die einzige, die sie beherrschen. Das Projekt hat gezeigt: Sie sind erreichbar und sie sind änderbar. Sie brauchen Partner, die sich ihrer annehmen und ihnen mit Mitteln der Kommunikation Wege zur Veränderung öffnen.

„Aber worüber kann man mit solchen Leuten reden?“, wird oft gefragt. Die Antwort ist – im Alltagsbereich wie im Hardcore-Bereich gleichermaßen – „eigentlich über alles“. Die zentralen Themen der Rechtsextremisten, Zuwanderung, nationale Vergangenheit, Soldatenehre und angebliche Fremdbestimmung (besonders durch die Juden) sind kein gutes Einstiegsthema. Sie sind, wie viele Erfahrungen zeigen, auch nicht das eigentliche Anliegen der Täter, sondern eher brutal vorgetragene Provokationen. Das soll und darf keineswegs dazu führen, dass man solche Themen generell verweigert, denn Neonazis stellen ja hier ihre Behauptungen auf – und die verdienen, dass man sich damit beschäftigt. Aber als Einstieg in ein Gespräch taugen sie nicht. (Wie ja die eingangs genannte Theresa sich nicht auf eine Replik zu Fremdenfeindlichkeit eingelassen hat.)

Sinnvoller scheint es, zunächst über die Biografien zu reden, denn wenn junge Straftäter in irgendeiner Sache sicher und gesprächskompetent sind, dann doch in der eigenen Person. Hier können sie sich ihrer Sprache und Metaphern be-

Violence Prevention Network zeigt, dass es Wege der Verständigung zwischen Gesellschaft und Extremisten gibt.

dienen, hier kann man auch schnell zur Beschreibung der eigenen Situation kommen. Und von dort ist der Bogen zur Tat zwangsläufig Thema. Es wäre ein Irrtum zu meinen, Straftäter wollten diese Themen – Biographie, Situation und Tat – verbergen. In einem Umfeld des Vertrauens – und das ist natürlich die Grundbedingung – sind sie mit wenigen Ausnahmen gerne bereit dazu.

Ein elementares Thema aber ist – und das gilt nun für die Alltagssituation wie für das Training im Gefängnis – Zukunft. Entscheidend ist, dass so etwas entsteht wie eine Gestaltbarkeit der Situation. Für viele Gefangenen ist es die schlichte Planung der Zeit nach der Haft, im bürgerlichen Zirkel eher die Frage, wie man denn in Zukunft gut zusammenleben kann. Hier entsteht fast zwangsläufig sehr oft die Frage nach bindenden und zuverlässigen Regeln – ein gutes Thema für die Demokratie. Zwischen diesen großen Linien haben die inhaftierten Jugendli-

chen immer wieder die Gelegenheit, ihre jeweiligen Wünsche und Anliegen zu besprechen. Dass sie hier ganz aktiv die Probleme ansprechen, die sie von einem gewaltfreien Leben abhalten, zeigt, dass sie den Wunsch nach Änderung durchaus in sich tragen. Erst im Gespräch aber entdecken sie, dass sie dazu auch in der Lage sein könnten.

Unbeantwortet muss an dieser Stelle die Frage nach dem Umgang mit Rechtsextremisten auf der politischen Bühne der Kommunal- und Landesparlamente bleiben. Inwiefern man Rechtsextremisten unzulässig aufwertet, wenn man sich mit ihnen zu Alltagsfragen der politischen Entscheidungen bespricht, oder ob es unvermeidlich zum Tagesgeschäft Abgeordneter demokratischer Parteien gehört, und ob die Beschäftigung mit gemeinsamen Alltagsproblemen gar zur Deradikalisierung von Nazis führen kann, weil sie in den Diskursen und laufenden Diskussionen immer wieder mit anderen Meinungen und Haltungen konfrontiert werden, wäre dringend zu untersuchen.

DER AUTOR

Ulrich Dovernann
ist Leiter des Fachbereichs I: Extremismus bei der Bundeszentrale für politische Bildung
<http://www.bpb.de/>

ABARTIG, ABARTEN, ABART

Aus dem Wörterbuch der Menschenfeinde

Kaum eine Familienfeier im humanistischen Milieu, kein Abend unter liberal gesinnten Zeitgenossen, keine bildungsbürgerliche Veranstaltung, auf der nicht irgendjemand - unwissend, ignorant oder testweise - Begriffe verwendet oder Thesen in die Welt setzt, die zu einer anderen Zeit in Deutschland verwendet und geprägt worden sind, um einer zutiefst unmenschlichen Ideologie den Boden zu bereiten. Einer Ideologie, die ganz ohne Witz und ohne dass jemand noch etwas sagen dürfte, auf die Vernichtung von Menschen ausgerichtet war, die den Maßstäben der selbsternannten „Herrenrasse“ nicht entsprachen. Im „Wörterbuch der Menschenfeinde“ weisen wir den Ursprung dieser Begriffe nach, aber auch den menschenverachtenden Zweck und das tödliche System, dem sie dienen. Damit niemand mehr behaupten kann, „davon habe ich nichts gewusst.“

Abartig, von der Norm abweichend, aus der Art geschlagen.

Das Adjektiv wird aus dem Präfix *ab* und dem Adjektiv *artig* gebildet. Verwandte Wortschöpfungen sind das Subjektiv *Abart*, das in der Biologie eine geringfügige Abweichung von der Spezies meint (synonym: Spielart; moderner: Varietät), sowie das Verb *abarten*, das den Vorgang des Abweichens von der Art, *aus der Art schlagen*, also das Entstehen der *Abart* bezeichnet. Das Präfix *ab* entwickelt sich einerseits aus dem mittelhochdeutschen *ab*, *abe*, sowie dem althochdeutschen *aba* und geht auf das indogermanische *apo*, *ab*, *weg*, zurück. Andererseits findet es eine Entsprechung im Lateinischen *ab*, *weg*, *fort*, *miss*-. Es hat zunächst überwiegend den Charakter einer räumlichen Bestimmung: *weg*, *fort*, *nach unten*, *unten*, *herunter*. *Artig* bedeutete ursprünglich *Art habend*; es wurde von Luther wie das Lateinische *aptus*, *passend*, *genau*, sowie *concinuus*, *kunstgerecht* *zusammengefügt* verwendet, nämlich wie *alles artig ineinander gefügt*. Daraus entwickelte sich die gegenwärtige Bedeutungsebene: *geschickt*, *hübsch*, *manierlich*, *niedlich*, *zierlich*, *elegant*. (Jakob & Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch), kurz: *brav*.

Abartig gehört fest ins Vokabular des Rassismus des 19. und 20. Jahrhunderts und erhält in seinem Gebrauch seine ursprüngliche Bedeutungsebene zurück, die auf Biologisches verweist. Doch, wo in der Taxonomie der Begriff *Abart* keinen wertenden Beigeschmack hat, dort gerät er in den Diskursen des Rassismus zur größt denkbaren Anklage, denn *Reinheit* ist den Rassisten das Maß der Dinge. „Je reiner eine Rasse ihr Blut erhält, desto

weniger werden ihre sozialen Einrichtungen anfällig für Angriffe sein“, hatte einer der Vordenker des Rassismus, Arthur de Gobineau, 1855 dekretiert. Die grundlegende Denkart, so de Gobineau weiter, würde nämlich durch die *Rassenreinheit* erhalten bleiben. *Rassenreinheit*, das ist in seinen Augen das höchste Gut menschlichen Lebens. *Abarten* heißt vom Idealzustand abweichen, verschlechtern und bedeutet schließlich *Untergang*. Das Verb wird gleichbedeutend mit dem spätestens seit dem Nationalsozialismus weitläufiger *entarten* verwendet. Als Adjektiv bezeichnet *entartet* alles, was nicht der Art oder Rasse entspricht, was nicht *arteigen* oder *artgerecht* ist. (Letzterer bezeichnete ein Begriff aus der Tierhaltung). So sagte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels während einer Rede vor der Reichskammer der Bildenden Künste am 15. Juli 1939 über die „jüdische Kunst“:

„Sie betreibt die Verherrlichung aller Laster und Abnormitäten. Das Unheimliche, das Häßliche, Kranke und Verweste wird von ihr zum künstlerischen Ideal erhoben. Wir kennen diese pathologischen Abarten des Kulturlebens unter dem Begriff der entarteten Kunst. Sie war dem eigentümlich jüdischen Wesen am gemäßen Besten.“

Goebbels streicht also hervor: die spezifisch *jüdische Abart* des Kulturlebens ist *pathologisch*. Es ist eine *krankhafte* Erscheinung des jüdischen Wesens; als solche ist sie freilich jüdischer Normalzustand, entspricht ganz und gar der jüdischen Art und Rasse. *Krankhaft* wird sie erst im Kontrast (und im Kontakt) mit

nicht-jüdischen Formen des Kulturlebens, v. a. der *deutschen*. „Das“, d. h. die *jüdische Überwucherung*, die dem ehrlichen, aber naiven Deutschen die *Widerstandskraft* geraubt hatte, „war die schlimmste Gefahr, vor die unsere deutsche Kunst überhaupt je gestellt war, ja, sie bedeutete ihre geradezu tödliche Bedrohung.“²

Einen ähnlichen Gedanken hatte bereits der Nestor des Antisemitismus in Deutschland, Wilhelm Marr, in seinem „Sieg des Judenthums über das Germanentum“ von 1879 formuliert. Unanpassbarkeit, „Überwucherung“ und „Zersetzung“ der Gastgesellschaften, kurz „sozialer Nihilismus“ lägen in der Natur des „Judenthums“, so Marr. *Verjudung* heißt der Begriff, in dem der ganze Komplex von *Ansteckung*, *Kontamination*, *Überwucherung*, *Zersetzung*, *Verunreinigung* und *Entartung* kulminiert. Das Judentum sei in diesen natürlichen Eigenschaften überlebensfähiger als alle anderen Völker und bleibe daher siegreich. Denn in „seiner innern Natur [lebt] das Bewusstsein des ‚Volkes par excellence‘: „Dass er uns hasst, ..., liegt in seiner Stammesnatur“³

Die in *abartig* oder *entartet* enthaltene Bedeutungsebene aus dem Biologischen ist in diesem Sprachgebrauch nicht metaphorisch; sie stellt keine Metapher, sie ist noch so verunglückt, für schlecht beobachtete und falsch verstandene empirische Betrachtungen des Sozialen dar. Sie führt vielmehr unmittelbar in die Begründungszusammenhänge. „Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung“ heißt ein Pamphlet aus der Feder des Ariosophen Jörg Lanz-Liebenfels von 1916. Der ehemalige Zisterzienser vermengte Anthroposo-

phisches, Neopaganistisches und Christliches mit einem vehementen Rassismus, der auch bei ihm in brennenden Antisemitismus gipfelt. Mit dieser schwer verdaulichen Mischung wurde (und bleibt) er einer der wichtigsten Stichwortgeber der völkischen Bewegung, des Nationalsozialismus und (bis heute) der braunen Esoterik. In „Weib und Rasse“ behauptet er, dass „das Weib ... den instinktiven Drang, die Rasse hinabzuzüchten, [hat]. ... Das Weib integriert, der Mann differenziert die Rasse!“⁴ *Hinabzuchten*, *entarten*, *abarten*, auf der einen, *Artung*, *Art*, *Rasse* auf der anderen Seite. *Lanz-Liebenfels'* Begründung klingt in all ihrem infantilen Festhalten an der wörtlichen, d. h. biologischen Bedeutungsebene beinahe lachhaft. Der „Geilheit der Weiber“ sei es zu danken, genauer „*propter magnitudinem genitalium*“ – wegen der Größe des Genitals, das die weibliche „Sinnestollheit“ beflügelt:

„Denn in der Tat haben Mediterrane, Mongolen und Neger größere, ja geradezu enorme Glieder, im Vergleich zu dem arioheroischen Manne. An den schönen antiken Skulpturen, die fast durchwegs keine Menschen der mediterranen Rasse, die heute Griechenland und Italien bevölkert, sondern Menschen der nordischen blonden Rasse darstellen, bemerken wir, dass die männlichen Geschlechtsteile auffallend klein, wenigstens relativ kleiner sind als bei der Mehrzahl der heutigen Männer. Das Weib hat also schon während der letzten 2000 Jahre in der Richtung ad grandiora genitalia Auslese getroffen.“⁵

Die Begründungen sind wild. Einmal wird die „Bulldogghündin“ eines Bekannten bemüht, die sich partout nicht mit einem „Bulldoggmännchen gleicher Rasse“ kreuzen lassen wollte, und erst unter Zwang zur Paarung bereit war, um die Behauptung zu belegen, dass das „Menschenweib“ wie das „Tierweibchen“ einen „Hang zur minderen Rasse“ habe. Ein andermal müssen mythologische Figuren, Satyren, Faunen, Zwerge, sowie Behinderungen, „Alpen-Kretins“ und „Idioten“, als Beleg für die mindere rassische Qualität von Männern mit großen Penisnen erhalten.

Diese bizarre Mischung aus Frauenhass und Penisneid sagt mehr über die affektiven Untiefen der Rede vom *Hinabzuchten* und *Abarten*, als dem Rassisten lieb sein kann. Denn es sei daran erinnert, dass aus der Perspektive des Rassisten es in der Tat nur *rassefremde* Männer sein können, die die Agenten des Abartens darstellen. „Dunkelhäutige Halbaffen“, „Mittelländer“, „Neger“, „Mongolen“, „Semiten“, „Pavianoide“, wie es Lanz-Liebenfels in einer Hasstirade, die ihresgleichen sucht, formuliert. So bestrafte das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ von 1935 nach § 5 (2) nur die Männer, die „außereheichen Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ hatten. Und es war in Propaganda und Praxis meist der „jüdische Rassenchänder“, der sich an „artvergesenenen“, aber naiven „Frauenpersonen“ vergangen haben sollte. Entsprechend gehörten seitens des *deutschen Mannes* Zwangsprostitution *artfremder* Mädchen und Frauen und sexuelle Gewalt in Frontnähe durchaus zur traurigen Praxis des Wehrmacht, mal still geduldet, mal zur *Manneszucht des deutschen Soldaten* verklärt. Der Jurist Henry Picker berichtete aus dem unmittelbaren Umfeld Hitlers von dessen Tischgesprächen. „Wenn der deutsche Mann als Soldat bereit sein solle, bedingungslos zu sterben“, dozierte der „Führer“ am 23. April 1942 während des Mittagessens in der Wolfschanze,

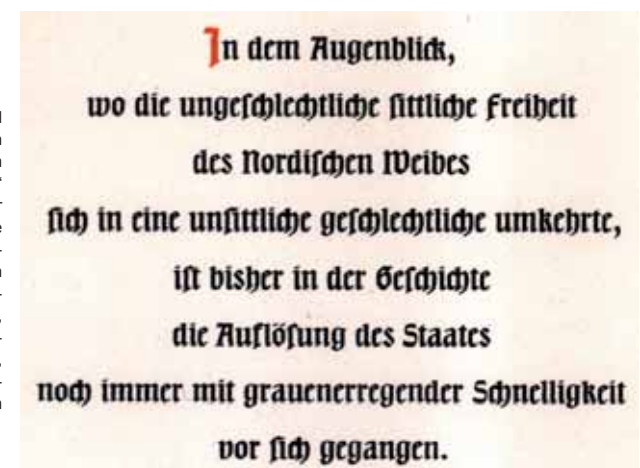
„dann müsse er auch die Freiheit haben, bedingungslos zu lieben.“ Kampf und Liebe würden nun einmal zusammengehören. Wer daran herumröhrle sei ein Spießler, der froh sein müsse, „wenn er das bekomme, was übrigbleibe.“⁶

Abartig hieß im engeren, eugenischen Sinne also v. a. der Geschlechtsverkehr zwischen Frauen und Mädchen *deutschen Blutes* mit einem *Rassenschänder*. Im weiteren Sinn wurde *abartig* zur Kennzeichnung all dessen benutzt, was in den Augen der Rassisten der *eigenen Art wesensfremd* gewesen soll und nicht der *Natur der eigenen Rasse* entspreche. JB

ENDNOTEN

- Joseph Goebbels: Die Zeit ohne Beispiel. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1939/40/41. München 1941. S. 207.
- Joseph Goebbels: Die Zeit ohne Beispiel. A. a. O. S. 208.
- Wilhelm Marr: Der Sieg des Judenthums über das Germanentum. Vom nicht professionellen Standpunkt aus betrachtet. Bern(8) 1879. S. 40.
- Jörg Lanz-Liebenfels: Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung (= Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler Nr. 21, 1916). Wien 1916. S. 7.
- Jörg Lanz-Liebenfels: Rasse und Weib. A. a. O. S. 7.
- Henry Picker: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. München 2003. S. 332f.

Weibliche Sittlichkeit und Staat. Die ILLUSTRATION wurde einem Buch mit Sinnsprüchen des SS-Schriftstellers RICHARD WALTHER DARRE entnommen.



FATALE ATTRAKTION – JUGEND UND NS-BEWEGUNG

GUDRUN BROCKHAUS

Als Gründe für den zunehmenden Erfolg der Nationalsozialisten in der sog. Bewegungszeit werden oft die multiplen Krisenerfahrungen nach der Weltkriegsniederlage, die unverarbeiteten Folgen der Modernisierung angeführt. In den letzten Jahren wird statt einer sozioökonomischen Ursachensuche der Wirksamkeit der Ideologie, insbesondere des Antisemitismus das Wort geredet. Solche Thesen klären jedoch nicht die subjektive Motivation für die Hinwendung zur NS-Bewegung; warum soll sich die Erfahrung der sozioökonomischen Krise in die Unterstützung einer rassistischen, ultranationalistischen Partei umsetzen? Warum kann die paranoide Vorstellungswelt des Antisemitismus überzeugen?

Warum Sozialpsychologie in der NS-Analyse?

Die Ursachen für die zunehmende Akzeptanz einer menschenfeindlichen Ideologie und einer von Gewalt und Hass geprägten kämpferischen Praxis können nicht zureichend in ökonomischem Kalkül, rationaler Interessenvertretung und ideologischer Übereinstimmung gefunden werden. Schon in den zwanziger Jahren erkannten undogmatische Linke wie Bloch, Fromm, Reich, Benjamin, Horkheimer u.a., wie defizitär eine rationalistische Erklärung des Aufstiegs der Nazi-

Bewegung bleibt. Das Parteiprogramm der Nationalsozialisten als widersprüchlich, dürftig und argumentativ haltlos zu entlarven, erschien ihnen als gefährliche Unterschätzung der emotionalen Gewalt, die die NS-Ideologie und -Praxis darstellte. Die hochmütige De-savouierung der Nazis als irrational und dumm hat vor allem Ernst Bloch schon früh als ebenso nutzlos wie falsch kritisiert, er bezeichnet den Umgang der Linken mit den Nazis als „kalt, schulmeisterlich, nur ökonomistisch“.¹ Damit würde negiert, dass die Abkehr von kühler Rationalität durchaus lustvoll und gewollt geschieht. Bloch zitiert den Ausruf eines jungen Nazis:

„Man stirbt nicht für ein Programm, das man verstanden hat, man stirbt für ein Programm, das man liebt.“²

Heute wird der Einfluss irrationaler Motive vor allem dann angeführt, wenn es um das Verständnis von Massensituationen und Hitler-Reden geht. Dann ist die Rede von der massenpsychologischen Suggestivkraft der Propaganda. Jedoch wird die Wirkungskraft der Masseninszenierungen oft überschätzt und v. a. Goebbels als teuflisch geschickter Propagandist idealisiert, und damit die hymnische Selbstdarstellung der Nazis übernommen. Jedoch ist keine massenpsychologisch informierte Technik in der Lage, Zustimmung zu beliebigen Inhalten zu erzeugen und eine Art „Gehirnwäsche“ vorzunehmen. Vielmehr wirkt die faschistische Agitation so gut, weil sie vorhandenen Wünschen und Ängsten der Menschen entgegenkommt.

Das Angebot der NS-Bewegung entsprach spezifischen emotionalen Bedürfnissen, die durch die sozioökonomischen Krisen nach dem Ersten Weltkrieg verstärkt wurden. Die These eines Zusammenhangs von psychischen Dispositionen und Nazi-Weltanschauung bestätigte sich auch in den im Exil entstandenen Arbeiten von Adorno (1980) und Löwenthal (1990) über faschistische Agitatoren. Der Erfolg der faschistischen Propaganda beruht darauf, dass „Sehnsüchte und Erwartungen, Ängste und Unruhen die Menschen für bestimmte Überzeugungen empfänglich und anderen gegenüber resistent machen“.³ Der Propagandist kann sie nicht erzeugen, sondern er bringt diese Sehnsüchte und Ängste nur

zur Darstellung, akzentuiert und verstärkt sie.

Vielleicht gilt für jedes politische Programm, dass es zu einem gewissen Ausmaß eine in die Sprache der Politik übersetzte Formulierung emotionaler Bedürfnisse ist. Die Psychologisierung hat jedoch in der NS-Ideologie einen zentralen Stellenwert.

Die NS-„Weltanschauung“ verweigert sich der Abstraktheit und funktionalen Differenziertheit der Gesellschaft und entwirft ein quasifamiliales Bild der Volksgemeinschaft. Die Rede vom Vaterland, der Muttersprache, dem Volkskörper, der sich rein halten muss vom jüdischen Gift, von Deutschland als der geschändeten Mutter, die gerächt werden muss, dem Führer als allwissendem und potenten väterlichen Herrscher bestätigen die Verleugnung zentraler Entwicklungsprozesse moderner Gesellschaften. Politik wird personalisiert und privatisiert. Zugleich rücken Kategorien der Persönlichkeitspsychologie zu zentralen politischen Inhalten und Zielen der NS-Welt auf: Wille, Stolz, Ehrgefühl, Rache für Demütigung,

„Gefährliche Unterschätzung der emotionalen Gewalt.“

Hass, Trotz, Fanatismus. In Parolen wie „Unsere Ehre heißt Treue“ oder „mehr sein als scheinen“ fungieren solche Charaktertugenden als politische Zielformulierungen.

Politik fast ausschließlich über Erlebnisqualitäten zu vermitteln, ist ein weiteres Charakteristikum des Faschismus. Die NS-Politik soll sich mit dem „Herz verstehen“ lassen, Enthusiasmus die politische Programmdiskussion ersetzen. Noch einmal Bloch:

„Nicht die ‚Theorie der Nationalsozialisten, wohl aber ihre Energie ist ernst, der fanatisch-religiöse Einschlag, [...] die seltsam aufgewählte Glaubenskraft.“⁴

In seinen Reden lebt Hitler die Leidenschaft, den Hass, den fanatischen Einsatz bis zum Letzten vor und authentifiziert und legitimiert so die politischen Botschaften: das sinnliche Miterleben

verschafft ihnen Wahrheit und Geltung. Die marschierende uniformierte Kolonne, die den öffentlichen Raum beherrscht, lässt den imperialen Raumanpruch, Disziplin, machtvolle Expansion und Nutzlosigkeit der Gegenwehr körperlich spürbar werden. Die durchgängige Emotionalisierung und ästhetische Inszenierung von Politik war in den dreißiger Jahren ein Novum, dem die anderen Parteien wenig entgegenzusetzen hatten.

Der Nationalsozialismus rückte auf diese Weise nahe an die persönliche Identität der Menschen heran und versprach, Antworten auch auf private Ängste und Sehnsüchte zu geben. Dieser umfassende Anspruch erleichterte es, eine sehr viel stärkere emotionale Bindung an die NS-Bewegung zu erreichen als es der Weimarer Republik gelingen konnte, deren mangelnde emotionale Verankerung sich z. B. in dem abwertenden Begriff Systemzeit niederschlug.

Zum Verständnis dieser hier nur angedeuteten Phänomene⁵ scheint es sinnvoll, sozialhistorische und kulturwissenschaftliche Ansätze durch die psychologische Frage nach dem Erleben zu ergänzen und vor allem die Sozialpsychologie zu nutzen, die solche Erlebnisformen auf den sozialen und historischen Kontext bezieht. Aus dieser Perspektive betrachte ich nun einige Motive, die die Menschen, v. a. männliche Jugendliche, in der sog. Bewegungszeit zum Nationalsozialismus gebracht haben.

Widersprüchliche Motive der Anziehungskraft des NS

Als Spezifikum des Nationalsozialismus wird die totalitäre Gleichschaltung, die autoritäre Unterwürfigkeit, die patriarchale Hierarchie, der Ordnungsfanatismus, die bürokratische Ausmerzung alles Fremden und „Lebensunwerten“ hervorgehoben – es ist mit Zygmunt Bauman (1992)⁶ die Konzeption eines ‚Gärtnerstaates‘, der sich mit einem social engineering die totale Umgestaltung der Gesellschaft und die Schaffung eines Neuen Menschen anmaßt. Jedoch beschreibt dies nur eine Seite.

Die besondere Attraktion der NS-Bewegung bestand in dem Versprechen, widersprüchliche Bedürfnisse zu befriedigen. Die Hitlerbewegung entsprach – so Martin Broszat – „dem gleichzeitigen Verlangen nach Kontinuität und Veränderung, das breite Schichten der Bevölkerung erfüllte“. Neben Sicherheit, Ordnung, militärischer Zucht, reaktionären und hierarchischen Führungs-Gefolgschaftskonzepten, totalitärer Regulierung und Gleichschaltung bot der NS auch Dynamik, Aktivismus, Lust- und Aggressionsbefriedigung. Für den Erfolg der Nationalsozialisten ist das gleichzeitige Nebeneinander von Sicherheitsversprechen und dynamischer Mobilisierung, von rigider Disziplin und Möglichkeit zum Exzess entscheidend. Bloch beschreibt 1934 den Spannungsbogen, den die Nazis in ihrem Angebot von Anfang an hatten:

„Es sind die Gegensätze ..., welche hier durchs Plüschsofa, dort durch Jugend, Lagerfeuer, ‚Irrratio‘ wirken will. Plüschsofa ist die eine Seite ... Indes mit Jugend, Bürgersturm, ... war ebenfalls möbliert worden, vielleicht sogar wirkungsvoller.“⁶

Über die letzteren Motive, die insbesondere den Bedürfnissen junger Menschen entgegenkamen, möchte ich im Folgenden sprechen. Der Entwicklungspsychologe und Jugendforscher Erik Erikson hat sogar die gesamte NS-Bewegung als Ausdruck einer deutschen jugendlichen Identitätskrise gedeutet.⁹ Viele Merkmale der NS-Bewegung lassen sich als typische pubertäre Antworten auf Verunsicherung und Ohnmachtserleben deuten, z. B.

- Sehnsucht nach Unbedingtheit und Größe, raus aus Alltag und Anpassung.
- Weltschmerz und Ablehnung von Verantwortung.
- Rebellion gegen die Eltern und Suche nach mächtigeren Autoritäten.
- Endlich wichtig sein und gebraucht werden, Machtgewinn in der Gruppe.

- Verlangen nach sinnlichen Ekstasen und ängstliche Suche nach Grenzen.
- Sich unverstanden und verfolgt fühlen und Phantasien der eigenen Größe und Unversehrbarkeit zu pflegen.
- Ängste vor Sexualität, Unsicherheit über den Körper und die Männlichkeit durch Potenzrituale überspielen.

Die NSDAP war mit großem Abstand die jüngste Partei in der Weimarer Republik – sowohl ihr Führungspersonal wie die Mitglieder waren jung. Seit 1930 gewann die NSDAP den Löwenanteil der jungen Erstwähler für sich. Die Partei nannte sich selber die „Partei der Jungen“ und huldigte einem Kultus der Jugend, der Erneuerung, die durch eine totale Zerstörung des „Systems“, wie die Weimarer Republik genannt wurde, erreicht werden sollte.“

„Die Partei nannte sich selber die ‚Partei der Jungen‘ und huldigte einem Kultus der Jugend, der Erneuerung, die durch eine totale Zerstörung des ‚Systems‘, wie die Weimarer Republik genannt wurde, erreicht werden sollte.“

erreicht werden sollte. Das „System“ stand für alle Übel der Zeit: Chaos, Verlust materieller Sicherheit, Zerfall von patriarchaler Autorität, unbewältigte Modernisierung, die Demütigungen der Niederlage, die Zerrissenheit des Volkes zwischen links und rechts. Aus der katastrophischen Gegenwart konnte nur ein umfassender Gewaltschlag helfen, der alle Feinde der Nation vernichtete, Juden, Demokraten, Sozialisten. Hinweggefegt werden sollte aber auch das Reaktionäre, Wilhelminische, Traditionelle, das von Hitler so verachtete „Biedermännertum“.

Der Rückblick auf die NS-Zeit stellt heute den Holocaust und den Vernichtungskrieg in den Vordergrund. Der Aufstieg der Nazi-Bewegung lässt sich damit nicht erklären, so Wehler:

„Beide Ziele, Vernichtungsantemitismus und Ostexpansion waren, so dominant sie auch später wurden, für die Massenmobilisierung bis 1933 unwichtig und ungeeignet.“¹⁰

Für den Erfolg der NS-Bewegung lässt sich eigentlich die gesamte „Programmatische der NSDAP als geradezu zweitrangig“ einstufen.¹¹ Wichtiger erscheinen Wehler folgende Faktoren:

- Der charismatische Volkstribun an der Spitze einer nationalistischen Sammlungsbewegung,
- der klassenübergreifende Charakter einer autoritären, jungen, populistischen Volkspartei,
- die „vage, aber dynamisch wirkende Alternative der Krisenbekämpfung“.¹²

Dynamik, Bewegung, Aktionismus – Futter für den Erlebnishunger

In vielen Berichten der Anhänger über ihren Weg in die NSDAP fällt auf, welch marginale Rolle die Inhalte spielen. Goebbels beschreibt in seinem Roman „Michael“ die „Bekehrung“ seines Helden zum Nationalsozialismus durch eine Hitlerrede. Zum Inhalt der Rede reichen drei Schlagwörter: „Ehre? Arbeit? Fahne?“¹³

Beschrieben wird stattdessen die Leidenschaftlichkeit des Redners, Hitlers Stimme, „die glühenden Augensterne, die treffen wie Flammenstrahlen“, die Dramaturgie der Steigerung, die Hitler selber völlig erschöpft zurückließ. Goebbels jubelt den Kontrollverlust seines Helden: ich bin „wie von Sinnen“, „halte nicht mehr an mich“.¹⁴ Gesucht wird das Erleben psychischer Intensität. Es sind Beschreibungen von grandiosen ‚events‘, von denen man sich hingerissen, umgeworfen fühlt. In der Beschreibung des letzten Jahres auf dem Weg zur Macht schildert Goebbels immer wieder dieses Konzept von Politik als Inszenierung eines „tollen Theaters“ („Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ 1934¹⁵, daraus alle folgenden Zitate, hier S. 100). Es gilt, ein „Meisterstück der Propaganda zu

gestalten“ (S. 48). Die Effekte werden berechnet, „frappierende Wirkungen“ (S. 49), „grandios“ und „imponierend“ (S. 207), Hauptsache: „das ganze Land muß aufhorchen“ (S. 49). Jeder Bericht über die nach dramaturgischen Gesichtspunkten durchgestalteten Partei-Veranstaltungen benotet das ‚event‘: Größe des Publikums, Atmosphäre und Stimmung, Tagesform der Akteure und ihre Fähigkeit, das Publikum „hochzureißen“.

Die Vitalität und jugendliche Antriebskraft, der aggressive Stil, der kompromisslose Umgang mit den Gegnern kamen bei vielen Teilnehmern der Massenveranstaltungen gut an. Broszat konstatiert, dass die Massenveranstaltungen der Nazis „als eine Art Volksvergügen ‚genossen‘ wurden, dem die Begeisterungswilligen schon vorher wie einer sportlichen Sensation entgegenfieberten. Hier war ‚etwas los‘“¹⁶, hier herrschte nicht – so Hitler in „Mein Kampf“ – die „friedliche Stimmung (...) eines gähnenden Kartenspielklubs“¹⁷, wie es bei der bürgerlichen Rechten der Fall war. Der Nationalsozialismus wird als Rezept gegen die Langeweile verkauft. „Man mag uns Nationalsozialisten vorwerfen, was man will; eins wird man nicht behaupten können: dass wir langweilig wären, oder dass die Zeit, die wir heraufgeführt haben, uninteressant wäre... Was man damals in 50 Jahren erlebte, das machen wir heute in zwei, drei Tagen ab,“ sagt Goebbels im März 1933.¹⁸ 1932 beschreibt er den Aktionismus der Kämpfe um die Macht: „Wir arbeiten fieberhaft... rasendes Tempo... Ein toller Trubel“¹⁹, eine „fiebrige Spannung“.²⁰ Er sagt ganz offen, dass nur die permanente Extrembelastung ihn vor der Verzweiflung bewahrt: „Würde man eine Pause machen, dann wäre es aus.“²¹ Das Gleiche gilt auch für die Partei: „Die Partei muss immer in Atem gehalten werden. Lässt man eine so große Kampforganisation zur Ruhe kommen, dann werden die stärksten Männer schwach. Die wildesten Fanatiker werden dann kleinliche Stänker.“²²

Die Unfähigkeit zum Aushalten von Pausen, Abwarten, Geduld wird um-

standslos in ein politisches Programm übersetzt: „Der Nationalsozialismus ist das scharfe Schwert, mit dem der gordische Knoten der deutschen Verzweiflung durchschlagen werden soll.“²³ Die Nazi-Bewegung bindet ihre Anhänger in einen atemlosen, überhitzten Spiralein, der zu immer neuen Höhepunkten drängt.

Es entsteht die Dynamik des Superlativs, der Nationalsozialismus ist das „ganz große Projekt, das (...) in der Welt noch nicht dagewesen ist“.²⁴ Es gibt keine allmähliche Entwicklung, der Spannungsbogen ist permanent bis zum äußersten angespannt – wer nur das Extrem besetzen kann, verschreibt sich einer Eskalationsdynamik, die nicht mit demokratischen Verhandlungsmodellen kompatibel ist, sondern nur mit einer radikalen Schwarz-Weiß- und Schluss-jetzt-Logik, wie Goebbels auch klar formuliert: „Wenn revolutionäre Fieberschauer die Völker und Nationen durchzittern, dann muß man Partei ergreifen, dann muß man für oder wi-

„Die Heimatlosigkeit im bürgerlichen Alltag wird von den Nazis idealisiert und radikalisiert.“

der sein. (...) Alles Große ist einfach und alles Einfache ist groß.“²⁵

Politik als Inszenierung, die alle Sinne gefangen nimmt, die in einer permanenten Suche nach immer neuen Reizen, nach fiebriger Spannung und Grenzüberschreitung, nach Eskalation besteht, das ist sicher ein Angebot, das dem Erlebnishunger Jugendlicher entgegenkommt.

Der große Schicksalston

Die jugendspezifische Ablehnung von Kompromiss und Alltagsmühsal wurde in der Rhetorik des NS verstärkt und idealisiert. Es geht immer um das Letzte, Unbedingte, die Schicksalsfrage, den Endkampf der Menschheit, die neue Rasse, das Tausendjährige Reich. Dass Hitler, so Fest (1987), „der Politik wieder den großen Schicksalston gegeben und

sie mit einem Element des Schauders gemischt hat, das hat ihm Beifall und Anhängerschaft eingetragen.“²⁶ Die HJ-Führerin Melita Maschmann (1979) nennt im Rückblick ihr Motiv, sich den Nazis anzuschließen: „Ich wollte aus meinem kindlichen, engen Leben heraus und wollte mich an etwas binden, das groß und wesentlich war.“²⁷

Die mobilisierende Wirkung dieser Vorstellung, sich einer großen Inszenierung überantworten zu können, hat Bloch schon 1924 beobachtet. „Siebzehnjährige brennen Hitler entgegen. Bierstudenten von ehemals, öde, im Glück der Bügelfalte schwellend, sind nicht mehr zu erkennen, es hämmert ihr Herz.“²⁸ Die große Geste, der Absolutheitsanspruch, die Kompromissfeindschaft, das Denken für die Ewigkeit (oder wenigstens 1000 Jahre), „Ekel vor Tatsachen und nüchternem politischen Kalkül des Möglichen“²⁹ machen zentrale Motive der Attraktion des NS aus. Die Ablehnung von Koalition und politischem Kompromiss geht bis hin zu Ekel, Abscheu und Angst. Koalition „ist zum Kotzen“, so Goebbels.³⁰ Man gerät in die „Defensive, aus der es kein Entkommen mehr gibt“.³¹ Dann „sind wir verloren.“³² „Tolerierung macht tot.“³³

Die gesellschaftliche Realität besteht aus Kompromiss, Abhängigkeit, Angst, Geduld, Verantwortung, Ambivalenz - all dies ist für den Nationalsozialisten jedoch gleichzusetzen mit existentieller, lebensbedrohender Schwäche.

Nach der Weltkriegsniederlage, den wirtschaftlichen Katastrophen der Nachkriegszeit, dem Zusammenbruch aller sozialen Ordnungen erscheint für viele junge Menschen die zivile Realität kein Ort der Herausforderung und Bewährung. Vielmehr häufen sich in allen Lebensbereichen Erfahrungen von Chaos, Anomie, Entwertung der eigenen Qualifikationen und Fähigkeiten zur Lebensbewältigung. Viele erleben kumulative, nicht mehr bewältigbare Krisen, und diese Erfahrungen von Ohnmacht verstärken das Bedürfnis nach Flucht aus der Realität.

Die Heimatlosigkeit im bürgerlichen Alltag wird von den Nazis idealisiert und radikalisiert: sie versprechen, dass ihre Art von Politik einen für immer aus den Niederungen des Alltags befreit. Der Sprung von der privaten Misere in die Weltgeschichte erlöst von der Angst vor Abhängigkeit und dem Risiko realer Beziehungen. Diese Faszination des großen Entwurfs – ohne Interesse für seine Realisierbarkeit – scheint charakteristisch für Jugendliche.

Das große NEIN – die Weltschmerzposition

Die NS-Rhetorik ähnelt der Weltschmerzposition von Jugendlichen, die sich in Klagen über die böse Welt und die Gemeinheit der Erwachsenen ergehen, ohne sich zur Formulierung von Alternativen verpflichtet zu fühlen. Hitlers Reden transportieren einen ungebremsten Hass auf das Bestehende, es ist unrettbar verderbt und muss radikal vernichtet werden. Seine Positiv-Vision bleibt vage, die Leidenschaft gilt der Anklage, der Ausmalung von Rachephantasien, der Entwertung der Autoritäten. Diese werden mit Sarkasmus, überheblichem Spott und Hohn übergossen – wie es Jugendliche gern gegenüber Eltern und Lehrern praktizieren. Der Erfolg der NSDAP in Berlin war vor allem der von zynischem Witz geprägten Goebbelschen Hetz-Kampagne gegen den stellvertretenden Polizeipräsidenten Weiß geschuldet. Gegner der Nazis werden als fett, gierig, ängstlich, feige, hinterhältig gebrandmarkt: „[A]ufgeschuchte Hühner“³⁴, „armseliges Häuflein Mensch“, „asthmatisches Gestammel“.³⁵

Das NS-Programm ist durch das „anti“ geprägt: Anti-Bolschewismus, Anti-Semitismus, Anti-Liberalismus, gegen Demokratie, Republik, Intellektuelle, moderne Kunst ... Goebbels sagt im Januar 1932: „Es geht darum, dass in Deutschland ... eine Regierung ans Ruder kommt, die das große Nein nicht nur ausspricht, sondern auch die Kraft und den Willen besitzt,

danach zu handeln.“³⁶ Es ist die Idealisierung einer Anklage-, Kampf- und Racheposition, die sich ganz explizit gegen die Befassung mit politischen Detailfragen und der Arbeit an Programmen für die Zukunft wendet.

Die Nazis pflegen eine Revolutionsrhetorik. Was nach dem Sieg kommen soll, bleibt ein diffuses Heilsversprechen. Wie pubertierende Jugendliche verbleiben die Nazis in der Position der Anklage gegen die mächtigen Autoritäten, die an allem Schuld sind. Selber ist man in der Position des unschuldigen Opfers, das von der Übermacht verfolgt, gequält und vernichtet zu werden droht.

Das verfolgte Opfer

Dieses Selbstverständnis als verfolgtes Opfer ist für die Psychodynamik des NS absolut zentral. Hitler hat fast jede Rede mit seiner Leidensgeschichte des Verkannten und Verfolg-

„Wie pubertierende Jugendliche verbleiben die Nazis in der Position der Anklage gegen die mächtigen Autoritäten, die an allem Schuld sind.“

ten begonnen. Die zentralen Mythen der Bewegung stilisieren die guten Deutschen als Märtyrer: die Jugend von Langemarck, Schlageter, „Hitlerjunge Quex“, Horst Wessel. Goebbels beschreibt die NS-Geschichte bis 33 als einen einzigen „Opfergang“.³⁷ Die NS-Bewegung wird der Urkirche gleichgesetzt, eine verachtete und verhöhlte Sekte, die gegen die überwältigenden Mächte der Finsternis kämpfen muss. Der Nationalsozialist kämpft wie der junge Jesus im Tempel gegen die Pharisäer. Er steht heroisch, unerschrocken, unbeirrt „ganz allein (...) gegen eine Welt von Feinden“.³⁸ Als einzige wagen die Nazis unpopuläre Wahrheiten, reißen dem Terror der öffentlichen Meinung die Maske vom Gesicht, heben die Kulissen der politischen Lüge hoch.

Die Vorwürfe an die NS-Bewegung werden umgekehrt: Juden und Kommunisten haben mit Terror und Mord

gegen Andersdenkende begonnen. Vorwürfe terroristischer Gewalt an die SA sind entweder erlogen oder verständliche Gegengewalt gegen den Terror des Gegners. Die Opfer- und Märtyrerstilisierungen erlauben Rachephantasien, in denen sadistische Szenarios emphatisch ausgemalt werden: Wenn man an der Macht ist, wird der Feind „mit der Hundepetische aus Deutschland gejagt“.³⁹ „Dieses Gesindel muß einmal wie Ratten ausgerottet werden.“⁴⁰ Es ist die Identifikation mit der selbstgerechten Anklageposition des Adolozenten, der sich in der Phantasie elterlicher Übermacht ausschließlich auf die Position des ohnmächtigen Opfers der elterlichen Gewalt zurückziehen kann, und daraus das Recht auf Rache ableitet.

Faszination von Krieg und Gewalt

Der Krieg ist das politische und ästhetische Ideal der Nazis: die permanente Bedrohung setzt alle bürgerlichen Standards und Werte außer Kraft und setzt an ihre Stelle Überlebenskampf, Führerprinzip, Kameradschaft, Hochspannung der Todesnähe, Freund-Feind-Denken, militärisches Zeremoniell und das Gepränge von Uniform und Orden etc. Das Kriegerideal kehrt die Wertigkeit der Generationen um: im Krieg triumphiert die Jugend mit ihren Potenzen: Körperbeherrschung, Mut, Angstverleugnung. Das ist für die Generation, die prägende Kindheitsjahre im 1. Weltkrieg verbracht hat und danach nicht im zivilen Leben ankommen kann, eine reizvolle Alternative (vgl. Haffner 2000⁴¹). Die NSDAP versteht sich nicht als Partei, sondern als Bewegung, ihr zentrales Buch heißt „Mein Kampf“, die Zeitung „Der Angriff“, die Frontgemeinschaft ist das Vorbild der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. „Ein Nationalsozialist fühlt sich nur wohl, wenn er kämpfen kann.“⁴² Ganz offen wird auch die eigene Gewaltausübung positiv bewertet. Für die meisten SA-Männer diene die NS-Ideologie vor allem der Rechtfertigung von Hass und Gewalt (vgl. Reichardt 2002⁴³). Goebbels schreibt auch in der Außenwirkung der demonstrativen Gewalt mobilisierende Wirkung zu. „Bra-

chialgewalt ..., das ist das einzige, was imponiert.“⁴⁴

Grandiosität

Einerseits ist der Nazi das von einer feindlichen Übermacht umzingelte Opfer, das sich verzweifelt wehrt mit dem berechtigten, schuldlos zu genießenden Vernichtungshass des Ohnmächtigen – andererseits kann man sich nur auf der Siegerseite als überlebenswert empfinden. Es ist unmöglich, Niederlagen zu ertragen. Sie lösen – so wieder Goebbels – „Hoffnungslosigkeit, ekelhaftes Herummwürgen“⁴⁵, grenzenlose Wut und extreme Beschämung aus. „Am liebsten möchte man in den Boden versinken.“⁴⁶ Ein Nationalsozialist darf nicht verlieren - wer ist er dann nach seiner eigenen Ideologie: der lebensunwerte Schwächling. Das ist ein zentraler Widerspruch: einerseits die selbstmitleidige Klageposition des unschuldigen Opfers und andererseits die Position des potenten Siegers, der keine Schwäche und Ohnmacht kennt. Er beschreibt auch ein zentrales Dilemma des Jugendlichen zwischen Gefühlen von Ohnmacht und Minderwertigkeit und der Phantasie von Grandiosität und Unbesiegbarkeit.

Motivierung durch die Praxis

Neben der Ideologie gibt die Praxis einen entscheidenden Motivationschub:

Die in der SA oder der Hitlerjugend organisierten jungen Menschen waren in einen pausenlosen Aktivismus einbezogen, dem sich alle anderen Lebensbereiche unterordnen mussten. Das gesamte Leben bestand – v. a. für die oft arbeitslosen SA-Männer – im Zusammensein mit den Kameraden und ersetzte die Bindungen an Familie, Freunde und die Einbindung in Beruf und öffentliches Leben. Junge Menschen, die sich in Familie und Beruf in abhängigen, untergeordneten Positionen befinden oder sich als Arbeitslose überflüssig und nutzlos fühlen, konnten in der Gruppe Selbstmächtigkeit und Potenz erleben, sich

Eltern und etablierten Autoritäten überlegen fühlen.

Die Aktiven in der Bewegung opfereten Geld, Freizeit, persönliche und familiäre Bindungen, riskierten in den gewalttätigen Aktionen Verletzungen bis zu tödlicher Bedrohung. Das Ausmaß des Engagements legitimierte die selbst ausgeübte Gewalt und den Terror. Die extremen Herausforderungen verliehen dem Leben Sinn und einzigartige Bedeutsamkeit, das Gefühl, dass von dem persönlichen Einsatz und der Leistung des Einzelnen wirklich etwas abhing. Man wurde gebraucht, und fühlte sich als Person gemeint. Der scheinbar selbstlose Einsatz für ein großes Ziel vermittelte gleichzeitig Selbstbewusstsein und Kompetenzgefühl. Diese Motive scheinen mir nicht nur für viele der jungen Männer zentral, sondern gerade auch für die frühen weiblichen Unterstützerinnen der NS-Bewegung.

In der SA lässt die gemeinsame Sauererei Regression, die männerbündlerische „Kameradschaft“ das Ausleben direkt oder indirekt sexueller Bedürfnisse zu, die weit weniger gefährlich erscheinen als die Kontaktsuche mit dem anderen Geschlecht. Gegenständig stacheln und putscht man sich hoch. Der riskante Straßenkampf ist ein euphorisierendes Abenteuer, die Gewalt und der Terror erlauben eine narzisstische Berauschung, die Mächtigen depotenzieren und alle erlebten Demütigungen und Niederlagen wieder gutmachen zu können. Die gemeinsam begangenen Verbrechen und illegalen Aktionen schweißten die jungen Männer zusammen. Gleichzeitig werden die enormen Ängste vor Chaos, und unkontrollierbarer Steigerung von Gewalt und ihr Umschlagen in Selbstdestruktivität durch die militärische Ordnung, durch Zwang, Gehorsamsverpflichtung und Disziplin eingegrenzt.

Dieses widersprüchliche Nebeneinander von Unterordnung und Rebellion, von Disziplin und rauschhaftem Exzess ist für den Erfolg der Nazis entscheidend gewesen. Gerade für zutiefst verunsicherte Jugendliche ist es sicher sehr verlockend gewesen,

sich in der Gewalttat als mutiger Held und Supermann fühlen zu können und die Ängste vor Chaos und Zerfall in der Disziplinierung der Körper stillstellen zu können. Viele – nicht nur junge Menschen – gerieten in den umfassenden Krisen der Zwischenkriegszeit in Gefühle von Ohnmacht und Enttäuschungswut. Die Identifikation mit der NS-Ideologie erlaubte eine regressive Lösung mit adoleszenztypischen Abwehrformen: Verleugnung der realen Schwäche, narzisstischer Triumph in der Größenphantasie, selbstmitleidiges Schwelgen in der Opferrolle, Projektion der Aggression und Schuld, Legitimation von Hass und Gewalt.

DIE AUTORIN

Dr. Gudrun Brockhaus ist Dipl.-Psychologin und Dipl.-Soziologin, sie arbeitete von 1977-2007 als wissenschaftliche Angestellte im Bereich Reflexive Sozialpsychologie der LMU München und ist niedergelassenen Psychoanalytikerin. Sie forscht und publiziert zu Themen der Politischen Psychologie.

LITERATUR

Abel, Theodore (1938): Why Hitler Came into Power. An Answer Based on the Original Life Stories of Six Hundred of His Followers. New York (Prentice Hall)

Adorno, Theodor W. (1950, 1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)

Adorno, Theodor W. (1951): Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: Dahmer, H. (Hg.) (1980): Analytische Sozialpsychologie, Band I., Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 318-342

Bauman, Zygmunt: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992

Bloch, Ernst: Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt: Suhrkamp 1985

Brockhaus, Gudrun (1997): Schauder und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot. München (Kunstmann)

Broszat, Martin (1969): Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung. München (dtv)

Martin Broszat: Soziale Motivation und Führer-Bindung des Nationalsozialismus. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18, 1970, S. 392–409

Erikson, Erik H. (1942): Die Legende von Hitlers Kindheit. In: Dahmer, H. (Hg.) (1980): Analytische Sozialpsychologie, Band I., Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 257-281

Goebbels, Joseph (1929): Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern. München (Eher)

Goebbels, Joseph (1934): Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern. München (Eher)

Goebbels, Joseph (1939): Wetterleuchten. Aufsätze aus der Kampfzeit 2. Band „Der Angriff“. München (Eher)

Grieswelle, Detlev (1972): Propaganda der Friedlosigkeit. Eine Studie zu Hitlers

Rhetorik 1920-1933. Stuttgart (F.Enke)

Haffner, Sebastian: Geschichte eines Deutschen: Die Erinnerungen 1914-1933. Stuttgart & München 2000

Hitler, Adolf (1926, 1938): Mein Kampf. Einbändige Volksausgabe. München (Eher)

Mann, Thomas (1939): Ein Bruder. In: ders. (1977): Essays. Band 2 Politik. Frankfurt a.M. (Fischer), S. 222-227

Maschmann, Melita. Fazit. Mein Weg in der Hitler-Jugend. München: dtv1979

Reichardt, Sven: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadristum und in der deutschen SA. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2002

NACHWEISE

1 Bloch 1985, S. 128

2 ebd., S. 65

3 Adorno 1973, S. 13

4 Bloch 1985 S. 65f.

5 Vgl. Brockhaus 1997

6 Vgl. Bauman 1992

7 Martin Broszat 1970, S. 393.

8 Bloch 1985, S. 84

9 Erikson 1980, S. 257-281

10 Wehler 2008, S. 580

11 Wehler ebd., S. 576

12 ebd., S. 576

13 Goebbels 1929, S. 102.

14 Goebbels 1929, S. 102

15 Goebbels 1934.

16 Broszat (1969, S. 41

17 Hitler 1938, S. 539

18 Goebbels 1939, S. 378

19 Goebbels 1934, S. 66f.

20 Goebbels 1934, S. 77

21 Goebbels 1934, S. 129

22 Goebbels 1934, S. 202

23 Goebbels 1939, S. 274

24 Goebbels 1934, S. 28

25 Goebbels 1939, S. 326

26 Fest 1987, S. 526

27 Maschmann 1979, S. 9

28 Bloch 1985, S. 162

29 Grieswelle 1972, S. 66

30 Goebbels 1934, S. 87

31 Goebbels 1934, S. 141

32 Goebbels 1934, S. 182

33 Goebbels 1934, S. 137

34 Goebbels 1934, S. 23

35 Goebbels 1934, S. 86

36 Goebbels 1939 S. 254

37 Goebbels 1939, S. 11

38 Goebbels 1939, S. 271

39 Goebbels 1934, S. 44

40 Goebbels 1934, S. 34

41 Vgl. Haffner 2000

42 Goebbels 1934, S. 126

43 Vgl. Reichardt 2002

44 Goebbels 1934, S. 101

45 Goebelles 1934, S. 196

46 Goebelles 1934, S. 221

POLITISCHE SOLDATEN & PRISONERS OF WAR

Wesensmerkmale und Kontinuitäten rechtsextremen Selbstverständnisses

JAN BUSCHBOM

(Politische) Soldaten

Der Soldat ist regulärer Teilnehmer an einer Kampfhandlung, er übt legitime Gewalthandlungen aus – er hat nicht nur das Recht, sich zu verteidigen, er hat vielmehr die Pflicht, den Gegner mittels Gewalt auszuschalten, ihn kampfunfähig zu machen und nicht selten zu töten. Der Soldat unterliegt einem eigenen Rechtskodex, er ist einer eigenen Gerichtsbarkeit unterworfen und steht insofern außerhalb der zivilen Gesellschaft: die Regeln, Rechte und Pflichten, die für jeden Bürger gelten, sind für ihn nur bedingt wirksam. Als Soldat darf er von seinesgleichen auf die Einhaltung eines gewissen Ehrenkodex hoffen: Ritterlichkeit heißt beispielsweise Wahl und Einsatz ehrhafter Waffen, Gefangene werden den Umständen entsprechend gut behandelt etc. (solche Ehrenkodizes gelten freilich nur für reguläre Teilnehmer einer kriegerischen Auseinandersetzung, also zwischen Gleichen. Irreguläre dürfen nicht auf ritterliche Behandlung hoffen. Partisanen greifen stets aus dem Hinterhalt an und kommen nicht aus der Deckung. Sie müssen damit rechnen, dass Gefangene nicht gemacht werden.) Soldaten sind Befehlsempfänger; sie handeln, wo andere denken, Strategien entwerfen, die Entscheidungen treffen. Für den Soldaten gilt: wer nicht handelt, wird getötet. Auch Befehlsverweigerung gilt als Verrat und wird entsprechend schwer geahndet – im Kriegsfall nicht selten mit der Todesstrafe. Das Konzept vom politischen Soldaten überträgt diese Vorstellungen von der legitimen Anwendung

von Gewalt in die zivile Gesellschaft. Es ist ein Konzept, das den politischen Soldaten auch im Alltag und dem Verbot, Gewalt anzuwenden, entbindet. (Dieser Alltag freilich wird als eine Art des Kriegszustandes beschrieben.) Mehr noch: Der politische Soldat spitzt soldatische Ehrvorstellungen zu und amalgamiert sie mit „Kategorien der Persönlichkeitspsychologie“ (Brockhaus)¹, die so zu Zwecken soldatischen Seins geädelt werden, wie ein Blick in die Dienstordnung der SA verrät: Der reguläre Soldat tötet nüchtern, er tut, wie man neudeutsch sagen würde, nur seinen Job, verrichtet seinen Dienst. Als „politischer Soldat Adolf Hitlers“ ist der SA-Mann hingegen „revolutionär. Er ist stark in der Liebe und stark im Hass.“² Der politische Soldat ist nicht allein ein Konzept zur Anwendung legitimer Gewalt; vielmehr fordert sich, wer sich so bezeichnet, auf, die rohesten Affekte zuzulassen und auszuleben. Wer nicht glühend hasst, gehört wohl zu den „unmännliche[n], unentschlossene[n] und stets bedenckliche[n] Naturen, Laue[n] und Halbe[n]“³: Wer nicht glühend hasst, ist „unbrauchbar“, macht sich verdächtig, ein Verräter an der heiligen Sache zu sein.

Seit den Anfängen rechtsextremer Bewegungen im deutschsprachigen Raum, ist das Konzept vom politischen Soldaten hoch virulent – bis heute. Es trug und trägt erheblich zur Verrohung des rechtsextremen Alltags bei, seiner Vorstellungs- und v. a. seiner Umgangs- und Verkehrsformen.

Allgemeine Dienstordnung für die SA der NSDAP (Auszüge)

ARTIKEL 1. Der SA-Mann ist der politische Soldat Adolf Hitlers. [...]

ARTIKEL 2. Der SA-Mann ist treu. [...]

ARTIKEL 3. [...] Der Verräter wird mit den schwersten Strafen belegt.

ARTIKEL 4. Der SA-Mann ist mutig. Entschlossen und unverzagt bekennt er sich immer und überall zu seiner Fahne und unerschrocken kämpft er für sie bis zum letzten Atemzug. In allen Lebenslagen steht ihm das Beispiel seiner im Kampf gefallenen Kameraden leuchtend vor Augen. [...]

ARTIKEL 5. Der SA-Mann ist mannhaft und männlich. [...] Unmännliche, unentschlossene und stets bedenckliche Naturen, Laue und Halbe sind für die SA unbrauchbar.[...]

ARTIKEL 7. [...] Manneszucht und Gehorsam sind die Grundpfeiler jeder soldatischen Einheit. [...] Zur Erzwingung des Gehorsams ist jeder Vorgesetzte berechtigt, jedes geeignete Mittel, wenn nötig auch die Waffe, anzuwenden. [...]

ARTIKEL 13. Der SA-Mann ist ehrliebend. Seine Ehre ist ihm höchstes Gut, die zu verteidigen oder wiederherzustellen er mit Einsatz seines Lebens stets bereit ist. [...]

ARTIKEL 15. Der SA-Mann ist kameradschaftlich und hilfsbereit. Er lebt mit seinen Kameraden in Eintracht und wird sie in Not und Gefahr niemals verlassen. [...]

ARTIKEL 20. Der SA-Mann ist revolutionär. Er ist stark in der Liebe und stark im Hass.



Ein Pfad dem Mann, der sich nicht wehren kann. / Tot lehrt das Gebot: Schlach! Tot, Schlach! Tot.

Dem rohesten Affekt ein Denkmal setzen: In zigfachen Variationen inszenierte der NS-Grafiker und Maler Georg Sluiterman van Langeweyde (1903 - 1978) das spezifisch nationalsozialistische Bild vom (politischen) Soldaten und transportierte es in Form von Bauern- und Arbeiterportraits in den zivilen Alltag (S. 29). Langeweydes Arbeiten gehören heute noch zu den bei Neonazis beliebtesten Motiven. Die vorliegende ILLUSTRATION wurde dem Neonazi-Zine NORDWIND, Nr. 2 / 2005, S. 18, entnommen.

Zuchthaus Deutschland

1927 wurden Oberleutnant Paul Schulz und Erich Klapproth zum Tode verurteilt - wegen Anstiftung zum Mord und wegen Mordes.⁴ Schulz, einer der Organisatoren der so genannten „schwarzen Reichswehr“, also illegaler militärischer Verbände nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg, hatte selbstherrlich Todesurteile gegen vermeintliche „Verräter“ ausgesprochen und von Klapproth u. a. auf Grausamste in die Tat umsetzen lassen.

Ein Jahr nach diesem Urteil erschien der Sammelband „Wir klagen an! Nationalisten in den Kerkern der Bourgeoisie“.⁵ Darin findet sich ein Beitrag von Joseph Goebbels mit dem Titel „Zuchthaus Deutschland“⁶, in dem der spätere Propagandaminister in einer seltsamen Mischung aus Larmoyanz und Paranoia „dem Gegner“ einerseits vorwirft, schwach und feige zu sein, andererseits sich beklagt, „dass man aus dem gesamten Vaterland für uns alle ein gepepochtes Zuchthaus gemacht hat“.⁷ Deutschland sei eine „Kolonie des Weltkapitals“ geworden, und so nehme es auch nicht Wunder, dass man seine Helden verschwinden lasse. Ihnen werde im „eigenen Vaterland [nachgestellt] wie gehetztem Wild“. Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Fall Schulz / Klapproth schreibt Goebbels:

„In keinem anderen Lande der Welt wäre es möglich, dass vor den Gerichten des Volkes wochenlang und coram publico Landesverrat von Amts wegen betrieben würde, ohne dass man diese Richter und ihre politischen Hintermänner zu Brei zertrampelte. Denn darum geht es: Man sagt Fememörder und meint Soldaten. [...] Die Schulz und die Klapproth sind Symbole jenes soldatischen Geistes, der zuletzt und grundsätzlich das neue Deutschland hassen muss, weil es die Selbstaufgabe zum herrschenden Staatsprinzip erhob; der deshalb aber auch von ihm verfolgt und langsam und feige vernichtet werden muss. [...]

Zuchthaus Deutschland: das ist das Ende. Ein zerbrochenes Volk, das selbst seine eigenen Ketten schmiedet. Die Helden sterben, damit die Schieber in Ruhe leben können. [...]

Im Zuchthaus verhandelt man nicht: man bricht aus. Da ist jedes Mittel recht, das zum Ziel führt. Die Tragödie Schulz ist unsere Tragödie, die Tragödie der deutschen Jugend, die im Anbruch ist.“⁸

Nur Soldat!

Am 26. März 1927 zum Tode verurteilt, wurde Paul Schulz' Urteil im Februar 1928 erst zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe, dann zu siebeneinhalb Jahren Haft umgewandelt. Ende 1928 entließ man ihn aus gesundheitlichen Gründen aus der Haft, am 20. Oktober 1929 schließlich amnestierte man ihn. Von Hitler in die Reichsleitung der NSDAP berufen, wurde er 1931 oberster SA-Führer-Ost in Berlin. Zusammen mit seinem Vorgesetzten, dem „revolutionären Nationalsozialisten“ Otto Strasser, schied Schulz 1932 aus der Partei aus. Während des sog. „Röhm-Putsches“, 1934 nur knapp seiner Ermordung entgangen, floh Schulz ins Ausland und kehrte nach dem Krieg in die Bundesrepublik zurück, wo er bis zu seinem Tod 1960 einen beschaulichen Lebensabend verbrachte.

Goebbels Rede von der herrschenden „Clique“, „jüdischen Großschiebern“, von „Verwesung“, „opportunistischem Geschäftssinn“ und von „Bütteln und Fronherren dieser Verlustklasse“ bereitet den Boden für seine Bezeichnung der Weimarer Republik als „Novemberdeutschland“, eine Anspielung auf den 11. November 1918, als im Wald von Compiègne in einem Eisenbahnwaggon der Waffenstillstand mit den Alliierten unterzeichnet wurde. An diesem 11. Novembers 1918 geschah um 5:00 Uhr morgens in den Augen des Nationalsozialisten Goebbels die Ursünde, der alles andere folgte. Den Waffenstillstand von Compiègne nicht anzuerkennen, ermöglichte es den Rechtsextremisten jener Tage, sich als Soldaten in einem unbefriedeten Land zu wännen.

Im Namen dieses Soldatentums und im Namen des Kampfes gegen ein angeblich dem „deutschen Wesen“ fremdes Staatswesen begingen Rechtsextremisten bereits damals grausamste Verbrechen. Die Selbstbeschreibung als „Soldat“ verhindert jedes Unrechtbewusstsein für die begangenen Taten. So rechtfertigte sich der SA-Mann Otto Stucken, der für Beihilfe an den von Schulz und Klapproth begangenen Fememorden einsaß, mit den Worten, sie, die Inhaftierten, „[kennen] nur das Wohl ihres Vaterlandes [...] und [waren] nur Soldat [sic]!“⁹

„Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft“

Datiert die Ursünde der Weimarer Republik auf den 11. November 1918, so fällt jene der Bundesrepublik nach Meinung von Neonazis auf den 8. Mai 1945, als in der Nacht zum 9. Mai Generalfeldmarschall Keitel, Generaladmiral Friedeburg und Generaloberst Stumpff die Kapitulationsurkunde unterzeichneten und mit diesem Akt dem Zweiten Weltkrieg in Europa ein Ende setzten.

Auf der vom Bundesvorstand der Jungen Nationaldemokraten betriebenen Website 8-mai.de las man in enger Anlehnung an den Jargon Goebbels' aus dem Jahr 1928 von einer „perfiden Befreiungslüge“ und „60 Jahre Befreiungslügen-Strategie“, von „einer kleinen Minderheit [...], welche aus dem Schuld kult gegenüber der deutschen Nation ihre Milliardenzahlungen zieht.“, von „Systemparteien und deren gleichgeschaltete[r] Lizenzpresse“, der „Kaste der politischen Versager in Berlin“, von einer „antideutschen, zukunftsvernichtenden Politik“.¹⁰ Mit der „Schuld kult-Strategie“ hielten die Alliierten, insbesondere die USA und die jüdischen Überlebenden der Shoa das deutsche Volk seit über 60 Jahren in kollektiver Schuld knechtschaft, moralisch wie finanziell.

Als „Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft / OMF“ bezeichnet die Anwältin des Holocaust-Leugners Ernst Zündel (unter Rückgriff auf Ideen und Formulierungen Horst Mahlers) die Bundesrepublik 2005 in einem

Antrag vor dem Landgericht Mannheim¹¹ und fordert, das Verfahren gegen ihren Mandanten einzustellen, da der „§ 130 StGB-BRD“ als „Anordnung einer dem Deutschen Reich feindlichen Fremdmacht“ keine Rechtsnorm sei. Nach der Haager Landkriegsordnung von 1907 verstoße der § 130 StGB – und daher in letzter Konsequenz die gesamte Rechtsordnung der Bundesrepublik – gegen das Interventionsverbot. „Ihre Anwendung auf dem Gebiet des Deutschen Reiches wäre ein Völkerrechtsdelikt“.¹²

Der damalige Bundesvorsitzende der Jungen Nationaldemokraten (JN), Stefan Rochow, behauptet gar, dass am 8. Mai 1945 nur die Wehrmacht kapituliert hätte, nicht das Deutsche Reich. Den Kriegszustand, in dem sich Deutsche befänden, beschrieb er als „Besetzung“ und „Unterdrückung“. „Der 8. Mai bedeutet nicht das Ende der Feindseligkeiten“, sagte er, „[n]ur die deutsche Seite legt die Waffen nieder, die andere Seite setzt ihre Eroberung mit uneingeschränkter Gewalt vor.“¹³

„Nach der Entmündigung der Deutschen übernehmen die Besatzer den Wiederaufbau des Staates nach ihren Plänen. Nur wer sich dem Willen der Besatzer beugt, erhält die Lizenz zum öffentlichen Auftritt. Parteien werden gegründet, Wahlen werden abgehalten und Deutsche dürfen sich im Gefängnis nützlich machen und bei der Bewachung helfen.“¹⁴

Kriegsgefangene

Wer sich in einer Gesellschaft wähnt, die sich im Kriegszustand befindet und vom Feind besetzt gehalten und benutzt wird, um das „Volk“ moralisch in Unmündigkeit und finanziell in Schuld knechtschaft zu halten, der bedarf des Feindbildes von der „politischen Justiz“, die die wenigen „Aufrechten“ und „volkstreuern Mitglieder der Volksgemeinschaft“ so gnadenlos verfolgt.

Auch heute bezeichnen sich rechtsextreme Straftäter oft als POWs, als Prisoners of War. Sie sehen sich nicht nur als politische Gefangene, sondern als Soldaten im Krieg gegen das System. Wie bereits Goebbels Text und der Fall Schulz / Klapproth zeigen, geht damit nicht nur die nachhaltige Radikalisierung einher, sondern auch Verrohung und Uneinsichtigkeit selbst bei schwersten Gewalttaten.

Die Demütigung ist für den POW erheblich, denn er wird vom Staat wie ein gewöhnlicher Krimineller behandelt, nicht wie ein regulärer Kriegsgefangener. Seine Inhaftierung fordert seinen Hass noch heraus. Das „System“, das ihn schlechter behandelt als den „Kinderschänder“, der von Dutzenden Therapeuten umorgt wird, kann in seinen Augen nur vollkommen verderbt sein. Die Haftzeit gerät zur Bestätigung des Kriegszustandes, in dem die Gesellschaft sich angeblich befindet, und muss unbedingt zum Kampf gegen das System genutzt werden. Der Krieg erfährt in der Haft des POWs eine neuerliche moralische Legitimation.



Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene

Bis zu ihrem Verbot im Jahr 2011 beschwor die Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige (HNG) unter der Parole „draußen und drinnen – eine Front!“ das Soldatische sowohl im Strafvollzug als auch außerhalb der Gefängnismauern: „Eine Front!“, das fordert Kampfbereitschaft, ein hohes Maß an Disziplin und die Bereitschaft, persönliche Opfer zu bringen, bis hin zum (zeitweiligen) Verlust an Freiheit. Die HNG organisierte Briefkontakte und spendete Briefmarken an Häftlinge, sie vermittelte Kontakte zu „nationalen“ Anwälten, veröffentlichte die „HNG Gefangenenliste“ mit überwiegend prominenten Häftlingen und die „HNG Nachrichten“. Neben „Knastrichten“ fanden sich darin Beiträge zu juristischen Themen und gelegentlich politisch-weltanschauliche Stellungnahmen.

Ihre „politischen Gefangenen“ stellen die HNG-Nachrichten in eine Linie mit jenen hochrangigen Funktionären der NSDAP, die während der Nürnberger Prozesse abgeurteilt wurden, und die angebliche „Gesinnungsjustiz“ mit der alliierten „Sieger- und Unrechtsjustiz“ nach Kriegsende. So heißt es in einer Todesanzeige für am 16. Oktober 1946 exekutierte Nationalsozialisten, darunter Reichsmarschall Hermann Göring (der tatsächlich Selbstmord begangen hatte), Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop und NS-Vordenker Alfred Rosenberg:

„Am 16. Oktober 1946 starben durch Henkershand des Unrechtstribunals der Siegermächte in Nürnberg [...] Über Galgen wächst kein Gras!“¹⁵

Wenn in der gleichen Ausgabe der NS-Kriegsverbrecher Erich Priebke, der amerikanische Rechtsterrorist Matthew Hale oder der ehemalige FAP-Funktionär Friedhelm Busse zu Wort kommen bzw. gewürdigt wurden, dann durfte sich der „einfache“, weniger prominente Strafgefangene erheblich aufgewertet fühlen, wo sein „Knastricht“ in solcher Nachbarschaft publiziert wird.

Eine wichtige Wirkung der HNG bestand also darin, ideologisch nicht gefestigten

Häftlingen ein Identitätsangebot zu unterbreiten, das sie in eine zugleich historische wie internationale Perspektive einbettete und es ihnen erlaubte, ihre Tat in einen größeren Zusammenhang zu stellen und (nachträglich) zu rechtfertigen. Dass diese Identitätsangebote nicht nur ideologisch ungefestigte oder ansatzweise ideologisierte Häftlinge erreicht, zeigt die Organisationsstruktur der HNG. Mit rund 600 Mitgliedern war sie die größte Neonazi-Organisation in der Bundesrepublik, zu deren Jahreshauptversammlungen unterschiedliche und nicht selten zerstrittene Szene- und Organisationsvertreter an einen Tisch kamen, darunter NPD, DVU, Republikaner, Personen aus der Kameradschaftsszene, Revisionisten, Neue Rechte usw. Das Netzwerk funktionierte über alle Gräben hinweg gut, beständigen TrainerInnen von Violence Prevention Network, denen die Teilnehmer am Programm „Verantwortung übernehmen. Abschied von Hass und Gewalt“ immer wieder berichteten, Briefe von hochrangigen Funktionären von NPD und DVU erhalten zu haben. Der pädagogische Leiter von Violence Prevention Network, Thomas Mücke, berichtet: „Das wertet die Jugendlichen ungeheuer auf, gibt ihnen Selbstbewusstsein. Die Jugendlichen in Haft befinden sich häufig in einer isolierten Situation, in der sie von ihrer persönlichen Umgebung oft allein gelassen werden. Meist ist es nicht mehr als ein unpersönliches Standardanschreiben, dem ein wenig Werbematerial beiliegt.“

Knastrichte

Die HNG-Nachrichten sind nicht das einzige rechtsextreme Medium, in dem sog. „Knastrichte“ publiziert werden. Kaum ein Neonazi-Fanzine verzichtet auf die Authentizität versprechenden Insiderberichte aus dem Strafvollzug. Hefte wie der Weiße Wolf oder der JVA Report wurden in Haft gegründet, konzentrierten sich zumindest zu Anfang weitgehend auf den Strafvollzug und verstanden sich als Sprachrohre neonazistischer Inhaftierter. Schaut man sich die Haftberichte genauer an, bleibt die Authentizität ein ungegelöstes Versprechen: in immer gleichen Worthülsen und Redewendungen wird versucht, ein durch und durch

stereotypes Bild aus Willkür, Ungerechtigkeit und Verfolgungsdruck vom Bundesdeutschen Strafvollzug zu zeichnen. Sie, deren einziges Verbrechen es sei, gegen die Konventionen der „Political Correctness“ verstoßen zu haben, würden schlimmer behandelt als „Kinderschänder“; die Rede ist von der „Gesinnungsjustiz“ der „Gesinnungsdiktatur“. Eine Karikatur zeigt beispielsweise einen Richter, gezeichnet mit den antisemitischen Attributen zur Kennzeichnung „des Juden“ – Hakennase, Schläfenlocken, wulstige Lippen –, der das Grundgesetz in den Händen hält. An seinem Richterpult hängt ein Davidstern und davor steht eine in Ketten gelegte Schreibfeder mit der Aufschrift Meinungsfreiheit.¹⁶ Bei dieser Darstellung handelt es sich um ein gängiges Motiv vom [Zionist] O[ccupied] G[overnment] (ZOG), zu Deutsch: Zionistisch besetzte Regierung. Das in der Szene gängige Schlagwort bedient die Vorstellung von einer Marionettenregierung, deren Fäden in den Händen von Zionisten zusammenlaufen. Dagegen stilisieren sich die Berichtersteller aus dem Strafvollzug als „politische Soldaten“ und „Kämpfer“ für eine gerechte Sache. So behauptet der Berliner Neonazi Oliver O., der 2005 aus einer Gruppe heraus zwei vermeintlich linke Jugendliche angegriffen und lebensgefährlich verletzt hatte, im JVA-Report Nr. 1 / 2008, es sei gegen ihn „und somit gegen alle Kämpfer unserer geheiligten Sache“ ein Exempel statuiert worden, „und dabei war es ZOGs Handlangern scheinbar, ob sie dabei Unschuldige hinter Gitter bringen.“¹⁷

White Prisoner and Supporter Day

Dem Verbot der HNG am 21.9.2011 folgte die Einrichtung der Homepage des White Prisoner and Supporter Day (WPSD)¹⁸, und der 21. September wurde zum White Prisoner and Supporter Day ausgerufen. Neben einer Gefangenenliste finden sich auf der Homepage szenerelevante Nachrichten, Tipps und Hinweise, eine Linkliste, Termine und Aufrufe, eine Bildergalerie mit Zeichnungen von Strafgefangenen, aber auch die Rubriken „Gefangenenberichte“ und „Briefe an uns“. Inhaltlich werden weitgehend Aktionsformen der HNG weitergeführt: „So versenden wir Briefmarken, schicken Pakete, überweisen Geld oder versorgen die Inhaftierten mit

den verschiedensten Dingen. Sei es Lesestoff, sei es Bildungsmaterial, aktuelle Gefangenenlisten oder Berichte von der Freiheitsfront.“ Auch das Motto der HNG, „Drinnen wie Draußen – Eine Front!“, findet in der Selbstdarstellung Verwendung¹⁹, und selbstverständlich fehlt auch der Verweis aufs Kämpfertum nicht: „Kein nationaler Aktivist, egal, wo auf der Welt er sich im Kerker befindet, darf je vergessen werden! Sei es der Nationalist, der auf Grund einer Dummheit eine Kerkerstrafe verbüßt, noch der Nationalist, der aus tiefer Überzeugung heraus agiert. Wir sind EINS! Wir sind eine Gemeinschaft! Nationale Sozialisten! Weiße Krieger und aufrichtige Streiter für die heilige Sache!“²⁰

„Ich bin jetzt was!“

Die Autosuggestion vom „Kriegsgefangenen“, die sich unmittelbar aus dem Selbstverständnis vom „politischen Soldaten“ speist, vermag auch bei schweren Gewalttätigkeiten jegliches Schuldbewusstsein zu verdrängen. Bei Inhaftierten aus ideologisch gefestigten Neonazi-Milieus gerät die Haftzeit dadurch häufig zu einem weiteren wichtigen Meilenstein der neonazistischen Radikalisierungskarriere; die Haft wird als Kampfzeit erlebt, in der man innehalten und sich mit Materialien ideologisch schulen kann, die von Kameraden „draußen“ an die Inhaftierten versandt werden.²¹ Zugleich wird über persönliche Gespräche und schriftliche Knastrichte ein nach Möglichkeit düsteres Bild vom Strafvollzug gezeichnet. Dieses Bild von angeleglicher Willkür und Ungerechtigkeit durch den Justizvollzug und von den unhaltbaren Zuständen in den Anstalten – „Gewalt“, „Ausländer“, „Drogen“, „Kinderschänder“ sind die gängigen Schlagworte – deckt sich allerdings nicht immer mit dem tatsächlichen Empfinden rechts-extremer Häftlinge. Wenn die Integration in vorhandene rechtsextreme Haftlingsstrukturen gelingt und die Anbindung an die Strukturen außerhalb des Strafvollzuges nicht verloren geht, kann die Haftzeit durchaus als eine positive Lebensphase erlebt werden. So berichtet Michel, ein ehemaliger hochrangiger Neonazi-Kader, von Briefen, die ihm während seiner aktiven Zeit „Kameraden“ aus der Haft geschickt hatten: „Hier ist alles schön, wir haben unsere Szene. Wir bekommen

unsere Bücher rein, schaut einfach drauf, dass sie nicht indiziert oder verboten sind. Probiert, vielleicht ein neues, anderes Deckblatt drauf zu machen.“ Da hat er sich also schon recht wohl gefühlt. Er hat sich nicht irgendwie unwohl gefühlt und gesagt, „ich bekomme hier nichts“. Die Struktur funktionierte.²²

Neben der Außenwirkung solcher POW-Propaganda, „Kameraden“ ideologisch auf eigene Haftzeiten vorzubereiten, und die Schwelle zur Straffälligkeit erheblich zu senken, stellt sie für den Häftling selbst ein wichtiges Identitätsangebot dar: „Wenn die Leute ins Gefängnis kommen, dann fühlen sie sich als Opfer dieses Systems, dadurch radikalieren sie sich: ‚Dieses System schlägt gegen mich zu. Ich bin diesem System gefährlich geworden! Ich bin jetzt was!‘“²³ Zugleich kann sich der neonazistische Strafgefangene mit dem Gedanken trösten, dass seine Haft ihn erheblich aufwertet. Der über den Popanz von POW erhaltene

„Wenn die Integration in vorhandene rechtsextreme Haftlingsstrukturen gelingt und die Anbindung an die Strukturen außerhalb des Strafvollzuges nicht verloren geht, kann die Haftzeit durchaus als eine positive Lebensphase erlebt werden.“

Märtyrer-Status gehört für Karrieren innerhalb neonazistischer Strukturen beinahe zum guten Ton.²⁴

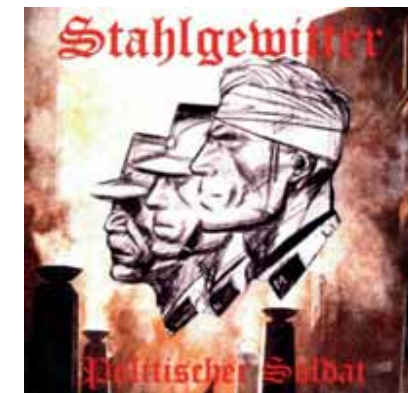
Politische Soldaten sind Pop

Die Ideologeme von den „Politischen Soldaten“ und „Prisoners of War“ sind längst zentraler Bestandteil rechtsextremer Popkultur. Unterstützt von der Berliner Band Spreesgeschwader covert bspw. Michael „Lunikoff“ Regener den Udo-Jürgens-Titel „Sänger in Ketten“: „Ihr könnt den Sänger in Ketten legen, aber niemals sein Lied“²⁵ als Kommentar auf seine Verurteilung u. a. wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung und Volksverhetzung im Dezember 2003. „Sänger in Ketten“ trug erheblich dazu bei, dass die Popularität des ehemaligen Sängers der Kult-Band Landser in rechtsextremen Subkulturen noch stieg.

Auch der unter Neonazis hoch renommierte Sänger und Bassist Daniel „Gigi“ Giese und seine Bands bedienen sich im Themenrepertoire vom „politischen Soldaten“ und „POW“. Der Song „Die letzte Opposition“ etwa behauptet, es werde „Krieg gegen das eigene Volk“ geführt, „wir“ wären lieber „Herr im eigenen Haus“ als „ewig die Knechte der Fremden“.²⁶ Folgerichtig heißt es im Titelsong des Albums „Politischer Soldat“ der Band Stahlgewitter: „Du bist frei in der Rede, und das ist ihr Problem. Dein ganzes Leben kämpfst du gegen das System. Du bist nicht käuflich und du kennst keinen Verrat, ein Freiheitskämpfer und politischer Soldat! Freie Rede, kühne Tat, du bist politischer Soldat. Politischer Soldat! Frei!“²⁷

Das Album „Germania über alles“ (Stahlgewitter 2003) stellt den „nationalen Widerstand“, d. h. den organisierten deutschen Neonazismus, in die Traditionslinie der „Wehrmachtssoldaten“, und im Song „Meine Knochen könnt ihr brechen“ gehen die Vorstellungen, Opfer von Repression und staatlich organisierter Gewalt zu sein, Durchhalteparolen und Vergeltungsphantasien eine intime Verbindung ein: „Wir oder ihr, das wird sich entscheiden, ihr werdet dieselben Qualen erleiden. Am Tag C, wenn unser Schlachtruf gellt, mal sehn, wer sich uns dann noch entgegen stellt. Nur der Sieg, heißt nur noch unser Gebot, denn auch wir sind lieber tot als rot. Meine Knochen könnt ihr brechen, meinen Glauben nicht. Mein Wille ist unantastbar, ich spuck euch, ich spuck euch ins Gesicht.“²⁸ Auf „Braun ist Trumpf“ der Gigi und Die braunen Stadtmu-

ILLUSTRATION: STAHLGEWITTER: POLITISCHER SOLDAT, PC RECORDS 2002



sikanten (2008) heißt es im Song „Freiheitsdrang“: „Sie können Rebellen töten, nicht die Rebellion. Sie können Revoluzzer töten, nicht die Revolution. Sie können Musiker töten, aber nicht die Musik. Sie können die Krieger töten, aber nicht den Krieg – den Krieg.“²⁹

Solch allgemein gehaltene Durchhalteparolen und Beschwörungen des Kriegszustandes erfahren Konkretisierung etwa in Songs wie „Ab in den Süden“ (Gigi & Die braunen Stadtmusikanten 2008), in dem der „Dönerbomber“ besungen wird: „Oh, Beelung, Beelung, packt eure Döner ein. Dieser Döner-Bomber bringt jetzt eure Sippe heim. Ja, das Ganze machen wir mit deutscher Gründlichkeit. One-Way-Tickets gibt es für die Ewigkeit. Müsst eure Ärsche bewegen, ab in den Süden. Der Sonne entgegen, meinetwegen mit Allahs Segen, auch wenn die euch nicht mehr mögen. Ich bin der Abschiebemann, es gilt, was ich sag, ich sag, ab geht der Flieger, und der Flieger geht ab.“³⁰

Diese Passage illustriert die von Giese perfektionierte Methode, etwas zu sagen und es doch ganz anders zu meinen. Die Formulierung von der „deutschen Gründlichkeit“ eröffnet in diesem Zusammenhang mit ihrer subkutanen Referenz an den Holocaust und von dem „One-Way-Ticket für die Ewigkeit“ Assoziationsräume von gründlich ausgeführter letaler Gewalt. Umso mehr, als es mit dem Thüringer Neonazi Patrick Wieschke, den der Thüringer Verfassungsschutz als „aktivsten Neonazi“ bezeichnet hatte³¹, einen ganz realen „Döner-Bomber“ gab.³² Auch das Trio, das sich selbst „Nationalsozialistischer Untergrund / NSU“ nannte und als „Döner-Killer“ in der Öffentlichkeit mit einer beispiellosen Mordserie Entsetzen hervorrief, hatte 2004 in einer „von türkischen Einwanderern bewohnten Straße“ eine Nagelbombe gezündet, die 22 Verletzte forderte.³³ (Alle vier, Wieschke und die drei Mitglieder der Zwickauer Zelle, waren Mitglieder des Thüringer Heimatschutz / THS.) Es gibt daher guten Grund, aus dem Text Bezüge zu echten wie phantasierten Gewalttaten herauszuhören. Andererseits ist der Song so formuliert, dass er sich nicht auf die Bedeutungsebenen von Gewalt festlegen lässt – es könnte alles ganz anders

gemeint sein, nämlich so, wie er wortwörtlich eingesungen wurde. So findet der „Döner-Bomber“ im „Rosinenbomber“ oder auch im notorischen „Bumsbomber“ sprachliche Äquivalente, die beide tatsächlich Flugzeuge (mit einer bestimmten sozialen Funktion) und nicht den Bombentäter meinen.

Seitdem etwa Mitte der 1990er Jahre Polizei und Justiz in zahlreichen Ermittlungs- und Gerichtsverfahren deutlich machten, dass mit Verurteilungen zu rechnen hat, wer Volksverhätzungen oder andere Delikte begeht, konnte Rechtsrock legal nur dann an seine Hörer gebracht werden, wenn er aus seinem Herzen eine Mördergrube machte. Lunikoff entschied sich für den illegalen Weg, auf die Gefahr hin, gerichtlich belangt zu werden. Das Gros der Rechtsrocker hingegen entschied sich für den legalen Markt, sei es aus Furcht vor den Konsequenzen, sei es, um nicht auf die Einnahmen aus CD-Verkäufen und Konzerten zu verzichten. Vielfach übten sich Rechtsrocker im Spiel mit Bezügen und Bedeutungen, Daniel Giese hat es darin zu einer gewissen Meisterschaft gebracht.

2010 besang Giese auf dem Album „Adolf Hitler lebt!“ (Gigi & Die braunen Stadtmusikanten 2010) in



Imperativ des politischen Soldaten: Taten statt Worte. Screenshot vom Bekennervideo des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ / NSU. QUELLE: ANTI-FASCHISTISCHES PRESSEARCHIV UND BILDUNGSZENTRUM BERLIN: TRANSKRIPT DES NSU-„BEKENNERVIDEOS“.

„Döner-Killer“ ganz unverhohlen die von Bönhardt, Mundlos und Zschäpe mutmaßlich verübte Mordserie an Mitarbeitern und Besitzern von Imbissläden. Zu einem Zeitpunkt, als die Ermittler über Motiv und Täter noch völlig im Dunklen tappten, tauchen Details der Mordserie mit Gieses Song in einem neonazistischen Zusammenhang auf, der sich später bewahrheitete: „Sie drehen durch, weil man ihn nicht findet. Er kommt, er tötet und er verschwindet. Spannender als jeder Thriller, sie jagen den Döner Killer. Neunmal hat er bisher brutal gekillt, doch die Lust am Töten ist noch nicht gestillt. Profiler rechnen mit dem nächsten Mord, die Frage ist nur wann und an welchem Ort.“³⁴ „Döner-Killer“ brachte Giese eine Anklage wegen Volksverhetzung ein³⁵, eine Verbindung zum NSU oder gar Insiderwissen wird man ihm aber nicht ohne weiteres nachweisen können. Denn zwar „[scheinen] Sänger und Produzentenumfeld des ‚Döner-Killer‘-Song [...] nah dran an der NSU“ gewesen zu sein, so die Journalistin Andrea Röpke³⁶, allerdings erschütterte eine am 10.03.10 ausgestrahlte Folge von „Aktenzeichen XY“ die These vom Täter- oder Insiderwissen. Denn jene Details der Taten, die von Giese in dem Song benannt werden, waren von der populären Fernsehsendung einem Millionenpublikum zur Kenntnis gebracht worden.³⁷

Politische Soldaten: Der NSU

Was Daniel Giese und die drei vom NSU verbindet, ist das Ideologem vom Politischen Soldaten. In jenem 15minütigen Bekennervideo, das Beate Zschäpe verschickte, kurz bevor sie sich der Polizei stellte, zeigt die erste Szene die aus der gleichnamigen Zeichentrickserie bekannte Figur Paulchen Panther vor einem Plakat, das Paulchen als Soldat für den Dienst am Vaterland anwerben soll. Laut Transkript des Bekennervideos vom Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (Apabiz) sagt der Sprecher: „Unser rosaroter Panther ist mal wieder arbeitslos. Und er trottet durch die Straßen und er denkt – was mach ich bloß? Steht da plötzlich ein Plakat, was da gestern noch nicht stand. Und darauf wirbt ein Soldat für den Dienst am Vaterland. Paulchen denkt, warum denn nicht. Eh ich weiter gar nichts tu, tu ich meine Bürgerpflicht... [Fanfare]“³⁸

Die Szene selbst wird so beschrieben: „Trickfilmsequenz: Paulchen-Panther läuft von rechts ins Bild ein. Mit geschlossen Augen rennt er beinahe einen Plakatautsteller, der im Weg steht, um. Schnitt frontal auf das Plakat: Aufschrift in schwarzen und roten Buchstaben auf weißem Hintergrund: Steh zu deinem [schwarz] Volk [rot] Steh zu deinem [schwarz] Land [rot] unterstütze den [schwarz] NSU [rot] Paulchen salutiert vor dem Plakat und marschiert auf der Stelle.“³⁹

Liest man diese Szene als Aussage des NSU über seine eigene Initiation, dann war der Schritt in den Untergrund für die drei Jenaer die folgerichtige Konsequenz aus dem Ideologem vom politischen Soldaten. Die drei sahen sich als politische Soldaten im Dienste des Vaterlands, die dem „Geschwätz“ nun endlich Taten folgen lassen. So heißt es auf der Texttafel, die das Bekennervideo eröffnet: „Der nationalsozialistische Untergrund ist ein Netzwerk von Kameraden mit dem Grundsatz – Taten statt Worte“.⁴⁰ Diese Selbstbeschreibung ist

„Die drei vom NSU sahen sich als politische Soldaten im Dienste des Vaterlands, die dem ‚Geschwätz‘ nun endlich Taten folgen lassen.“

gemessen an den Umständen der Flucht, die die Jenaer schließlich in den terroristischen Untergrund führte, aber auch an der Vorgeschichte der Clique eine Überhöhung, die kaum den wirklichen Ereignissen entspricht. Die Flucht selbst war chaotisch, ungeplant, und die Entscheidung abzutauchen, entsprang wohl mehr adoleszenter Abenteuerlust, wie der Sozialwissenschaftler Rainer Erb bemerkt.⁴¹ Der jung-erwachsenen Abenteuerlust steht die „Diskontinuität zwischen der hitzköpfigen Jugendclique und der kaltblütigen Mörderbande“ gegenüber, wie Erb schreibt. Den Weg in den Terror beschreibt er als Prozess, der an jeder Steigerungsstufe einen „Haltepunkt“ hatte, an dem das Trio vor der Entscheidung stand, ob es weiter eskalieren oder nicht doch innehalten wolle:

„Das Trio hatte einen kriminell-politischen Vorlauf. Nach der Flucht eskalierte die Kriminalität. Aber die Stimulanz zu kontinuierlicher Fort-

führung erfolgte nicht zwangsläufig. Jeder weitere Schritt auf dem langen und abgestuften Weg in den Terrorismus stieß an einen Haltepunkt, an eine Hemmschwelle, an der neu entschieden werden musste. Diese Überlegungen machen die terroristische Praxis als Prozess, als Produkt von immer neuen Entscheidungen kenntlich. Die Lust, eine Zelle zu sein – der Gedanke ist gespenstisch.“⁴²

Zur Deutung

Die Radikalisierung des Trios, die in ein Maß an rechtsextrem motivierter Militanz mündete, das in der Geschichte des bundesdeutschen Neonazismus kaum einen Vergleich findet⁴³, war das Ergebnis einer selbstgewählten Isolation. Diese Isolation folgte Entscheidungen, deren Konsequenzen von Bönhardt, Mundlos und Zschäpe wohl nicht immer durchdacht waren. Lange bevor das Trio zu einer kaltblütigen Mörderbande wurde, war mit der Entscheidung, sich neonazistischen Milieus anzuschließen, der erste Schritt gesetzt worden. Trotzdem wäre es verfehlt, die Bedeutung des ideologischen Narrativs für die Entwicklung als äußerlich und vernachlässigbar abzutun. Denn der „politische Soldat“ war immer schon da, lange bevor drei Jugendliche ihre Entscheidungen trafen. Die Selbstbeschreibung als „politische Soldaten“ mit ihrem Ausgangspunkt vom „Volk“ im permanenten Kriegszustand gegen einen beinahe unsichtbaren und übermächtigen Gegner schirmt jeden, der in das Milieu eintritt, von der Mehrheitsgesellschaft ab. Es geht dem politischen Soldaten um das Überleben des deutschen Volkes, und angesichts eines Kampfes auf Leben und Tod verbietet sich jede Kommunikation und jede Kontaktaufnahme mit „draußen“ – mit der Mehrheitsgesellschaft –, denn jeder außerhalb der eigenen Szene gehört zu den Feinden. Die Feindbildpflege folgt der inneren Logik des „politischen Soldaten“, denn wie kaum ein anderer Ideologem bedarf der Soldat seiner Feinde. Ein Soldat ohne Feinde ist ein ehrloser Soldat, eine nutzlose Einrichtung. „Viel Feind, viel Ehr“, heißt beispielsweise die Homepage der Band Propaganda. Wie der „Prisoner of War“ die Szenemitglieder auf eine mögliche Haftzeit vorbereitet, so trug der „politische Soldat“

dazu bei, dass in der Jenaer Jugendclique weit über die üblichen Standards jugendkultureller Vergemeinschaftung und jugendlicher Devianz hinaus ein Klima an Verrohung herrschte.⁴⁴ Rainer Erb beschreibt die mit dem politischen Soldaten einhergehende Verrohung in ihrem reifsten Stadium:

„Die Definition als Soldat im Dienste einer übergeordneten Idee und eines höherwertigen Rechts ist zur Legitimation der Terroristen nach außen und nach innen erforderlich. Die Terroristen beauftragen sich selbst, behaupten aber im Dienst eines imaginierten Kollektivs zu handeln. Als politische Soldaten stehen sie im Krieg für eine höhere Sache, für Volk und Vaterland. Töten gilt im Krieg als vatermäßig, ohne dass dafür eine besondere Begründung verlangt würde. Ja noch mehr: Vom steigenden Tötungserfolg darf der Soldat sich sogar soziales Ansehen, Belobigung und statusfördernde Auszeichnung erhoffen.

Die Behauptung, ein politischer Soldat zu sein, schafft eine neue Realität, führt zu einer neuen Identität, die als Sachzwang auf seinen Träger wirkt. Handelt es sich um einen Fanatiker, dann signalisiert die Aussage, dass er bereit ist, dem künftigen ‚Reich‘ seine Jugend oder sogar sein Leben zu opfern.⁴⁵

Stets liefert das Ideologem eine Erklärung dafür, sich so und nicht anders zu verhalten. Seine innere Logik führt dazu, dass der politische Soldat eine Geschichte erzählen kann, die ihm zwingend, kohärent und notwendig erscheint. Es ist eine Geschichte, die im Falle des politischen Soldaten, notwendig mit Gewalt verbunden ist. Wie der Soldat ohne Feinde, ist der Soldat, der seine Feinde nicht bekämpft, nutz- und ehrlös. Als politischer ist der Soldat darüber hinaus regelrecht dazu aufgefordert zu hassen. Wer nicht hasst, ist ein Verräter. Wer seinen Hass nicht in Taten ausdrückt, gehört zu den „Lauen“ und „Halben“, auf die man in der „Kampfzeit“ (wie die Nationalsozialisten die Zeit vor 1933 nannten) getrost verzichten kann. Denn sie stellen eine größere Gefahr für die kämpfenden „Kame-

raden“ dar, als sie von Nutzen sind. Mit diesem Befund trägt das Ideologem nicht nur erheblich zur Verrohung bei, sondern liefert die konkreten Anlässe für Gewalttaten. Denn auffällig ist am Beispiel des NSU die Diskrepanz zwischen dem erklärten Hass auf „das System“ und den konkreten Mordopfern. Der NSU ermordete weder „Bonzen“ noch Politiker oder andere Verantwortungsträger des „Systems“. Vor der Folie des politischen Soldaten, für den die Tat zählt, nicht der große intellektuelle Wurf, gewinnt der Mord an den kleinen Leuten an Evidenz. Der Soldat kämpft gegen seinesgleichen Mann gegen Mann; wenn er das Schwert führt, trifft er nicht die Heerführer, Generale und Feldherren. Er führt den Streich gegen den feindlichen Soldat. Es ist ein Kampf auf Augenhöhe. Das Konzept vom politischen Soldaten erklärt der ganzen Gesellschaft den Krieg – wer nicht für uns ist, ist gegen uns. Und gegen den Feind sind äußerste Opferbereitschaft, Hingabe und Hass Pflicht.

„Das Konzept vom politischen Soldaten erklärt der ganzen Gesellschaft den Krieg – wer nicht für uns ist, ist gegen uns.“

Wie wirksam dieser Mechanismus ist, illustriert das historische Beispiel. Das Narrativ vom politischen Soldaten führt von den Freikorps über den Nationalsozialismus zum gegenwärtigen Neonazismus. Angepasst an die jeweiligen Zeitumstände erzählt es eine Geschichte vom permanenten Kriegszustand *innerhalb* der Gesellschaft, von Fremdherrschaft, von Kolonialisten, Imperialisten und von Juden, die auf Ausbeutung und Zerstörung aus sind. Es erzählt die Geschichte von jungen Idealisten, die als einzige die Gefahr erkennen und sich ihr entgegen stellen. Gerade weil sie so wenige sind und die Feinde an Zahl und Waffen weit überlegen, ist jedes Mittel recht. Rücksichtslosigkeit ist Vorbedingung des Sieges.

DER AUTOR



Jan Buschbom ist Historiker, Gründungs- und Vorstandsmitglied und wissenschaftlicher Berater von Violence Prevention Network

www.violence-prevention-network.de

NACHWEISE

- Gudrun BROCKHAUS: Fatale Attraktion - Jugend und NS-Bewegung. In: Interventionen Nr. 1 / 2012; S. XX-XXI. S. XX.
- OBERSTE SA-FÜHRUNG: Allgemeine Dienstordnung für die SA der NSDAP. München 1933. S. 18.
- OBERSTE SA-FÜHRUNG: Dienstordnung. A. a. O. S. 10f.
- Vgl. hierzu: Bernhard SAUER: Schwarze Reichswehr und Fememorde. Eine Milieustudie zum Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik (= Reihe Dokumente – Texte – Materialien, Veröffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 50). Berlin 2004.
- Hartmut PLAAS (Hrsg.): Wir klagen an! Nationalisten in den Kerkern der Bourgeoisie. Berlin 1928. Nachdruck der Ausgabe von 1928. Toppenstedt 2004
- Joseph GOEBBELS: Zuchthaus Deutschland (in: H. Plaas (Hrsg.): Wir klagen an! A. a. O. S. 176 – 180).
- Joseph GOEBBELS: Zuchthaus. A. a. O. S. 178.
- Joseph GOEBBELS: Zuchthaus. A. a. O. S. 179f.
- Otto STUCKEN: „Nationale Würde“ (in: H. Plaas (Hrsg.): Wir klagen an! A. a. O. S. 90 – 105). S. 98.
- <http://8-mai.de/start.htm>; eingesehen am 17.09.2006.
- Sylvia STOLZ: In der Strafsache Ernst Zündel. AARGH Internet 2005. Auf: <http://who.org/aaargh/fran/livres5/stolz.pdf>; eingesehen am 26.4.2006.
- Sylvia STOLZ: Zündel. A. a. O. S. 2.
- http://8-mai.de/aktuell/09_05_05_02.htm; eingesehen am 4.09.06.
- http://8-mai.de/aktuell/09_05_05_02.htm; eingesehen am 4.09.06.
- Nachrichten der HILFSORGANISATION FÜR NATIONALE POLITISCHE GEFANGENE UND DEREN ANGEHÖRIGE E. V. Nr. 259, 2002
- Vgl. Freundeskreis Brandenburg Nr. 2 (2006), S. 1.
- JVA Report Nr. 1, 2008.
- Die ersten Einträge auf der Homepage datieren auf den 5. Dezember 2011.
- http://www.white-prisoner.info/?page_id=212; eingesehen am 5. Juli 2012.
- http://www.white-prisoner.info/?page_id=212; eingesehen am 5. Juli 2012.
- Vgl. Jan BUSCHBOM: „Ich bin jetzt was!“: Michel, Ex-Kameradschaftsführer aus Brandenburg, über Strafvollzug, „Gefangenhilfe“ und die Grenzen von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen. Ein Gespräch (in: Infobrief #1, 2010; auf: <http://www.violence-prevention-network.de/allgemein/category/2-in-fobrief?download=34%3Ainfobrief-1-2010>; eingesehen am 5.7.12) S. 3.
- Jan BUSCHBOM: „Ich bin jetzt was!“ A. a. O. S. 6.
- Jan BUSCHBOM: „Ich bin jetzt was!“ A. a. O. S.
- Jan BUSCHBOM: „Ich bin jetzt was!“ A. a. O. S. 2.
- SPREEGESCHWADER: Sänger in Ketten. Auf: dies.: Gefangen im System. Panzerbär Records 2003.
- Vgl. STAHLGEWITTER: Die letzte Opposition. Auf: dies.: Politischer Soldat. PC Records 2002.
- STAHLGEWITTER: Politischer Soldat. Auf: dies.: Politischer Soldat. PC Records 2002.
- STAHLGEWITTER: Meine Knochen könnt ihr brechen. Auf: dies.: Germania über alles. PC Records 2003.
- Gigi & Die BRAUNEN STADTMUSIKANTEN: Freiheitsdrang. Auf: dies.: Braun ist Trumpf. PC Records 2008.
- Gigi & Die BRAUNEN STADTMUSIKANTEN: Ab in den Süden. Auf: dies.: Braun ist Trumpf. PC Records 2008.
- THÜRINGER INNENMINISTERIUM (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht. Freistaat Thüringen 2006. S. 34f.
- Vgl. bspw. Christoph Ruf, Olaf SUNDERMEYER: In der NPD. Reisen in die National Befreite Zone. München 2009. S. 125.
- Vgl. Der Spiegel, 12.11.11, Auf: <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/braune-zelle-zwickau-neonazi-terroristen-hinterliessen-gestaendnis-auf-dvd-a-797400.html>; eingesehen am 6.7.12.
- Gigi & Die BRAUNEN STADTMUSIKANTEN: Döner-Killer. Auf: dies.: Adolf Hitler lebt!. PC Records 2010.
- Vgl. bspw. <http://www.haz.de/Nachrichten/Der-Norden/Uber-sicht/Anklage-gegen-Rechtstrocker-wegen-Doener-Killer-Song>; eingesehen am 14.08.12.
- Andrea RÖPKE: Was wusste Gigi? Auf: <http://www.bnr.de/print/11859>; eingesehen am 6.7.12.
- <http://www.tz-online.de/nachrichten/bayern/doener-morde-heute-aktenzeichen-meta-665116.html>; eingesehen am 6.7.12.
- ANTIFASCHISTISCHES PRESSEARCHIV UND BILDUNGSZENTRUM BERLIN: Transkript des NSU-„Bekennervideos“. Auf: <http://nsu-watch.apabiz.de/material/transkript-des-nsu-bekennervideos/>; eingesehen am 8.7.12.
- ANTIFASCHISTISCHES PRESSEARCHIV UND BILDUNGSZENTRUM BERLIN: Transkript. A. a. O.
- ANTIFASCHISTISCHES PRESSEARCHIV UND BILDUNGSZENTRUM BERLIN: Transkript. A. a. O.
- Rainer ERB: Der „Nationalsozialistische Untergrund“: Beobachtungen und vorläufige Überlegungen. Manuskript, 2012. Eine gekürzte Fassung erscheint im Jahrbuch für Antisemitismusforschung Nr. 21 / 2012.
- Rainer ERB: Der „Nationalsozialistische Untergrund“. A. a. O.
- Am ehesten sind vllt. die Wehrsportgruppe „Hoffmann“ und die Hepp-Kexel-Gruppe in die Reihe rechtsextremen Terrors zu stellen. Insbesondere auf das Konto letzterer geht eine Reihe an Bombenanschlägen gegen den „US-Imperialismus“ in Deutschland, die erhebliche Personenschäden zumindest in Kauf nahmen. Der Oktoberfest-Attentäter Gundolf Köhler, dessen Bomben-Attentat 13 Menschen tötete und 200 verletzte, entstammte wohl der Wehrsportgruppe Hoffmann, eine Beteiligung der Gruppe konnte aber nicht nachgewiesen werden.
- Vgl. hierzu Rainer ERB: Der „Nationalsozialistische Untergrund“. A. a. O. (1) Die Herkunft aus der rechtsextremen Szene.
- Vgl. hierzu Rainer ERB: Der „Nationalsozialistische Untergrund“. A. a. O.

VERANTWORTUNGSPÄDAGOGIK – WAS EXTREMISTISCH GEFÄHRDETE JUGENDLICHE BRAUCHEN

Faktoren wirksamer Konzepte gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Extremismus und Fundamentalismus

THOMAS MÜCKE

Was genau braucht es eigentlich, damit junge Menschen, die wegen ideologisch motivierter Gewalttaten inhaftiert sind, ihr Gewaltverhalten verstehen und ändern? Was brauchen sie, um zu lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen, das Grundrecht auf Menschenwürde und Unversehrtheit zu akzeptieren, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen und ihre Zukunft eigenverantwortlich zu gestalten?

Das Trainingsprogramm „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ richtet sich an jugendliche Gewaltstraftäter, die sich

dem gesellschaftlichen Diskurs mit demokratiedistanzierten Einstellungen zunehmend verschlossen haben. Die Verantwortungspädagogik®, auf der das Trainingsprogramm beruht, geht von folgenden Axiomen aus: Menschen können ihr Verhalten ändern, aber dazu bedarf es bestimmter (erlernbarer) Fähigkeiten – zum Beispiel der Empathie. Eine Verhaltensänderung kann nicht auf Konditionierung basieren, sondern ist immer das Ergebnis von Erkenntnis. Motivation und Rechtfertigungsmuster für eine Tat sind während der Aufarbeitung ebenso relevant wie die Tat selbst. Einer der wichtigsten Anreize für eine

Veränderung verkörpert sich in der Person der TrainerInnen bzw. in der Beziehung, die sich zu ihnen gestaltet.

Was heißt das konkret für ein Programm, das versucht, junge Menschen zu einer Verhaltensänderung zu bewegen?

Um nicht nur Gewaltmuster (Verhaltensebene) abzubauen, sondern auch die dahinterliegenden Gewaltideologien (Einstellungsebene), muss sowohl die Verhaltensebene als auch die Einstellungsebene einbezogen werden. Es gilt, Anti-Gewalt-Training und politische Bil-

Programmstruktur: Setting, Phasen, Schwerpunkte

Phase 1: Gruppentraining	Phase 2: Übergangmanagement	Phase 3: Stabilisierungscoaching
<ul style="list-style-type: none"> • 23 Sitzungen in Haft: Gruppentraining mit flankierenden Einzelgesprächen • Trainingsdauer: 4 - 6 Monate (115 h) • Gruppengröße: 8 Teilnehmer und zwei TrainerInnen • Evt. Einbeziehung von Tutoren und Referenten • Einbeziehung der Angehörigen zur Vorbereitung der Entlassung 	<ul style="list-style-type: none"> • Kontaktpflege bis zur Entlassung • persönliche Haftentlassungsvorbereitung • Einbeziehung der Angehörigen • Zusammenarbeit mit internen und externen Fachdiensten • Followuptreffen mit der Gruppe 	<ul style="list-style-type: none"> • 6-12 monatiges Stabilisierungscoaching nach der Entlassung durch die Gruppentrainer • Intensive Anfangsbegleitung • Regelmäßige Treffen zur Überprüfung des Entwicklungsprozesses • Kontinuierliche telefonische Beratung, Krisentelefon • Einbeziehung der Angehörigen

dungsarbeit komplementär anzubieten, nicht nur die Tat zu thematisieren, sondern auch die Motivation zu hinterfragen.

Oft führen soziale und familiäre Desintegrations- und Enttäuschungserfahrungen, geringe Akzeptanzgefühle und problematische Cliquendynamiken dazu, dass Jugendliche sich in der Identitätsbildung extremistische, fundamentalistische/traditionalistische und gewaltaffine Einstellungen aneignen. Um diese „Radikalisierung von Restidentitäten“ zu verhindern, ist es umso wichtiger, Geschichte und Lebenswelten der Jugendlichen nicht nur im Kontext ihres abweichenden Verhaltens und ihrer Misshandlungs- und Demütigungserfahrungen zu thematisieren, sondern auch hinsichtlich vorhandener Kompetenzen und Ressourcen.

Um eine selbstreflektierte (nicht konditionierte) Veränderung auszulösen, Verstehen zu ermöglichen (nicht Verständnis) und Handlungen zu erklären (nicht zu rechtfertigen) bedarf es der wertschätzenden Akzeptanz der Teilnehmer, der verlässlichen Beziehungsarbeit und der ständigen Bereitschaft zur dialogischen Auseinandersetzung – kurz: einer demütigungsfreien Nachsozialisation. Gegenstand der Kritik ist dabei immer das (Gewalt)Verhalten, nicht der Teilnehmer.

Eine Verhaltensänderung hin zu einem verantwortungsbewussten Umgang kann nur unter Einbezug des sozialen Umfeldes, der wichtigsten Bezugspersonen

und Angehörigen erfolgen. Zur Festigung und Fortführung des neu erlernten Verhaltens bedarf es der längerfristigen Betreuung über den Zeitraum der straffenden wie erzieherischen Maßnahmen hinaus.

Stärker noch als von der Methodik hängt der Erfolg – die Bereitschaft zur Verhaltensänderung – von der Person der TrainerInnen ab. Veränderungen im Verhalten und „Bewegung“ im Denken sind immer auch eine Frage der Person und Haltung der TrainerInnen und ihrer Beziehungsgestaltung zu den Jugendlichen.

Das Gruppentraining

Neben der Antigewaltarbeit besteht die zentrale Aufgabe der Trainingskurse in der permanenten Auseinandersetzung mit radikalisierten Positionen, extremistischen Haltungen und vorurteilsbehafteten Argumentationsketten. Das erfordert einen Ansatz, der den jeweiligen Bildungsgehalt/Lerninhalt der von den Teilnehmern selbst aufgeworfenen Themen und Kontroversen überhaupt erst identifiziert. Folgende Bausteine und inhaltliche Schwerpunkte haben sich dabei als zentral herauskristallisiert.

Biographisches Verstehen: Woher kommt der Hass? Woher kommt die Gewalt? Biographiearbeit zielt auf die Kompetenz der biographischen Verknüpfungsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit,

Lebensereignisse zu verknüpfen und heutiges Handeln selbst zu steuern und sich von alten negativen Einflussfaktoren (z. B. gewalttätige Clique) verabschieden zu können.²

Rekonstruktion der Gewalttat: In der „Gewaltsitzung“ wird die Gewalttat verlangsamt aufgearbeitet, Rechtfertigungslegenden aufgelöst, die persönlichen Entstehungsbedingungen und Risikofaktoren von Gewalttaten identifiziert und in einen persönlichen Sicherheitsplan integriert.

Rolle der Clique/Gruppe, die Auseinandersetzung mit dem Opfer bzw. dem Opferstatus, die Auseinandersetzung über Menschenrechte und Vorurteile, die Stärkung des Selbstwertgefühls.

Einbeziehung der Angehörigen, um gemeinsam mit ihnen für die Zeit nach der Entlassung zu klären, wo die Gefährdungspunkte liegen und welches Unterstützungspotential aktiviert und genutzt werden kann.

Das Stabilisierungscoaching: der Real-Life-Test:

Ideologisch motivierte Denkmuster und gewaltbereites Verhalten sind tief in der Persönlichkeit der Jugendlichen verwurzelt. Für eine Ablösung brauchen sie Zeit, Unterstützung und vertrauensvolle Beziehungen. Bestimmte Wirkfaktoren



Inhaltliche Schwerpunkte

Gruppentraining	Übergangsmanagement	Stabilisierungscoaching
<ul style="list-style-type: none"> • Die eigene Geschichte verstehen • Erkennen von misslungenen Selbstheilungsprozessen von Radikalisierung und Gewaltaffinität • Kritische Tatabarbeitung • Entwicklung eines Sicherheitsplanes • Deradikalisierung der Resilienz • Aufbau einer eigenständigen Identität • Politische Bildung zur Einübung von Demokratieentwicklung und Toleranzentwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> • persönliche Haftentlassungsvorbereitung und Zukunftsplanentwicklung • Ressourcen- und Risikoanalyse • Vorbereitung der Grundsicherung nach Entlassung • Überprüfung einer risikoarmen Rückkehr • Einbeziehung wichtiger Ankerpersonen in die Entlassungsvorbereitung • Aufbau eines privaten Unterstützungssystems 	<ul style="list-style-type: none"> • Transfer des Erlernten (Real-Life-Test), Stabilisierung des Sicherheitsplanes • Rückkehr in das soziale Umfeld (Aufbau eines neuen Umfeldes) • Herstellen von stabilen Beziehungen • Distanz zu gewaltaffinen Gruppen • Strukturierung des Alltags • Unterstützung in Konflikten • Krisenintervention • Integration in Ausbildung/Arbeit


haben sich hierbei als stabilisierend bzw. grundlegend erwiesen, dazu zählen u.a. die Fähigkeit zu Empathie, zur Selbstreflexion und zur Verbalisierung des eigenen Denkens, die Fähigkeit, Eigenverantwortung zu übernehmen und tragfähige Beziehungen einzugehen, und die Herausbildung eines stabilen Selbstwertgefühls. Unterstützend wirken ein strukturierter Tagesablauf, das Einbeziehen des sozialen Umfeldes, eine vorgehaltene Krisenintervention und Unterstützung bei Konfliktklärungen, der kontrollierte Umgang mit Drogen und Alkohol sowie und besonders die Distanz zu gewaltaffinen und extremen Gruppen. Nach der Entlassung liegt der Schwerpunkt daher in der begleiteten Rückkehr in das soziale Umfeld und der Strukturierung des Alltags, dem Transfer des im Training Erlernten (Real-Life-Test), dem Herstellen von stabilen sozialen Beziehungen und der Integration in Ausbildung oder Arbeit. Gerade bei Misserfolgen oder Frustrationserlebnissen ist die Gefahr groß, sich wieder den von vor der Haft vertrauten Personen zuzuwenden und in die alten Strukturen abzugleiten. Die Trainerin/der Trainer greift hier unterstützend ein und fungiert als personelle Erinnerung, um den in der Haft initiierten Prozess der Distanzierung und die Selbstkontrolle in Konfliktsituationen aufrecht zu halten bzw. neu zu aktivieren. Folgende Themen haben sich für diese Phase als zentral erwiesen:

- *Stetige Erinnerung an den persönlichen Sicherheitsplan, um erneute Gewalt- und Straftätigkeit und den Rückfall in alte Cliquenstrukturen zu verhindern.*
- *Unterstützung in Konfliktsituationen/ Krisenintervention in komplexen oder eskalierten Situationen.*
- *Arbeit und Ausbildung: z.B. Begleitung beim Erstkontakt mit relevanten Institutionen.*
- *Einüben des verantwortlichen Umgangs mit finanziellen Mitteln (z.B. in Form eines Finanzplans).*
- *Familie und Wohnsituation: Unterstützung bei Ablösungsprozessen, bei Wahrung der Distanz zu gefährdenden Cliquen und beim Aufbau neuer und tragfähiger Beziehungen.*

ANMERKUNGEN

- 1 Kontinuierliche Evaluationsberichte weisen das Trainingsprogramm als einziges Programm aus, das bundesweit erfolgreich mit ideologisch motivierten jugendlichen Gewalttätern arbeitet. Violence Prevention Network ist als „gag_Best-Practice-Modell“ für Deutschland Mitglied im Gründungskomitee des Radicalisation Awareness Network der Europäischen Kommission.
- 2 Vgl. Mücke, Thomas 2012: Zur Notwendigkeit biographischen Arbeitens in der Antisemitikarbeit. Ein Praxisbeispiel in: unsere jugend, 64. Jg., S. 204 – 212 (2012)

DER AUTOR

 Thomas Mücke, Dipl. Pädagoge und Dipl. Politologe, ist Mitbegründer von Violence Prevention Network und hat die pädagogische Leitung inne.
www.violence-prevention-network.de

„THIS IS ALL ABOUT ISLAM“ VERSUS „THIS IS NOT ABOUT ISLAM“

Islamistische Radikalisierung – Zur Erklärungskraft wissenschaftlicher Theorien und sicherheitsbehördlicher Hypothesen

MICHAEL LOGVINOV

Obwohl deutschstämmige Gotteskrieger bereits seit Jahren ein fester Bestandteil der globalen Dschihad-Historie sind, kann man deutsche (wissenschaftliche) Abhandlungen über islamistische Radikalisierungsprozesse und -faktoren an einer Hand abzählen. Die Frage „Wie Islamisten in Deutschland zu Terroristen werden?“ scheint erst eine knappe Dekade nach dem 11. September 2001 an Konjunktur gewonnen zu haben. Dabei war es die Hamburger Zelle, die die Anschläge eines bis dahin nicht gekannten Ausmaßes durchführte.

Einleitung

Von 2009 an ist die Problematik des deutschen Dschihad wiederholt zu einem öffentlich wirksamen Thema geworden. Denn mehrere deutschstämmige Islamisten traten in einem Dutzend Propagandastreifen der Al-Qaida & Co. mit unverblühten Drohungen gegen Deutschland auf – sie suchten die Bundestagswahlen zu manipulieren, die Öffentlichkeit wie die deutsche Regierung zu erpressen und die Antikriegsstimmung zu schüren, um den Bundeswehrabzug aus Afghanistan zu erzwingen.

Um einen angeblichen Anschlag in Europa und in Deutschland 2010 zu vereiteln, flogen CIA-Drohnen mehrere Einsätze in Pakistan und schalteten unter anderem deutsche Dschihadisten aus. Sowohl das deutlich nachgelassene Propagandaaufkommen als auch bestätigte Tötungen lassen den Schluss zu, dass die

deutschen Gruppen in Afghanistan/Pakistan (AfPak) dezimiert sind. Momentan geht der BND von ca. 20 Personen aus Deutschland aus. Dennoch sind propagandistische Aktivitäten aus dem Ausland feststellbar.

Wie effektiv auch immer die militärische Kooperation mit den USA sein mag, gezielte Tötungen von Dschihadisten sind wenig effizient, da militärisch-operative Maßnahmen lediglich die Symptombekämpfung darstellen. Die Binsenweisheit lautet demgegenüber, es seien die Radikalisierungsursachen und -faktoren zu

„Deutschland gilt als „dschihadistischer Exportweltmeister“, aus keinem anderen europäischen Land haben sich in den letzten drei Jahren so viele Möchtegern-Kämpfer nach Pakistan abgesetzt.“

bekämpfen. Doch was wissen wir über jene Faktoren, die dafür verantwortlich sind, dass junge Menschen in die Gebiete des Dschihad auswandern oder sich für Anschläge in Deutschland sensibilisieren lassen? Deutschland gilt dabei als „dschihadistischer Exportweltmeister“, aus keinem anderen europäischen Land haben sich in den letzten drei Jahren so viele Möchtegern-Kämpfer nach Pakistan abgesetzt. (Inoffiziellen Angaben zufolge 2009 ca. zehn Personen monatlich, 2010 und 2011 ca. fünf „Auswanderer“ im Monat.)

Deutsche Wissenschaft und Sicherheitsbehörden über islamistische Radikalisierung

Radikalisierungsprozesse sind für deutsche Wissenschaftler und Sicherheitsexperten kein neues Phänomen, weshalb man erwarten würde, das dringend notwendige Wissen sei bei Bedarf abzurufen. Doch bei genauem Hinsehen stellt sich heraus, dass die deutsche Wissenschaft die islamistische Radikalisierung¹ stiefmütterlich behandelt hat. Der Diagnose von Wolf Schmidt ist zuzustimmen.² In der deutschen Radikalisierungsforschung haben sich bis jetzt keine ontologischen, normativen und epistemologischen Annahmen herausgebildet, die eine Theoriebildung ermöglichen würden. Daher sind wissenschaftliche Analysen mit einem überzeugenden Ansatz rar. So interessant eine biographisch angelegte Studie der Radikalisierungskarrieren auch ist, erscheint die Eigenschaft „vaterlose junge Männer“ als die erklärende Variable wenig überzeugend.³ Auch qualitativ-empirische Analysen wie die primärdatenbasierte Studie „Die Sicht der Anderen“ aus dem Projekt „Extremismen in biographischer Perspektive“ (EbiP) leuchten nur wenige Variablen aus, die mit islamistischen Ideologien und gruppendynamischen Prozessen zu tun haben.

Die Analyse „Radikalisierung in der Diaspora“ von Peter Waldmann (2009) hebt sich demgegenüber deutlich von anderen Arbeiten ab. Obwohl der Autor keine empirische Forschung betreibt, geht er die

Radikalisierungsproblematik holistisch an. Der Studie liegt ein integrierter Ansatz zugrunde: Waldmann formuliert seine Hypothesen vor dem Hintergrund der sozialen Meso- (Diaspora, Migration) und Mikroebene (individuelle Entwicklungsprozesse, Zusammenspiel von lokalen und globalen Ereignissen) sowie der „Eigendynamik sektenartiger Kleingruppen“ – ein Faktor, der nicht selten ausgeblendet wird.⁴ Obwohl der multidimensionale und multikausale Ansatz von Waldmann Erfolg versprechend ist, ist das Konzept der Diaspora, das auch in anderen Forschungsprogrammen als Referenzpunkt Anwendung findet, nicht unproblematisch. Gilt doch unter den (transnational orientierten) Islamisten nicht eine ethnische Gemeinschaft, sondern die Umma, eine konstruierte religiöse Gemeinschaft der Muslime (al-umma al-islamiyya) als Bezugsgruppe.⁵

Während die Wissenschaft es sich leisten kann, die notwendigen Erklärungen mit deutlichen Verzögerungen zu liefern, sind die Sicherheitsbehörden in ihrer alltäglichen Arbeit auf operationalisierbare Kategorien und Erkenntnisse angewiesen. Was wissen die deutschen Sicherheitsexperten über das Phänomen der islamistischen Radikalisierung? „Wir wissen eigentlich relativ wenig [über den Prozess der Radikalisierung]. Wir sind wirklich Lernende. Wir sind in Deutschland noch mehr Lernende als im europäischen Ausland“, sagte eine Islamwissenschaftlerin auf der Veranstaltung „Islamismus: Prävention und Deradikalisierung“ in Berlin. Die Sicherheitsbehörden unterscheiden laut der Leiterin des Berliner Verfassungsschutzes, Claudia Schmid, sechs radikalisierungsfördernde Faktoren: 1) Salafismus und seine wachsende Infrastruktur, 2) Internet- und Videopropaganda, 3) Peergroups, 4) gesellschaftliche Entfremdung, 5) terroristische Ausbildung und 6) soziale Faktoren als Nährboden. Die Liste beinhaltet auf den ersten Blick alle relevanten Faktoren auf der individuellen, sozialen und Gruppenebene. Es mangelt jedoch an einer systematischen Zuordnung der Variablen zu den jeweiligen Gefahrenfaktoren. Zugleich steht fest, dass die terroristische Ausbildung als radikalisierungsfördernder Faktor eine qualitativ neue Stufe der Radikalisierung darstellt. Zudem haben die Unabhängigen wie die Kofferbomber und der

Frankfurter Schütze keine terroristische Ausbildung durchlaufen. Überdies ist die pauschale Zuordnung des Salafismus zum extremistischen Radikalisierungsreservoir unter Experten umstritten.⁶ Die Empfehlung des Islamismusexperten Klaus Hummel lautet daher: „Statt Salafismus als „Durchlauferhitzer“ aufzufassen und lineare Radikalisierungsverläufe zu unterstellen, sollten Modelle greifen, die auf De-Eskalation setzen und selbst in fortgeschrittenen Stadien der Radikalisierung noch De-Radikalisierung zum Ziel haben.“⁷ Doch solche Modelle bedürfen eines profunden Wissens über Radikalisierungsprozesse und -faktoren, womit wir wieder bei der Frage nach analytischen Erklärungsmodellen angelangt sind.

Wissenschaftliche Ansätze und Erklärungsmodelle: ein Überblick

Radikalisierungsprozesse sind komplex und laufen auf verschiedenen Ebenen – individuell und gruppenbezogen (Mikro- wie Makrogruppen) – ab. Je nach Standpunkt des Betrachters unterscheiden sich dementsprechend die Forschungsansätze, während die der Theoriebildung zu Grunde liegenden Hypothesen sich auf den Output auswirken. Auch umgekehrt gilt: Der Output der Radikalisierung beeinflusst jeweilige theoretische Annahmen.

„This is all about Islam“ vs. „This is not about Islam“

Eine der zentralen Fragen, die bereits seit der Mitte der 1990er Jahre die Radikalisierungsforschung beschäftigt, ist jene nach der Rolle des Islam. Es lassen sich zwei Argumentationsstränge bzw. Ansätze hervorheben, die sich gewissermaßen als Forschungsparadigmen etabliert haben.

Der vertikale Ansatz stellt einen Zusammenhang zwischen Radikalisierungsprozessen und dem Islam her. Dabei ist von der Islamismuskompatibilität des Islam die Rede. Ein relevanter Radikalisierungsfaktor ist demnach die salafistische Theologie, die die Ideologisierung der islamistischen Akteure vor dem Hin-

tergrund der Konflikte im Nahen Osten fördert. Ideologische Radikalisierung sei ein Teil der theologischen Radikalisierung, wobei der Islam als Legitimationsquelle, die salafistische Ideologie als Schlüssel und die Indoktrination als Rekrutierungsstrategie gelten. Die Top-Down-Herangehensweise fragt daher nach dem ideologischen Einfluss und Manipulationsstrategien terroristischer Organisationen und favorisiert Integrationsmaßnahmen sowie die Verbreitung des „guten“ Islam.⁸

Der horizontale Ansatz betrachtet demgegenüber die islamistische Radikalisierung vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Gewaltphänomene als „powerful narrative“. So erklärt Oliver Roy die islamistische Radikalisierung als linken Antimperialismus (in religiösem Gewand), der nicht nur Muslime anzieht. Daher sei die Radikalisierung im europäischen Gewaltkontext zu verstehen. In Europa sozialisierte Muslime hätten keinen Bezug zu Konflikten im Nahen Osten, weshalb es darauf ankomme, das uminterpretierende und radikalisierende Narrativ von Al-Qaida zu zerstören. Denn die Konflikte in der arabischen Welt spielen lediglich als narrative Konstruktionen eine Rolle: Jedes angebliche Verbrechen gegen die virtuelle Umma deuten die Islamisten als Angriff auf Muslime um.⁹ Die Anhänger des horizontalen Ansatzes legen daher nahe, Al-Qaida zu deislamisieren, statt den „schlechten“ Islam zu dämonisieren, und die Radikalisierung der „delinquenten Generation“ auf Personenebene zu studieren.

„It's about who you are“ vs. „It's about who you know“

Die Versuchung ist groß, eine „verrückte“ wirkende Person, die sich mit dem „Lächeln der Freude“ in die Luft sprengt oder einen Massenmord an ihren Mitbürgern begeht, für geisteskrank und/oder soziopathisch zu erklären. Daher verwundert es wenig, dass die ersten Gehversuche der Radikalisierungsforschung Psychiater und Psychologen gemacht haben. Dabei standen mögliche Traumata und dysfunktionale Entwicklungen in der psychisch-mental Personlichkeitsstruktur im Mittelpunkt und sie suchten nach familiären und anderen „Störungsursachen“. Psychiater Marc Sa-

geman stellte dagegen nur in einem Fall von 172 untersuchten „salafistischen Mudschaheddin“ ein Kindheitstrauma fest, wobei in 61 Fällen „some fragment of childhood data“ vorlagen. Er habe jedoch keine Beweise für pathologischen Narzissmus oder paranoide Persönlichkeitsstörungen bei den Probanden feststellen können, so Sageman.¹⁰ Mentale Schwäche, narzisstische Persönlichkeit und sexuelle Neigungen, die zu einem Konflikt mit der Außenwelt führen, gehören zum Erklärungsinstrumentarium verschiedener psychopathologischer Ansätze. Da diese das terroristische Verhalten als antisozial bewerten, liegen pathologische Erklärungsmodelle nahe, werden dem Untersuchungsobjekt jedoch größtenteils nicht gerecht, weil das terroristische und selbst suizidale Verhalten in vielen Fällen mit einer rationalen Entscheidung einhergeht, die auf Nutzenmaximierung gerichtet und/oder durch Altruismus motiviert ist. Daher sind psychoanalytische Ansätze wenig bis kaum aussagekräftig.

Psychologische Theorien

Die kognitive Theorie stellte demgegenüber nachweisliche Zusammenhänge zwischen dem gewalttätigen Verhalten und kognitiven Fähigkeiten bzw. dem kognitiven Stil terroristischer Akteure fest. Entgegen verbreiteter, durch psychopathologische Ansätze tradierter Meinungen stellt sich heraus, dass „radikale“ Links- und „moderate“ Rechtsextremisten die höchste kognitive Komplexität besitzen.¹¹ Laut kognitivem Ansatz stellt das extremistische Verhalten eine strategisch angelegte und einer rationalen Entscheidung/Wahl folgende Reaktion auf die Umwelt dar. So weist Martha Crenshaw auf die strategische Rolle terroristischer Gewalt auf der Gruppenebene hin.

Da Erniedrigung und daraus resultierend der Wunsch nach Rache starke Motivationen sind, wendet die so genannte Erniedrigung-Rache-Theorie (Marc Juergensmeyer) diese Emotionen als erklärende Variablen auf terroristische Gewalt an. Die Gewaltspirale sowie politische und soziale Unterdrückung im Nahen Osten liefern hierfür das notwendige empirische Substrat. Die Motivationslage junger Selbstmordattentä-

ter weist oft die Rachekomponente auf, weshalb die Erniedrigungstheorie – auch als gruppenbezogenes Motiv – plausibel erscheint. Dennoch stellen Motive wie Rache und Hass nur eine der Dimensionen des (Selbstmord-)Terrorismus dar und beziehen sich lediglich auf die negative Bezugsgruppe. Mit Blick auf positive Bezugsgruppen kommen bspw. Motive zum Tragen wie der Wunsch, der Heimat zur Unabhängigkeit zu verhelfen und sie zu verteidigen, materielle Gratifikationen für die eigene Familie nach dem Tod zu sichern, sowie persönliche Motive wie Eitelkeit, „Ehre und Ruhm“ usw.

Die psychologisch angelegte Identitätstheorie besagt, dass junge Erwachsene, deren autoritäre Eltern sie in ihrer Autonomie hinderten und somit eine Persönlichkeitskrise auslösten, auf ihrer Identitätssuche extremistische Ideologien verinnerlichen und sich politischer Gewalt zuwenden.¹² Terrorismus kann daher als doppelte Rebellion der Sinnsucher gegen die traditionalistische, zuweilen autoritäre Kultur der Eltern und die westliche Mehrheitskultur aufgefasst werden. Islamistische Gruppen gelten dabei als Identitätsspendere. Obwohl die soziologische Komponente der Identitätstheorie durchaus von Bedeutung ist, greift ihre psychologische Prämisse zu kurz. Einige Islamwissenschaftler ziehen gar eine Verbindungslinie von der „Entstabilisierung im Wertesystem“ über „Desorientierung, Irritationen und Frustrationen“ bis hin zum gewalttätigen „kannibalischen Narzissmus“.¹³

Sozialpsychologische und soziologische Theorien

Mangelhafte Validität und prognostische Defizite der psychologischen Erklärungsmodelle lenken die Aufmerksamkeit auf gruppenspezifische Prozesse.¹⁴ Daher rücken sowohl der sozialpsychologische als auch der soziologische Ansatz Gruppenprozesse und soziale Interaktionen als erklärende Variablen in den Mittelpunkt.

Sozialpsychologen gehen unter anderem der Frage nach, welche Gratifikationen radikalisierte Gruppen bieten und welche psychologischen Bedürfnisse sie ansprechen. Aus dem Zusammenspiel der

individuellen Bedürfnisse mit Gruppen-gratifikationen und -prozessen ergeben sich jene Gruppendynamiken, die entsprechend dem sozialpsychologischen Ansatz die Radikalisierung (an)steuern. Sozialpsychologische Hypothesen besagen, dass ideologisierte Gruppen jungen Erwachsenen eine soziale Rolle (Identitätssuche) in einer klar strukturierten Welt bieten. So hebt die Theorie der sozialen Identität jene Faktoren hervor, die es einer Person möglich machen, ihre Identität in Gruppenkategorien zu konstruieren. Gruppenwerte und -emotionen sowie Gemeinschaftsziele entwickeln sich demnach zu einem festen Bestandteil des Selbst, weshalb die reale oder perzipierte Gefahr für die Gruppe auch persönlich wahrgenommen wird. Die Bereitschaft zu töten entwickelt sich als Folge der ideologischen Indoktrination, des Gruppendrucks und sukzessiven Wertewandels.

Die Theorie des sozialen Lernens erklärt das aggressive (wie terroristische) Verhalten als Folge der Beobachtung, Verinnerlichung und der Imitation delinquenten Verhaltensmuster.¹⁵ Das soziale Lernen kann sogar didaktische Züge annehmen, wie es in manchen pakistanischen Koran- und Dschihadsschulen der Fall ist. Auch Propaganda bzw. dschihadistische Handreichungen zählen demnach zu den Quellen des sozialen Lernens. Die Theorie erklärt allerdings nicht, wie und warum westliche Gesellschaften, in denen es keine(n) Märtyrer- oder Dschihad-Kult(ur) gibt, Dschihadisten hervorbringen.

„This is about a situation in itself“ vs. „This is about framing the situation“

Wissenschaftler gehen auch der Frage nach, welche sozialen Ereignisse bzw. Konstellationen als Auslöser von Radikalisierung fungieren (können). Dabei lassen sich zwei soziologische Argumentationsstränge unterscheiden. Der erste besagt, es seien zahlreiche Unterdrückungs-, Diskriminierungs- und Deprivationserfahrungen, die in Frustration und anschließend in Gewalt münden; der zweite hebt einen diskursiven Argumentationsrahmen („framing“) hervor, der die jeweiligen Probleme ins „richtige“ Licht rückt.

Einen Zusammenhang zwischen der politischen wie ökonomischen Situation und politisch-motivierten Gewalt konstruieren die Unterdrückungstheorie, die Theorie der (relativen) Deprivation und die Frustrations-Aggressions-Hypothese. Entsprechende Thesen lauten wie folgt: Unterdrückung ruft politische Gewalt hervor, verhinderte Teilhabe an ökonomischen, sozialen und kulturellen Gütern kann in Gewalt ausarten, Gewalt ist immer eine Folge von Frustration. Da der Dialog zwischen analytischen Annahmen und empirischen Daten nicht selbstverständlich gegeben war, suchten die „Realisten“ die Diskrepanz zu überwinden, indem sie Kategorien der „imaginären“, „perzipierten“ Unterdrückung bzw. Erniedrigung einführen. So kategorisiert, gilt die empfundene Unterdrückung und/oder Erniedrigung der Muslime sowohl durch den Westen („Krieg gegen den Islam“) als auch durch hiesige Regimes (Helfershelfer des Westens) als Erklärungsfaktor der Radikalisierung in Europa.¹⁶

Die französische Soziologie (Kepel, Khosrokhavar, Roy) macht dagegen nicht politische Repressionen oder ökonomische Deprivation für Radikalisierung verantwortlich. Als erklärende Variable gilt hier die Auflösung traditioneller Gemeinschaften und daraus resultierend der Versuch junger Muslime, die verlorene Identität in einer als verwirrend und/oder feindlich wirkenden Welt zurück zu erlangen. Individualisierung und Wertelativismus sowie das Gefühl der doppelten Nicht-Zugehörigkeit (Diaspora - Aufnahmegesellschaft) lösen demnach die Identitätssuche und anschließend die Hinwendung an die imaginäre Umma aus. Reale oder empfundene Diskriminierung wie Stigmatisierung – vor allem infolge der Terrorismusbekämpfung – leiten die Identitätssuche in eine delinquente Richtung.¹⁷ So tappen Staat und Gesellschaft in die Stigmatisierungs- und Solidarisierungsfalle.

Auch die konstruktivistisch anmutende Framing-Theorie legt ihr Augenmerk nicht auf die politischen oder wirtschaftlichen Entwicklungen (Ereignisse) selbst. Denn diese sind gemäß der analytischen Annahme nicht aussagekräftig. Eher besteht die soziale Realität aus zahlreichen, im Wettbewerb stehenden Realitätsversionen, die um die Interpretationshoheit

konkurrieren. Frames sind jene Interpretationsschemata, die Werte und Überzeugungen umfassen. Framing steht somit für Konstruktion des Selbst und der Welt sowie für die Verbreitung der jeweiligen Realitätsversionen (Frames). Die Fähigkeit der ideologisierten Gruppen, ihre potentielle Anhängerschaft anzusprechen und zu mobilisieren, entscheidet über ihren Erfolg und Misserfolg, während die Übereinstimmung der Realitätsversionen als Mobilisierungsschlüssel gilt. Die Radikalisierung stellt gemäß der Framing-Theorie eine diskursive Form der Herstellung von Intersubjektivität und zugleich einen intersubjektiven (diskursiven) Prozess des Framing dar, in dem eine ungerechte Welt mit Opfern und Schuldigen entsteht sowie Argumente für die Notwendigkeit und moralische Rechtfertigung der Gewaltlösungen tradiert werden.¹⁸

Radikalisierungspfade und Stationen auf dem Weg zum islamistischen Terrorismus

Die Suche nach Radikalisierungsursachen und -faktoren ist nur eines der Anliegen angewandter Terrorismusforschung. Denn nicht minder relevant sind Hypothesen, die sich den Radikalisierungsabläufen annehmen. Wissenschaftler und Sicherheitsbehörden unternahmen einige Erklärungsversuche, die sich in linearen wie multidimensionalen Modellen manifestierten.

Verschiedene lineare Phasenmodelle konstruieren Radikalisierungsprozesse als Ablaufsequenzen mit etwa folgenden Stationen: Auslöser (bspw. Schuldprojektion als Reaktion auf empfundene Ungerechtigkeit und/oder Frustration) → Entwicklung der Sympathien für extremistische Ideologie und/oder gewalttätige Problemlösungen → Kontakt zu einer extremistischen Gruppe → Terrorismus. So unterscheiden das amerikanische FBI¹⁹, NYPD²⁰ oder das dänische Justizministerium²¹ vier Radikalisierungsstufen: Prä-Radikalisierung (Konversion, Umdeutung des Glaubens), Identifikation (Akzeptanz der Ziele), Indoktrination (Intensivierung der Gruppendynamik) und Aktion bzw. „Jihadisierung“ (Terrorismusunterstützung, Anschlagsplanung). Solche Modelle

sind anschaulich und leicht vermittelbar, was nicht mit ihrer Plausibilität verwechselt werden darf. Denn eine Annahme des Zusammenhangs zwischen Konversion und Prä-Radikalisierung (das FBI-Modell) ist nicht immer haltbar und sicherheitspolitisch brisant.²²

Königsweg der Radikalisierungsforschung?

Der Überblick gängiger Theorien macht deutlich, dass kein einzelnes Modell für sich ausreichend ist, um die exogenen und endogenen Radikalisierungsfaktoren umfassend zu erklären. Grundsätzlich entzieht sich die (islamistische) Radikalisierung monokausalen und eindimensionalen Erklärungsversuchen. Besonders umstritten sind die psychoanalytischen bzw. -pathologischen Ansätze, die gelegentlich nach Anomalien einer „terroristischen Persönlichkeit“ such(t)en. Die einschlägige Forschung hat nachgewiesen, dass es sich im Fall eines terroristischen Verhaltens nicht um paranoidale oder narzisstische Selbstzerstörung handelt.²³ Noch weniger trifft die Annahme „narzisstischer Wut“ auf Gruppenakteure zu.

Deutlichen Erkenntnisgewinn hingegen versprechen Forschungsprogramme, die sozialpsychologische und soziologische Erklärungsansätze unter der Prämisse des rationalen Verhaltens anwenden. Die sozialpsychologischen Theorien beschreiben individuelle Ziele und Motive („psychology of needs – psychology of rewards“) und erklären, wie Gruppen Radikalisierungsprozesse (an-)steuern. Die Theorie der Sozialen Bewegungen (TSB) und die Framing-Theorie können die sozialen Interaktionen erklären.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass es sich im Fall der islamistischen Radikalisierung vor allem um Netzwerke, Gruppenprozesse und religiös konnotierte narrative Konstruktionen handelt. Netzwerke sind insofern ausschlaggebend, als laut Sageman ca. 90 Prozent der Islamisten sich freundschafts- und/oder verwandtschaftsbedingt dem Dschihad angeschlossen haben.²⁴ Ähnlich (bottom-up) verlief die Rekrutierung für die Sauerland-Zelle und die DTM (Deutsche Taliban-Mujaheddin)-Gruppe. Gruppendynamiken intensivieren Radikalisie-

rungsabläufe und zementieren radikale Weltbilder. Die Rolle des Framing und der Frameangleichung ist ausschlaggebend für die Bereitschaft, sich einer extremistischen Gruppe anzuschließen. Dergestalt erweist sich der horizontale Ansatz als überzeugendes Paradigma der angewandten Radikalisierungsforschung. Die individuelle Perspektive ist jedoch nur im Kontext relevant, handelt es sich doch um wiederholte soziale sowie psychologische Interaktionen mit einer ideologisierten Gemeinschaft. Radikale Milieus sind Praxisgemeinschaften, in denen soziales Lernen stattfindet und jeweilige Verhaltensmuster Anwendung finden. Dabei erscheint es angebracht, Radikalisierung als nicht-linearen Prozess zu verstehen.²⁵

Die Wertetransformation bis hin zur moralischen Gewaltlegitimierung stellt einen Gruppenprozess dar, wobei ein physisches Netzwerk von Gleichgesinnten nicht zwingend erforderlich ist. Radikalisierung erfolgt in einer islamistischen „Semiosphäre“, die inzwischen auch als virtuelles Netzwerk bzw. narratives Frame firmiert. Das soziale Lernen findet in virtuellen wie in physischen Netzwerken statt, wobei es auf die Frameangleichung und Identitätstransformation ankommt. Es ist das islamistische Framing, das das Unglücks- bzw. „das-ist-doch-nicht-in-Ordnung“-Gefühl als Ungerechtigkeit, Erniedrigung oder Unterdrückung definiert und Schuldige ausmacht. Erst in der entsprechenden Semiosphäre entfaltet die Unzufriedenheit bzw. Frustration ihre Wirkung. Das islamistische Frame beinhaltet politische, moralische, sozialpsychologische und religiöse Diskurse. Das religiöse Narrativ malt einen Kampf des Westens gegen den Islam und des Islam gegen die westlichen „Kreuzritzer“ an die Wand. Angesichts der Frameangleichung ist es daher äußerst kontraproduktiv, wenn staatliche bzw. internationale Maßnahmen genau in den narrativen Rahmen passen, demzufolge der Westen den Islam angreife und Muslime verfolge, während die Dschihadisten sich lediglich dagegen zur Wehr setzen.²⁶ Die Religion als dominantes Medium der Gewaltlegitimierung bietet ein einzigartiges Vokabular, das hinsichtlich bestimmter Ansprüche kompromisslos formuliert werden kann. Daraus auf die Islamismuskompatibilität des Islam zu schließen, ist jedoch epistemisch fragwürdig.

Wirksame Präventions- und De-Radikalisierungsprogramme (im Sinne von Disengagement) bedürfen nach wie vor empirisch nachgewiesener Erklärungen der Radikalisierungsprozesse. Entspringt die islamistische Radikalisierung einem spezifischen Vorgang oder sind Radikalisierungsursachen im Links- und Rechts-extremismus sowie im Islamismus auf vergleichbare Variablen zurückzuführen? Dieses Forschungsdesiderat gilt auch in Bezug auf individuelle Risikofaktoren, die die biographische Forschung untersucht. Sind die hier hergestellten Kausalitätsverhältnisse aussagekräftig? Sind islamistische Radikalisierungskarrieren in Europa vergleichbar oder liegen – verursacht durch verschiedene Migrationspolitiken und Situationen in der Diaspora – womöglich Unterschiede vor? Wie ist zu bezug auf individuelle Deutung einer Situation verschiedene Modelle des Handelns selektiert werden, wobei nur eine Minderheit auf Gewalt zurückgreift? Was hält andere Akteure von der Gewaltanwendung ab? Welche sozialen Interaktionsprozesse sind für die islamistische Radikalisierung in Deutschland verantwortlich? Wie und unter welchen Umständen enden islamistische Radikalisierungskarrieren? Diese und andere Fragen harren in der deutschen Radikalisierungsforschung plausibler Antworten. Daher ist es notwendig, hypothesenprüfende Forschungsprogramme zu etablieren, bevor einzelne Faktoren verallgemeinert und gewissermaßen willkürlich in zahlreichen Präventions- und De-Radikalisierungsinitiativen aufgegriffen werden. Denn der Einfluss von Stigmatisierungszereemonien auf Verschärfungsprozesse in islamistischen Karrieren (sekundäre Devianz) infolge falscher hypothetischer Annahmen könnte größer sein als vermutet.

ENDNOTEN

- 1 Unter der islamistischen Radikalisierung versteht der Autor einen Entwicklungsprozess, an dessen Ende Staat und Gesellschaft Akteure gegenüberstellen, die bereit sind, dafür zu kämpfen, dass „Allahs Wort das höchste ist“.
- 2 „Deutschland hat an einer [...] Stelle Nachholbedarf: der islamistischen Radikalisierung präventiv vorzubeugen. Warum driften junge Männer und Frauen, die hier aufgewachsen sind, in islamistische Gruppen ab? [...] Über die Motive junger Menschen, die sich vergleichbaren islamistischen Gruppen hierzulande anschließen, weiß man [...] immer noch zu wenig. Ebenso wenig weiß man leider, was unternommen werden kann, um junge Männer und Frauen von dieser zerstörerischen Ideologie abzubringen“, siehe: WOLF SCHMIDT: Die reale Gefahr der islamistischen Radikalisierung, in: die tageszeitung, 14. Dezember 2010, S. 1.
- 3 Vgl.: MARTIN SCHULKE: Black Box Dschihad. Daniel und Sa'ed auf ihrem Weg ins Paradies, München 2011.
- 4 Auf der Meso-Ebene unterscheidet der Autor zwischen Pull- und Push-Faktoren sowie auslösenden Ereignissen. Pull-Faktoren sind 1) die salafistische Ideologie, 2) Dschihadisten als „radikalisiertes Ferment“, 3) Al-Qaida als „Propagandastelle und Ideologie“. Als Push-Faktoren gelten 1) fehlende soziale Integration und kulturelle Anschlussmöglichkeiten und Einheimischen sowie 2) Islamophobie im Westen. Trigger bzw. Auslöser sind solche Ereignisse, die den Radikalisierungsprozess unmittelbar in Gang setzen oder gegebenenfalls zu einem Gewaltausbruch führen. Auf der Mikroebene ließen sich Persönlichkeits- und Identitätskrisen als begünstigende Faktoren der Radikalisierungsprozesse ausmachen. Demnach sind es junge Sinnsucher, deren „kognitive Öffnung“ durch verschiedene Ereignisse – traumatisierende biographische Entwicklungen oder „Aufklärung“ durch salafistische Prediger – ausgelöst wird, so dass sie sich der Ideologie öffnen und den salafistischen Gruppen anschließen. Moderne Medien wie das Internet bieten zudem zahlreiche Möglichkeiten für individuelle Psp. bzw. „Selbstradikalisierung“. Radikalisierung als individualpsychologischer Prozess findet in einem Gruppenkontext statt, weshalb Waldmann auf eine herausgehobene Rolle der „Cliques“ und Gruppen hinweist, die zu einer „brüderlichen Gemeinschaft“ verschmelzen. Dabei steigert sich das Gefühl, einer verschworenen Gemeinschaft anzugehören, „durch eine puristisch-orthodoxe Glaubensausrichtung, nach welcher der Westen durch und durch verdorben und das kollektive Heil allein von der zu erkämpfenden Revolution im Namen des Islam zu erwarten sei. Die Gruppe wurde somit zum Resonanzraum für eine sakrale Botschaft und zur Trägerin einer wichtigen Mission“, vgl.: PETER WALDMANN: Radikalisierung in der Diaspora. Wie islamistisch im Westen zu Terroristen werden, Hamburg, 2009, S. 113.
- 5 Auch der idealtypischen Umma der radikalisierten Islamisten sind Merkmale eigen, die sich anhand des Konzepts der „ideologischen Gruppe“ (Nahim) veranschaulichen lassen: 1) die totale Hingabe an gemeinsamen Glauben bzw. gemeinsames ideologisches Programm, 2) ein dichotomisches Weltbild (bedrohte wie unterdrückte Muslime und der Westen bzw. seine Helfershelfer), 3) die Entnationalisierung, Entindividualisierung und Opferbereitschaft für gemeinsame Ziele; 4) Steuerung der Gefühle der Zu- und Abneigung (vgl. das Konzept „der Loyalität und Lossagung“); Freundschaft, Loyalität und Unterstützung gilt allein den muslimischen Geschwistern aus der in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinschaft, wobei alles Nicht-Islamische bzw. „Falsche“ zu meiden und/oder zu bekämpfen sei. Sowohl im Makro- als auch im Mikrokontext (die imaginäre Umma – radikalisierte Gruppe) erklärt das Konzept der ideologischen Gruppe die Logik des diskursiv-ideologischen Framing.
- 6 Das salafistische Spektrum in Deutschland sei laut Szenekennern aus zwei Gefahrenperspektiven zu betrachten. Aus der Sicht der Radikalisierungsforschung fördere die Kombination aus orthodoxem Islamverständnis und politischem Weltbild durchaus Radikalisierungsprozesse. Zugleich drängen pauschale Extremismusrwürfe (Stigmatisierung) Aktivistinnen in entsprechende Rollen, wie der Generalverdacht der salafistischen Mobilisierungsstrategie entgegenkommt, so dass das Phänomen unbewusste Unterstützung findet. Daher sei es notwendig, differenzierte Arbeitsbegriffe einzuführen, vgl.: KLAUS HUMMEL: Salafismus in Deutschland – eine Gefahrenperspektive, unveröffentlichtes Manuskript, 2009.
- 7 KLAUS HUMMEL: Salafismus. A. a. O. S. 21.
- 8 Zugespitzt formuliert lautet die Problemdiagnose wie folgt: „[...] there is only one way to stop this terrorism we are seeing from Indonesia to Iraq and from Madrid to London [...]. It will stop only when the religious and political leaders, and parents, in these Sunni Muslim communities delegitimize it and anyone who engages in it. Western leaders keep saying after every terrorist attack, 'This is not about Islam.' Sorry, but this is all about Islam. It is about a war within Islam between a jihadist-

fascist minority engaged in crimes against humanity in the name of Islam, and a passive Sunni silent majority", Thomas L. FRIEDMAN: Silence and Suicide, unter: http://select.nytimes.com/2005/10/12/opinion/12friedman.html?_r=1 (12. Oktober 2005).

9 Oliver ROY: Al-Qaeda in the West as a Youth Movement: The Power of a Narrative, in: Ethno-Religious Conflict in Europe. Typologies of Radicalisation in Europe's Muslim Community, Brüssel, 2009, S. 11-26, S. 12-15.

10 Vgl.: Jeff VICTOROFF: The Mind of the Terrorist. A Review and Critique of Psychological Approaches, in: Journal of Conflict Resolution, Vol. 49, No. 1, 2005, S. 3-42, S. 10.

11 Das widerspricht allerdings den Befunden deutscher Forschung. Vgl.: Britta BANNENBERG, Dieter RÖSSNER, Marc COESTER: Hasskriminalität, extremistische Kriminalität, politisch motivierte Kriminalität und ihre Prävention, in: Rudolf Egz (Hrsg.), Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention, Wiesbaden, 2006, S. 17-60.

12 Vgl.: Jeff VICTOROFF: Terrorist, A. a. O. S. 21-22.

13 Marwan ABOU-TAAM: Psychologie des Terrors – Gewalt als Identitätsmerkmal in der arabisch-islamischen Gesellschaft, DIAS-Kommentar, Nr. 35, 2005, S.6.

14 „[...] It's a group phenomenon. To search for individual characteristics [...] will lead you to a dead end", so Marc Sageman, zit. nach: Jeff VICTOROFF: Terrorist, A. a. O. S. 30.

15 Siehe: Anja DALGAARD-NIELSEN: Violent Radicalization in Europe: What We Know and What We Do Not Know, in: Studies in Conflict Terrorism, 2010, Volume: 33, Issue: 9, S. 797-814.

16 Siehe: Anja DALGAARD-NIELSEN: Studying Violent Radicalization in Europe II - The Potential Contribution of Socio-psychological and Psychological Approaches, Copenhagen, 2008.

17 Vgl.: Anja DALGAARD-NIELSEN: Violent Radicalization in Europe (2010), A. a. O.

18 Brooke ROGERS: The psychology of violent radicalisation. In: Andrew Silke (Hrsg.): The Psychology of Counter-Terrorism, London, 2011, S. 34-47, S. 38.

19 Carol DYER, Ryan E. MCOV, Joel RODRIGUEZ, Donald N. van Duyn: Countering violent Islamic extremism: a community responsibility, in: FBI Law Enforcement Bulletin, Nr. 12, 2007, S. 3-9, S. 6.

20 Mitchell D. SILBER, Arvin BHATT: Radicalization in the West: The Homegrown Threat, New York, 2007.

21 Tomas PRECHT: Home grown terrorism and Islamist radicalisation in Europe. An assessment of the factors influencing violent Islamist extremism and suggestions for counter radicalisation measures, Kopenhagen, 2007.

22 Lineare Modelle beschreiben Radikalisierungsprozesse funktional, wobei Phasen und Abläufe erklären sollen, unter welchen Umständen Personen sich einer extremistischen Ideologie bzw. Gruppe annähern. Die deskriptive Komponente, d.h. Radikalisierung als Veränderung auf der emotionalen, kognitiven und Verhaltensebene, bleibt daher größtenteils im Verborgenen. Der TSB-Theoretiker Wiktorowicz erklärt demgegenüber den Übergang von der Sinnsuche zur islamistischen Weltanschauung anhand eines Vier-Phasen-Modells, das „kognitive Öffnung“, „religiöse Suche“, „Frameangleichung“ und „Sozialisation“ beschreibt. Zu den Stärken des Framing-Konzepts zählt sein holistischer Schwerpunkt. Zugleich bedarf es nach wie vor einer Erklärung dessen, welche Faktoren den Übergang von einer Radikalisierungsphase zur anderen auslösen. vgl.: Quintan WIKTOROWICZ: Radical Islam Rising: Muslim Extremism in the West, Lanham, 2005, S. 127.

23 Vgl.: Alan TRAVIS: MIS report challenges views on terrorism in Britain, unter: <http://www.guardian.co.uk/uk/2008/aug/20/uk-security/terrorism1> (20. August 2008); Alan Travis: The making of an extremist, unter: <http://www.guardian.co.uk/uk/2008/aug/20/uksecurityterrorism> (20. August 2008).

24 Randy BORKUM: Understanding terrorist psychology, in: Andrew Silke (Hrsg.): The Psychology of Counter-Terrorism, London, 2011, S. 19-33, S. 27.

25 Vgl.: John HORGAN: Walking Away from Terrorism. Accounts of disengagement from radical and extremist movements, New York, 2009.

26 Das religiöse Narrativ unterscheidet laut einem Forscherteam den neo-salafitischen Dschihadismus von allen anderen Vertretern der „delinquenten Generation“; vgl.: Christian LEUPRECHT, Todd HATALEY, Sophia MOSKALENKO, Clark MCCAULEY: Narratives and Counter-Narratives for Global Jihad: Opinion vs. Action, in: National Coordinator for Counterterrorism (Hrsg.): Countering Violent Extremist Narratives, Den Haag, 2010, S. 57-70, S. 58. Das stimmt nur zum Teil. Denn der Bezugspunkt des dschihadistischen Salafismus ist nicht ausschließlich eine Glaubensvorstellung, sondern auch das personale Substrat der Religion und ihr „Ziel ist die Verteidigung der eigenen Glaubensgemeinschaft gegen einen äußeren Feind und zugleich deren grundlegende religiöse und soziale Erneuerung (unter Rückbezug auf die religiöse Tradition), wobei jeweils der eine oder andere Schwerpunkt stärker betont werden kann“, siehe: Stefan MALTHANER: Terroristische Bewegungen und ihre Bezugsgruppen. Anvisierte Sympathisanten und tatsächliche Unterstützer, in: Peter WALDMANN (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus, Weilerswist, 2005, S. 85-138, S. 127.

DER AUTOR



Dr. Dr. Michail Logvinov ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden. Er arbeitet an einem vom Sächsischen Staatsministerium des Innern geförderten Projekt zu rechten Mehrfach- und Intensivtättern in Sachsen.

EXTREMISMUS, NICHT ISLAM

Das Problem richtig benennen: Aiman Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime, anlässlich der vom Bundesinnenministerium einberufenen Sicherheitspartnerschaft mit den Muslimen

AIMAN MAZYEK

Das Bundesministerium des Inneren hat den Zentralrat der Muslime (ZMD) als Vertreter der muslimischen Religionsgemeinschaften eingeladen, um uns über den Stand des NSU-Terrors zu unterrichten und für die neue Sicherheitspartnerschaft mit den Muslimen zu werben. Schon früh hat der Zentralrat den Missbrauch der Religion durch Extremisten thematisiert. 2006 haben wir eine Studie über gefährliche Internetseiten veröffentlicht, die versuchten, gewaltbereite Muslime über Themen wie den Irakkrieg oder Nahostkonflikt zu rekrutieren. 2008 haben wir eine im ganzen Bundesgebiet verbreitete Hassmail (Azam-Mail) einmal exemplarisch theologisch fundiert als Handreichung angefertigt zurückgewiesen. Seit Jahren organisiert der ZMD Schulungen für Imame und Vorstände, um sie für diese Herausforderungen zu sensibilisieren. Muslime haben nicht zuletzt deswegen ein existentielles Interesse daran, gegen Extremismus vorzugehen, weil unter den Opfern von Terroranschlägen schließlich auch Muslime sind.

Trotzdem erfahren Muslime oft eine verzerrte und falsche Darstellung ihres Glaubens in der Öffentlichkeit. Oft entsteht der Eindruck, alles Islamische sei im Kontext der Gewalt zu erklären. Dabei belegen anerkannte internationale und nationale Studien über die Einstellungen von Muslimen – die Gallup-Umfragen oder das Religionsmonitoring der Bertelsmann-Stiftung –, dass Muslime, die ihre eigene Religion gut kennen und sie selbstverständlich praktizieren, tolerant und offen gegenüber Nichtmuslimen sind. Fernab

vom Scheinwerferlicht leistet seit Jahrzehnten der Großteil der über 2000 im Koordinationsrat der Muslime vertretenen Moscheen und Gemeinden religiöse Dienstleistungen und seelsorgerische Arbeit, von denen der Großteil der Muslime in Deutschland profitiert, und von denen stets Mäßigung und Integrationsleistungen ausgehen. Von den Moscheen unserer Religionsgemeinschaften, die die überwältigende Mehrheit der Gemeinden in Deutschland umfassen, geht und ging keine Gefahr oder Gewalt aus. Bei den radikalisierten Muslimen handelt es sich – ohne es bagatellisieren zu wollen – um eine verschwindende Minderheit, insbesondere auch was die Anzahl ihrer Gemeinden angeht.

Es gilt also künftig, den Fokus nicht auf Sicherheitspolitik zu reduzieren, sondern die Integration und Partizipation des Islam und der Muslime in Staat und Gesellschaft in den Mittelpunkt politischer Entscheidungsprozesse zu stellen. Für eine Sicherheitspartnerschaft mit den Muslimen bedeutet das – neben gegenseitigem Vertrauen und Respekt – vor allem, die eingeschlagene Stoßrichtung klar zu benennen: es geht um alle Formen des Extremismus. Denn wir haben in Deutschland kein Islamproblem, sondern ein Problem mit Extremismus und Rassismus.

DER AUTOR

Aiman Mazyek ist Vorstandsvorsitzender des Zentralrats der Muslime



<http://zentralrat.de/4710.php>



Wolf Schmidt: Jung. Deutsch. Taliban.

„Warum stellt ein hochintelligenter 15-jähriger Teenager aus der Nähe von Köln Videos ins Internet, in denen iranische Gotteskrieger vor laufender Kamera Geiseln köpfen? (...) Warum setzt sich eine ehemalige Verwaltungsangestellte aus dem Rhein-Sieg-Kreis nach dem ‚Märtyrertod‘ ihres Mannes vor die Kamera und ruft die ‚Schwestern‘ in Deutschland dazu auf, sich den Mudschahiddin anzuschließen?“ Wolf Schmidt versucht, auf diese Fragen Antworten zu erbringen. Detailliert schildert er Vorgeschichte, Umfeld und Taten derjenigen, die Deutschlands zur Zeit „verstörendster Jugendbewegung“ angehören: selbsternannte Gotteskrieger, die von deutschem Boden aus und oft mit deutschem Pass in den „heiligen Krieg gegen die Ungläubigen“ aufbrechen.

Der Dschihadismus ist in Deutschland kein Massenphänomen. Aber acht vereitelte oder gescheiterte islamistische Terroranschläge in den letzten Jahren (und das sind nur die, von denen wir wissen) sind zu viele, um sich nicht mit denen zu befassen, die sie vorbereitet haben und ausführen wollten. Wolf Schmidt gibt ihnen Gesichter und eine Geschichte. Und beweist, „dass man in der militanten Islamisten-Szene eben nicht nur labile Loser, Kleinkriminelle und ehemalige Drogenabhängige findet, sondern auch eigentlich intelligente Menschen mit einer bürgerlichen Biografie, einem Studienplatz an der Universität oder mit Jobs in Behörden und Ämtern.“ Danach wissen wir mehr über sie als das, was die Schlagzeilen über diese ersten „homegrown terrorists“, hausgemachten Terroristen, verraten, die an einem bestimmten Punkt ihres Lebens entschieden haben, in den heiligen Krieg zu ziehen. In den Dschihad. Wir

kennen ihre Familienverhältnisse, wissen, für welchen Sportverein sie gekickt haben und bekommen eine Ahnung, wo die Bruchstellen in ihrem Leben liegen. Was auch Wolf Schmidt bis zum Ende nicht erklärt, nicht erklären kann, ist, an welchem Punkt genau der religiöse Fanatismus dieser jungen Männer (und wenigen Frauen), die Wut, die Identifikation mit dem Dschihad, gekippt ist. Gekippt in eine Militanz, die sie aufbrechen lässt, um sich Organisationen wie der Islamischen Dschihad Union (IJU) oder der Islamischen Bewegung Usbekistan (IBU) anzuschließen und in Waziristan in bewaffnete Konflikte einzumischen, von denen sie keine Ahnung haben. Oder eine Pistole in den Rucksack zu packen, in einen Bus voller US-Soldaten zu steigen und zwei davon niederzuschießen. Oder Wasserstoffperoxid aufzukochen, um damit eine Bombe zu bauen, der mindestens 150 Menschen zum Opfer hätten fallen sollen, wären sie nicht rechtzeitig aufgefliegen. „Gefährliche Dilettanten“ nennt Wolf Schmidt sie an einer Stelle.

Im Gegensatz zu Verfassungsschutz und BKA, die keinen „allgemeingültigen Radikalisierungs- und Rekrutierungsverlauf“ identifizieren können, hat Peter Neumann, Leiter des International Center for the Study of Radicalisation, drei Faktoren als potenziellen Nährboden für die Bereitschaft, in den Dschihad zu ziehen, gemacht: Einen tiefen Unmut über (vermeintliche) soziale, politische oder individuelle Missstände, der auf eine Ideologie trifft, die Halt und Antworten zu versprechen scheint, und letztlich einer gefährlichen Gruppendynamik in (meist kleinen) Zirkeln Gleichgesinnter unterliegt. Und auch, wenn diese Faktoren nicht den „tipping point“ benennen können, an dem eine Radikalisierung in Militanz umschlägt, so zeigt Wolf Schmidts Untersuchung doch, warum verstärkte Kontrollen noch erweiterte Befugnisse für Sicherheitsbehörden, Polizei und Geheimdienste dem Phänomen der Gotteskrieger auf deutschem Boden etwas entgegensetzen können. Denn der

Dschihad scheint etwas zu bieten, für das kein Preis zu hoch ist, etwas, das wir, die Mehrheitsgesellschaft, jungen Menschen offensichtlich immer häufiger und schmerzhafter vorenthalten: Das Gefühl, etwas zu sein, das Gefühl, wahrgenommen und gebraucht zu werden, das Genatismus dieser jungen Männer (und wenigen Frauen), die Wut, die Identifikation mit dem Dschihad, gekippt ist. Gekippt in eine Militanz, die sie aufbrechen lässt, um sich Organisationen wie der Islamischen Dschihad Union (IJU) oder der Islamischen Bewegung Usbekistan (IBU) anzuschließen und in Waziristan in bewaffnete Konflikte einzumischen, von denen sie keine Ahnung haben. Oder eine Pistole in den Rucksack zu packen, in einen Bus voller US-Soldaten zu steigen und zwei davon niederzuschießen. Oder Wasserstoffperoxid aufzukochen, um damit eine Bombe zu bauen, der mindestens 150 Menschen zum Opfer hätten fallen sollen, wären sie nicht rechtzeitig aufgefliegen. „Gefährliche Dilettanten“ nennt Wolf Schmidt sie an einer Stelle.

Wenn militante Islamisten die einzigen sind, die diesen jungen Menschen zu bieten scheinen, was ihnen fehlt, dann sollten wir besser andere Angebote machen, das bessere Narrativ haben und stärkere Identifikationsmöglichkeiten schaffen statt einen „Indikatorenkatalog zur Erkennung von relevanten islamistischen/dschihadistischen Zielpersonen im Internet“.

CK

WOLF SCHMIDT: JUNG. DEUTSCH. TALIBAN.

Christoph Links Verlag GmbH, Berlin 2012
ISBN 978-3-86153-663-5
www.christoph-links-verlag.de

Abtrennen und einstecken

VIOLENCE PREVENTION NETWORK E. V.
Publikationen & Kontakt

Ich möchte folgende Publikationen beziehen (bitte ankreuzen):



DEN FILM IM KOPF STOPPEN. EINBLICKE IN DIE ARBEIT MIT JUGENDLICHEN GEWALTÄTTERN

() bitte schicken Sie mir diese Publikation zu.



INFOBRIEF

Übersicht der Ausgaben und Download unter:
www.violence-prevention-network.de/mediathek/infobrief



VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN – ABSCHIED VON HASS UND GEWALT.

() bitte schicken Sie mir diese Publikation zu.



JAN BUSCHBOM: RECHTSPOPULISMUS. ARGUMENTATION UND PÄDAGOGISCHE ANNÄHERUNG. UNTER MITARBEIT VON MICHAEL HAMMERBACHER UND GABRIEL LANDGRAF

Download unter:
www.violence-prevention-network.de/mediathek

www.violence-prevention-network.de/mediathek/publikationen

Ich möchte

() INTERVENTIONEN abonnieren (Erscheinungsweise: 2 x jährl./Printausgabe 12 EUR, digitale Ausgabe (pdf) 5 EUR)

Bitte schicken Sie die oben genannten Publikationen

Name: _____

Straße: _____

Postleitzahl, Ort: _____

Ort, Datum & Unterschrift: _____

VIOLENCE PREVENTION NETWORK

Jan Buschbom
Alt-Moabit 73
10555 Berlin

per Fax: (030) 39 83 52 84
per Email: Jan.Buschbom@violence-prevention-network.de

www.violence-prevention-network.de

INFOS UNTER:



ISSN 2194-7732